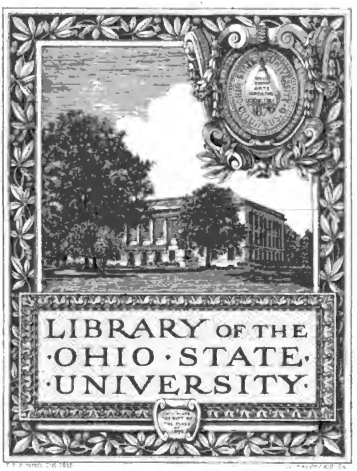
# FRIEDRICH BUCHHOLZ, EIN PREUSSISCHER PUBLIZIST, 1768-1843

Kurt Bahrs

Digitized by Google




Digitized by Google

HZ 105, 610

Vgl. Brief v. Gentz ed. Wittichen 2, 155.

Üb. Buchholz Taschenbuch f. 1814 (Miranda) s. Preuss. Jahrb. 1914 Anzeigen S. 359

Digitized by Google

Seinem verehrten Lehrer

O. V.

September 1925.

Digitized by Google

Seinem verehrten Lehrer

O. V.

September 1917.

Digitized by Google

# HISTORISCHE STUDIEN

VERÖFFENTLICHT

VON

E. EBERING
DR. PHIL.

---

HEFT LVII.

FRIEDRICH BUCHHOLZ. EIN PREUSSISCHER PUBLIZIST. 1768–1843.
VON DR. KURT BAHRS.

BERLIN 1907

84102

Digitized by Google

# Friedrich Buchholz

## Ein preussischer Publizist

**1768—1843**

Von

**Dr. Kurt Bahrs**

OHIO STATE
UNIVERSITY

BERLIN
**Verlag von E. Ebering**
1907

Printed in Germany

Digitized by Google

D6
H66
no.57

OHIO STATE
UNIVERSITY

Digitized by Google

Meinen lieben Eltern.

399838

Digitized by Google

D6
H66
no.57

Digitized by Google

Meinen lieben Eltern.

399880

Digitized by Google

Schade, dass die Natur nur einen Menschen
aus dir schuf;
Denn zum würdigen Mann war und zum
Schelmen der Stoff.
Goethe, Xenien.

## Vorwort.

Als ich mir vornahm, das Bild des Mannes zu zeichnen, von dem in den folgenden Blättern die Rede sein soll, war ich mir wohl bewusst, dass es keine leichte oder dankbare Aufgabe war, der ich mich unterzog. Es fehlt Buchholz jeder sympathische Zug und es ist kein angenehmes Verweilen in dem Gedankenkreise dieses Mannes möglich. Wir fühlen uns von seiner Person abgestossen und seine politische Stellungnahme beleidigt unser Nationalbewusstsein. Und doch ist es von dem höchsten Interesse, diesen Mann zu betrachten, der an der Schwelle zweier grosser Zeitabschnitte steht. Während er in masslosem Hochmut glaubt, als einziger Vorurteilsfreier kühl abwägend seine Zeit zu verstehen und den Schlüssel zu ihrem Heil zu besitzen, sehen wir ihn haltlos heute dieser, morgen jener Partei folgen, bald von Friedrich dem Grossen, bald von den Führern der französischen Revolution — bald von Napoleon, bald von Stein einen grossen Gedanken übernehmen. Eben sein blinder Hochmut hinderte ihn, die Gegensätze zu verarbeiten, ja nur wahrzunehmen. Hier aber liegt gerade das Reizvolle, die Anschauungen zweier Jahrhunderte, deren gegenseitige Befehdung einen grossen Teil der Geschichte des 19. Jahrhunderts ausmacht, in ihm noch friedlich nebeneinander ruhen zu sehen.

Digitized by Google

Wenn wir ab und zu auch einen Blick auf den Bekannten- und Freundeskreis unsres Schriftstellers werfen, so bemerken wir zu unsrem Erstaunen, dass sich mancher darunter befindet, der mit dem einen oder andren Helden von der Gasse aus der französischen Revolution nicht geringe Aehnlichkeit aufweist. Ueberhaupt fällt von hier aus manches Licht auf die Stimmung, die in der preussischen Hauptstadt in der Franzosenzeit herrschte.

Geringe Aufmerksamkeit hat man erst den Männern, auf die ich eben deutete, und den Tendenzen, die sie verfolgten, zugewandt, obgleich sie doch auf die Entwicklung Preussens in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts nicht geringen Einfluss gehabt haben.

Die Schriften dieser Männer haben mir die kgl. Bibliothek in Berlin, die Universitätsbibliotheken in Königsberg und besonders in Göttingen zugänglich gemacht. Aus dem Leben von Buchholz erfuhr ich viel Wertvolles vom Pfarramt in Altruppin, von der Universität Halle und der Ritterakademie in Brandenburg. Die wichtigsten Beiträge zur Würdigung Buchholzens empfing ich aus dem Geh. Staatsarchiv und dem Handschriftenkabinett in Berlin. Ich möchte hier allen denen, die meine Arbeit so wirksam unterstützt haben, meinen herzlichen Dank aussprechen.

Göttingen, den 31. Juli 1907.

Kurt Bahrs.

Digitized by Google

## Einleitung.

Als sich in Frankreich die Gedanken der Revolution Bahn zu brechen begannen, fanden sie auch in Deutschland Zustimmung und selbst Bewunderung. Ein Teil der grossen Dichter und Denker unseres Volkes neigte der im Nachbarstaate sich regenden Revolution zu, ja begeisterte sich für sie. Das änderte sich, als die Kunde von den Bluttaten und Schreckensszenen über den Rhein drang, als ein einziger gewaltiger Mann, der Sohn der Revolution, sich zum Kaiser wählen liess, als er an der Spitze der französischen Volksheere mit kühner Hand an den Grundfesten des deutschen Reiches selbst rüttelte und die Selbständigkeit der deutschen Stämme und Staaten bedrohte. Da flammte in Deutschland das Nationalgefühl auf und fand begeisterten und erschütternden Ausdruck im Munde grosser Männer. Ernst Moritz Arndt rief die deutschen Völker zur Einigkeit und zum Kampf gegen Napoleon auf[1], Schleiermacher redete und predigte in Halle seit 1804 wider Napoleon[2], Johannes Müller, der gefeierte Historiker, suchte den deutschen Geist zu erwecken[3], vor allem aber wurde Friedrich Gentz, der grösste aller deutschen Publizisten, nicht müde, in packender und glänzender Sprache den Nationalitätsgedanken

1. E. M. Arndt „Geist der Zeit", 1. Teil, 1806.
2. „Schleiermachers Leben in Briefen", 1858—1863; Band 2 und 4.
3. Akademische Rede „über die Geschichte Friedrichs II.", 1805; Sämtliche Werke, hrsg. v. G. Müller, Band 25, 1817.

Digitized by Google

wachzurufen.[4] Neue Streiter eilten in der Zeit der grössten Not, nach der Niederwerfung Preussens, zu Hilfe und fanden ihren Führer neben den Dichtern der Romantik vor allem in Fichte. Sie halfen den preussischen Reformern bei ihrer Arbeit in Wort und Schrift, sie sahen in der Versöhnung Preussens und Oesterreichs, im Anschluss Deutschlands und Preussens an England und Russland, vor allem aber in der sittlichen Wiedergeburt des ganzen Volkes die einzige Rettung aus der Knechtschaft.

In Preussen, dessen Regierung es seit dem Basler Frieden als ihre Aufgabe angesehen hatte, mit Frankreich in Frieden zu leben, wogte der Kampf der Meinungen am heftigsten hin und her. Auf Preussen waren die Augen der Patrioten wie auch der Franzosenfreunde gerichtet; denn seine Haltung entschied über das Schicksal von ganz Norddeutschland. Die Mehrzahl der höheren preussischen Staatsbeamten und Offiziere sah die Bewahrung und Erhaltung des Staates in der Befolgung der Regierungsgrundsätze Friedrichs des Grossen und in strikter Neutralität gegenüber Napoleon. Dem entgegen bildete sich eine Partei, die mit den inneren Einrichtungen unzufrieden war und sich von Frankreich Abhilfe der Schäden des Staates versprach. So forderte sie besonders in den Jahren 1804 und 1805, als ein neuer Krieg Oesterreichs, Russlands, Englands gegen Napoleon auszubrechen drohte, den unbedingten Anschluss Preussens an Napoleon zur Bekämpfung der die alte Zeit und die alte Ordnung verteidigenden Koalition. An der Spitze dieser franzosenfreundlichen Partei standen adlige Offiziere wie Heinrich von Bülow[5] und Rühle von Lilienstern[6] und adlige Staats-

4. Gentz' Schriften, herausg. v. Schlesier, 1838—40, Band 1—4; Gentz, „Fragmente aus der neusten Geschichte des politischen Gleichgewichts in Europa", 1806.

5. „Der Krieg von 1805", 1806.

6. „Berichte eines Augenzeugen", 1807.

Digitized by Google

beamte wie Hans von Held und Friedrich von Cölln.[7] Bis in die Spitzen der preussischen Armee erstreckten sich die Sympathien für das napoleonische Kaisertum. Der General v. Kalckreuth[8] und der Oberst v. Massenbach, Generalquartiermeister des Fürsten Hohenlohe im Kriege von 1806, suchten die Allianz zwischen Frankreich und Preussen auf alle Weise zu befördern.

Einer der leidenschaftlichen Anhänger dieser Partei, der eine Zeit lang neben Massenbach das gröeste Aufsehen erregte und am meisten dazu beitrug, die Gedanken seiner Partei populär zu machen, war Friedrich Buchholz.

7. „Die vertrauten Briefe" und „die neuen Feuerbrände", 1806 u. 1807.

8. M. Lehmann, „Freiherr vom Stein" 1902—5, Band 2, S. 553. Vgl. Max Lenz, „Kosmopolis" Band 9, S. 585 ff.

Digitized by Google

## I. Abschnitt.

### Herkunft, Erziehung, Studium, Beruf. 1768—1800.

Friedrich Buchholz war ein Brandenburger. Sein Vater verwaltete ein Pfarramt in Altruppin. Dort wurde er am 5. Februar 1768 geboren.[1] Er war das achte unter dreizehn Kindern. Die Vorbereitung zur akademischen Laufbahn erhielt er in Perleberg und Neuruppin.[2] Hier genoss er den Unterricht des bedeutenden Schulmannes Lieberkühn, desselben, der später als Direktor nach Breslau berufen wurde.[3] Dieser hat den Knaben vermutlich in den alten Sprachen unterrichtet. Der Ruf des Altphilologen Gedicke, der 1779 als Direktor am Friedrich-Werderschen Gymnasium in Berlin angestellt war,[4] veranlasste wahrscheinlich den Vater unseres Friedrich Buchholz, den Sohn nach Berlin zu senden, um ihn an dem genannten Gymnasium seine Schülerlaufbahn beendigen zu lassen. Im Jahre 1785 bezog er die Universität Halle, um Theologie zu studieren. Am 12. Oktober wurde Ferdinand Friedrich Buchholz, Ruppinensis, als stud. theol. immatrikuliert.[5] Der entartete Rationalismus, der um diese Zeit in Halle herrschte, der das kalte vernunftgemässe und sittliche Handeln als Wesen des Christentums bezeichnete,

1. Altruppiner Kirchenbuch.
2. Neuer Nekrolog der Deutschen, 1845, 21. Jahrgang, S. 1117 ff.
3. Allgemeine deutsche Biographie, Band 18, S. 577 ff.
4. Paulsen, „Geschichte des gelehrten Unterrichts", 1885, Band 2, S. 82 ff.
5. Akten der Universität Halle.

Digitized by Google

hat das Denken des jungen Studenten, wie wir sehen werden, auf das ungünstigste bestimmt. Freilich mag auch seine eigene Natur der Lehre der Rationalisten stark entgegengekommen sein.

Doch der Einfluss seines Lehrers Gedicke wirkte nach. Buchholz liess sehr bald das Studium der Theologie fallen und wandte sich der Philologie zu. Indess auch seinem neuen Studium sollte er sich nicht lange ungestört widmen. Die Vermögensverhältnisse seines Vaters zwangen ihn, bereits 1787 die Universität zu verlassen und nach Hause zurückzukehren. Hier wurde ihm noch im selben Jahre eine Lehrerstelle an der Ritterakademie in Brandenburg angetragen, die er annahm. Für seine fernere Entwicklung ein folgenschwerer Schritt.

Die Ritterakademien waren lediglich für den regierenden Stand, d. h. für den Adel, eingerichtet. Die Zöglinge wurden in höfischen Sitten und Künsten, im Reiten und Tanzen unterrichtet, wogegen die Wissenschaften stark zurücktraten.[6] Im Jahre 1808 berichtet Buchholz in einem seiner besten Werke, dem „Gemälde des gesellschaftlichen Zustandes in Preussen",[7] dass die Lehrer in den Ritterakademien sich zwar mit den jungen Adligen alle Mühe geben, doch ohne jeden Erfolg. Hier mag er also wohl, leicht bestimmbar und sanguinisch wie er war, den Hass gegen den Adel zuerst eingesogen haben.

In Brandenburg lernte er auch Hans von Held,[8] einen preussischen Oberrevisor aus Posen, kennen, der 1797 gegen Hoym, den Minister von Südpreussen schwere Beschuldigungen erhoben hatte und dafür zur Strafe nach Brandenburg versetzt wurde.[9] Bald verband die beiden

---

6. Paulsen, „Geschichte des gelehrten Unterrichts", Band 2, S. 501.
7. 1. Teil, 2. Buch, 6. Abschnitt.
8. Varnhagen, „Hans v. Held", 1845, S. 167 ff.
9. H. Hüffer, „Zerboni und Held", in den Preussischen Jahrbüchern Band 93, S. 29—58.

Digitized by Google

Männer eine herzliche Freundschaft. Hans von Held war der einzige namhafte Schriftsteller, auf den Buchholz längere Zeit einen bestimmenden Einfluss ausübte. Eine rohe und hochmütige Behandlung, die sein Freund sich von General Rüchel, ohne Genugtuung zu erhalten, gefallen lassen musste, wird Buchholzens Stimmung gegen Militär und Adel nicht verbessert haben. Noch mehr aber musste es ihn erbittern und in Opposition zu seiner Regierung drängen, dass Hans von Held nach einem neuen und heftigeren Angriff auf die betrügerische Amtsführung Hoyms im Jahre 1801 seines Amtes entsetzt und mit einer achtzehnmonatlichen Festungshaft bestraft wurde.[10]

Im Laufe seiner Tätigkeit an der Ritterakademie wurde Buchholz — es ist nicht festzustellen, in welchem Jahre — der Titel „Professor" verliehen.[11] Was für ein äusserer Anlass ihn endlich dazu bestimmte, seine Beziehungen zur Ritterakademie zu lösen, ist ungewiss. Er selbst berichtet darüber, dass der Wunsch, sich zu verheiraten, ihn bewogen habe, seinen Posten zu verlassen.[12] Er hat dann noch 2 Jahre lang eine Pension von 200 Talern von der Ritterakademie bezogen.[13]

10. Im Jahre 1802 erschien anonym die Schmähschrift „das gepriesene Preussen". Sie spricht sich scharf gegen den Geiz und die Härte des Königs aus, fordert die Entlassung Rüchels, Goldbecks, Hoyms, Schulenburgs, Beymes, die mit Schmähungen überschüttet werden, und verlangt die Freilassung Hans von Helds. Man kann die Schrift als eine Vorläuferin der „Gallerie preussischer Charaktere" betrachten. Sie stammt jedoch keinesfalls von Buchholz; eine solche Annahme verbieten die in ihr enthaltenen Angriffe auf Hoym, Beyme und den König. Sie scheint vielmehr Hans von Held selbst zum Urheber zu haben (Grünhagen, „Zerboni und Held", S. 221).

11. „Gallerie preussischer Charaktere", Germanien 1808, S. 472 und Akten des Geh. Staatsarchivs in Berlin.

12. „Gallerie preussischer Charaktere" S. 272.

13. Akten der Ritterakademie in Brandenburg.

Digitized by Google

## II. Abschnitt.

### Philosophische und historisch-politische Schriften. 1801—1806.

So zog er denn im Jahre 1800 nach Berlin, zunächst in der Absicht, irgend ein Staatsamt zu erhalten. Er hatte schon von Brandenburg aus Verbindungen dieser Art anzuknüpfen versucht.[1] Seine Wünsche gingen keineswegs niedrig: er erstrebte nichts Geringeres als die Stelle eines Geh. Kabinettsrats beim König.[2] Zu diesem Zwecke schrieb er im Jahre 1801 eine kurze Biographie „Bayard", den Offizieren der preussischen Armee geweiht — und widmete sie dem Obersten von Köckritz, dem Generaladjutanten des Königs. In der Vorrede führt er aus, dass die Zeitgenossen den Herrn von Köckritz gewiss Bayard nennen würden, wenn dieser Name nicht aus der Mode gekommen wäre. Doch habe die grosse Aehnlichkeit des Herrn von Köckritz mit dem Ritter ihn bestimmt, ihm dieses Buch zu widmen. Gleichzeitig ging er den Generaladjutanten an, seine Bewerbung um den Posten eines Kabinettsrats beim König zu befürworten. Buchholz wurde, wie bekannt, nicht gewählt. Er scheint die Schuld Köckritz beigemessen zu haben. Denn dies ist doch wohl der Grund, warum er ihn 8 Jahre später in seiner „Gallerie preussischer Charaktere" mit der schärfsten Satire und dem bittersten Hasse ver-

1. „Neuer Nekrolog der Deutschen", 1845, 21. Jahrgang, S. 1218.
2. Minutoli, „Beiträge zur Biographie Friedrich Wilhelms III.", 1843, S. 106 ff.

Digitized by Google

folgt. Minutoli, der militärische Erzieher des Prinzen Karl von Preussen,[3] bemerkt, dass Köckritz selbst den Hass Buchholzens hierauf zurückgeführt habe.[4]

Im Februar 1802 versuchte Buchholz noch einmal, sich der Regierung zu empfehlen.[5] Er beantragte in einem Schreiben an einen Kabinettsrat — es ist nicht festzustellen, ob an Beyme oder an Lombard — die Aenderung der Verfassung der Akademie der Wissenschaften und bat gleichzeitig um eine Audienz. Diesem Schreiben war ein Entwurf zu einer besseren Verfassung der Akademie beigegeben, der die Ueberschrift „Zeichen der Zeit" trug. Hier erörterte er, die lockere demokratische Verfassung, die Colbert der französischen Akademie der Wissenschaften gegeben habe, sei im Laufe der Zeit in völlige Anarchie ausgeartet, wie dies das Schicksal einer jeden Demokratie sei. So hätte die Demokratie keinerlei Arbeit geleistet, in der mehrere Gelehrte ihr Wissen zu gemeinsamer Tätigkeit vereinigt hätten. Nur grosse Versammlungen seien einberufen, in denen keiner sich um den anderen gekümmert, keiner auf den andren gewirkt habe. So sei jeder vortrefflich, das Ganze aber untauglich gewesen. Zu Beginn der Revolution sei die französische Akademie aufgelöst, jedoch bereits 1795 mit einer strafferen, „republikanischen" Verfassung wieder aufgelebt. Jetzt seien die Gelehrten zu gemeinsamer Arbeit in 3 Gruppen — Mathematik und Physik, Moral und Politik, schöne Wissenschaften — vereinigt und leisteten nun Ausserordentliches. Er schlage für die preussische Akademie der Wissenschaften, die bisher unter denselben Mängeln wie die französische gelitten habe, folgende Aenderungen vor: Ausgeschlossen

3. „Allgemeine deutsche Biographie", Band 21, S. 771.

4. Minutoli, „Beiträge zur Biographie Friedrich Wilhelms III.", S. 105.

5. Akten des Geh. Staatsarchivs in Berlin.

Digitized by Google

seien alle Dichter, Redner, Metaphysiker, Theologen, Juristen und Politiker. Dagegen möge man hervorragende Physiker und Moralisten aufnehmen. Ein Präsident berufe in jedem Jahre vier Versammlungen. Die beiden Hauptklassen (für Physik und Moral) seien mit Unterabteilungen zu versehen, die nicht mehr als 4 – 6 Mitglieder zählen und sich wöchentlich zweimal versammeln sollten. Dann würde die Akademie Bedeutendes leisten.

Im Jahre 1812 ist wirklich, hauptsächlich durch Wilhelm von Humboldt, eine Reorganisation der Akademie — nun freilich nicht durch die Eingabe unseres Schriftstellers veranlasst — durchgeführt worden.[6] Es wurden vier Sektionen, für Physik, Mathematik, Philosophie und Geschichte eingerichtet, die wieder zu zwei Klassen, einer mathematisch - physikalischen und einer philosophisch-historischen, zusammengeordnet wurden. An die Spitze jeder Klasse stellte man zwei Sekretäre, die abwechselnd den Vorsitz führten. Wie man sieht, entsprach diese Neuordnung einigermassen den Ideen Buchholzens. Im Jahre 1802 jedoch finden wir nicht, dass eine Antwort der Regierung erfolgt sei.

Während so Buchholz die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich zu ziehen suchte, trat er gleichzeitig mit Berliner Gelehrten und Schriftstellern in Verbindung. Der Buchhändler Unger regte ihn zum Studium der französischen Revolution an,[7] machte ihn wohl auch mit dem Historiker Woltmann bekannt, der damals in Berlin lebte und seit 1800 die Zeitschrift für „Geschichte und Politik" redigierte und bei Unger verlegte. Denn wir treffen Buchholz als eifrigen Mitarbeiter an dieser, der freieren Richtung in Literatur, Religion und Politik huldigenden Zeitschrift, und

6. A. Harnack, „Geschichte der Königlich preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin," 1899, Band 1, 2. Hälfte, S. 523—608.

7. „Neuer Nekrolog der Deutochee", 21. Jahrgang, S. 1118.

Digitized by Google

in seinem ersten grösseren Werke, dem „Gravitationsgesetz für die moralische Welt", das er 1802 herausgab, bittet er Woltmann und Christianus, einen Mitarbeiter an der genannten Zeitschrift, sein Buch als die einzigen Würdigen und Fähigen zu kritisieren.

Woltmann erfreute sich in Berlin eines grossen Ansehens. Seine grösseren Werke über die Reformation und den westfälischen Frieden waren im Entstehen begriffen.[8] Er verkehrte mit Johannes Müller und war mit Goethe und Schiller bekannt: er hatte in Jena eine ausserordentliche Professur für Geschichte bekleidet. Von dem Konsul Bonaparte erhoffte er, dass er alle Völker unter seiner republikanischen Herrschaft verschmelzen und zu Glück und Reichtum führen werde. Buchholz schätzte er hoch, wenn wir ein Urteil von ihm aus dem Jahre 1817 bereits auf die frühere Zeit anwenden dürfen.[9] Er hielt ihn für einen echten preussischen Patrioten, dem sein Vaterland alles ist und vom preussischen Standpunkte aus die Dinge zu beurteilen vermag. Er tadelte an ihm, dass er in seinen Büchern bemüht sei, einen einzigen Punkt, womöglich einen Nebenpunkt, zum herrschenden Prinzip zu erheben.

Auf die einzelnen Aufsätze Buchholzens in Woltmanns Zeitschrift brauchen wir nicht näher einzugehen: es sind zum grössten Teile kurze biographische Skizzen, besonders von spanischen Generälen und Ministern. Sie sind so unbedeutend und unselbständig, dass man deutlich die Absicht des Autors, Geld zu verdienen, zu erkennen glaubt. Und in der Tat bestritt er lediglich durch seinen schriftstellerischen Fleiss seinen Lebensunterhalt.[10] Andererseits aber be-

8. Wegele, „Geschichte der deutschen Historiographie", 1885, S. 831 ff.

9. „Zeitgenossen", 1818, Band 2, S. 189 oder: Woltmanns sämtliche Werke, hrsg. v. Wächter, 1827—37, 6. Lieferung, S. 216 ff.

10. „Gallerie preussischer Charaktere," S. 472 und 494.

Digitized by Google

gegnen wir hier auch schon den Lieblingsgedanken des Schriftstellers, die wir bald näher kennen lernen werden, namentlich in den Aufsätzen: „Ueber den unverkennbaren Zusammenhang der Erfindung des Schiesspulvers mit den Resultaten der neueren Philosophie“ 1802, „Ueber den Unterschied der Moral von der Gesetzgebung“ 1803, „Ueber Machiavells Fürstenspiegel“ 1803, „Ueber den Verlust St. Domingos und die politische Wichtigkeit dieser Insel“ 1804 und endlich „Ueber Heinrichs IV. Idee einer christlichen Republik“ 1805.

Gleichzeitig finden wir Buchholz als Mitarbeiter an Archenholtzens „Minerva“ und an Posselts „Europäischen Annalen“, auch am „Berliner Damenkalender“. Archenholtz vertrat im wesentlichen die Friedericianischen Traditionen,[11] Posselt dagegen bemühte sich, den Gedanken der französischen Revolution in Deutschland Eingang zu verschaffen.[12] Von ihm mag Buchholz in seinen Ansichten noch bestärkt sein. Im Jahre 1804 starb Posselt. Doch wurden die „Europäischen Annalen“ fortgeführt und bildeten in den folgenden Jahren recht eigentlich das Organ unsres Autors und derer, die sich um ihn scharten.

Vom Jahre 1802 an begann Buchholz seine Ansichten auch in selbständigen Werken niederzulegen. Wir können bis zum Ausbruch des Krieges von 1806 zwischen philosophischen und historisch-politischen unterscheiden. Zu den philosophischen gehören zwei Schriften: „Die Darstellung eines neuen Gravitationsgesetzes für die moralische Welt“, die im Jahre 1802 in Berlin erschien, und „Der neue Machiavell, eine praktische Moral für die Ungläubigen“, die zwei Jahre darauf in Hamburg verlegt wurde.

Trotz einiger Widersprüche können wir den Inhalt

---

11. Allgemeine deutsche Biographie, Band 1, S. 511 ff.
12. ebenda Band 26, S. 461 ff.

Digitized by Google

beider Werke gemeinsam behandeln. Buchholz stellt in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen den Staat, die Moral, die Künste und Wissenschaften. Er behauptet voll Selbstbewusstsein, diese Erscheinungen und ihre Entstehung auf eine rein natürliche Weise durch seinen gesunden Menschenverstand erklären zu können. Alle Philosophen der Vergangenheit und Gegenwart hätten auf einem falschen Wege versucht, diesem Probleme nahe zu kommen. Ihm aber sei es gelungen, durch Auffindung eines einzigen Gesetzes alle Probleme des Lebens zu lösen.[13] Wir folgen seinen Ausführungen. Der Staat entstand durch den Gegensatz des Geselligkeits- und Selbsterhaltungstriebes. Jener treibt die Menschen dazu, sich zu geselligem Verkehr zusammenzuschliessen, dieser zwingt sie, ihr Eigentum gegen jeden Feind zu verteidigen. Damit sind die Bedingungen zur Gründung eines Staates gegeben. Dieser Antagonismus ist das Gravitationsgesetz für alle Erscheinungen der moralischen Welt. Wo eine dieser beiden Grundtriebe fehlt, gibt es keine Staatenbildungen und keine Entwicklung. In Südasien, Afrika, auf den Südseeinseln herrscht lediglich der Geschlechtstrieb, im hohen Norden ausschliesslich der Selbsterhaltungstrieb. So können die Völker in diesen Ländern zu keinen Staatenbildungen kommen.[14] Das Volk, das sich durch den Antagonismus der beiden Grundtriebe zu einem Staate zusammengeschlossen hat, setzt Regierungen ein, die durch Vergrösserung der Subsistenzbasis, d. h. durch Eroberung oder durch Verbesserung des Ackerbaus u. s. w., den Antagonismus zum Vorteil der ganzen Gesellschaft hinleiten müssen. Die Regierung muss sich also mit dem Staate zum Vorteil aller Staatsbürger identifizieren; wenn sie dies

13. Vorrede zum „Gravitationsgesetz."
14. „Gravitationsgesetz" Kap. I, Abt. 3.

Digitized by Google

ausser Acht lässt, so ist Revolution die notwendige Folge. Eine gute Regierung hat den guten Willen der Bürger nicht nötig; wo Patriotismus der Bürger eine Notwendigkeit ist, wie im Altertum, da ist die Verfassung schlecht.

Welche Verfassung aber, welche Regierungsform ist die beste?

Die Republik ist unter allen Umständen zu verwerfen, da ihr Wesen auf Trennung der Gewalten beruht. Da gesetzgebende und vollziehende Gewalt sich unausgesetzt befehden, so ist jede Regierungstätigkeit lahm gelegt. Achtung vor Sozialverhältnissen ist nur in einer Monarchie zu finden. Diese ist ihrem Wesen nach immer gemässigt. Man kann das Vertrauen gegen die Monarchie gar nicht weit genug treiben. Wozu bedarf es also noch der Verfassungsurkunden!

Im Wesen der Monarchie liegt es, dass ihre Würde erblich ist.[15]

Auf eben so natürliche Weise wie der Staat entstand die Moral, jedoch auf dem Umwege über die Religion.

Um ihre Herrschaft zu stützen, erweckte die Regierung in den Gemütern ihrer Untertanen Furcht vor den grossen Erscheinungen der Natur. Diese Natur nannte sie Religion. Die Religion war also Polizei. Mit der steigenden Erkenntnis rückte sie die Gegenstände der Anbetung immer höher hinauf, endlich bis in den Himmel, trotz des Widerstandes der Philosophen. Dies ist die Geschichte der Religion bis zum Christentum. Da wagte es ein patriotischer jüdischer Jüngling, an die Stelle der Furcht die Liebe zu einem einzigen unsichtbaren Gott zu setzen. Er lehrte, die Achtung vor den Sozialverhältnissen und den sozialen Instituten entspringe nicht der Furcht, sondern der Liebe. Aus der Entwicklung des Geistes entsprang die Lehre von

---

15. „Gravitationsgesetz" Kap. II, Abt. 1—3.

Digitized by Google

der Unsterblichkeit der Seele. Nach dem Tode Christi wurde seine Lehre mit Symbolen und Mysterien belastet. Es entwickelte sich eine monarchische Staatskirche, deren Oberhaupt eine grössere Macht besass als der Kaiser. Dies verfälschte Christentum brachte eine Spannung in die sozialen Verhältnisse, die durch die Reformation gelöst wurde. Diese unterschied zwischen Geistlichem und Priester. Letzterer, lehrte sie, sei nur Polizeioffiziant und darum überflüssig, des ersteren Bestimmung aber sei, den Sozialverhältnissen immer grössere Hochachtung zu verschaffen.

So ist der Uebergang von der Religion zur Moral entstanden. Denn die Moral ist nur ein Abstrakt aus den Sozialverhältnissen. Alle moralischen Gesetzgebungen von Aristoteles an sind verfehlt. Die Aufgabe der Philosophen besteht lediglich darin, die gesellschaftlichen Beziehungen ihrer Zeit darzustellen und dadurch Liebe für die Gesellschaft zu wecken. Auch die Geistlichen haben nur diese Aufgabe zu erfüllen. Dass der Kultus seit etwa 60 Jahren verfällt, hat seinen Grund in dem Anwachsen der physischen Wissenschaften, in der schonungslosen Bibelkritik und in der Skepsis, die man den Wunderberichten entgegenbringt. Wenn man aber erst erkannt hat, dass der Moral weder das Bedürfnis zur Glückseligkeit noch der kategorische Vernunftimperativ, sondern die Achtung vor den Sozialverhältnissen zu Grunde liegt, so wird auch das Interesse am Kultus sich wieder regen.

Ehe man die Sozialverhältnisse zum Gegenstande freier Hochachtung machte, kannte man nur Justizverfassungen oder Gesetzgebungen. Diese entsprachen immer den Zeitumständen und der geistigen und sittlichen Höhe eines Volkes. Dies beweisen im Altertum Drakos Blutgesetze, Solons Gesetzgebung, die 12 Tafeln der Römer; in neuerer Zeit das Faustrecht, die Vehmgerichte, die Annahme des römischen Rechts, das preussische Landrecht. Eine Gesetz-

Digitized by Google

gebung a priori ist undenkbar. Hätte Rousseau hiervon das Mindeste geahnt, so hätte er sich nicht zur Gesetzgebung hergegeben. Zum Schutze der Gesetzgebungen wurde überall eine ordnungsmässige Polizei eingerichtet. Früher versorgten dies Amt die Priester, in neuerer Zeit ist das stehende Heer das beste polizeiliche Institut. Das römische stehende Heer war nur eine Eroberungsmaschine und hatte eine antisoziale Tendenz. Das moderne Heer aber ist eine der schönsten Konzeptionen des menschlichen Geistes. Als Teil des Volks ist es ein Vermittler zwischen Fürst und Nation, ein Band, das beide gemeinsam umschlingt.[16]

Auch die Ursache der Künste ist der Antagonismus von Selbsterhaltungs- und Geselligkeitstrieb. Die Frage nach dem Wesen der Poesie ist leicht aus der Geschichte zu beantworten. Die Nation, die am meisten von ihrer Regierung geknechtet wird, ist die poetischste. Da kein Volk mehr unter der Schlechtigkeit seiner Regierung zu leiden hat als das spanische, so ist es auch das poetischste. Denn es ist gezwungen, zur Linderung der Gegenwart sich in Romanzen und Ritterromanen ein besseres Leben zu erdichten. Ein glückliches Volk ist für die Poesie verloren. Auch die Poesie einer fremden Nation nachzuahmen, kann nur gelingen, wenn die nachahmende Nation die Verfassung der nachgeahmten in ihrer eigenen wiederfindet. Darum ist eine allgemeine Poetik so undenkbar wie eine allgemeine Gesetzgebung oder Rhetorik. Der wahre Dichter beabsichtigt also nie etwas andres als die Betäubung gegen seinen staatsbürgerlichen Zustand. Die Beredsamkeit erwacht erst mit dem Beginn der Anarchie in Religion, Recht und Politik. Der Dichter hört auf zu dichten, sobald er sich in guten Verhältnissen

16. „Gravitationsgesetz" Kap. II, Abt. 4—6.

Digitized by Google

befindet. Wie ist von Wieland, dem Dichter, der er in früheren Jahren war, nichts weiter übrig geblieben als der Versikator! Wie hat sich Schiller verändert!

Die grichische Bildhauerei blühte nur darum, weil sie ein einträgliches Geschäft war. Die Götterbilder wurden in ganz Griechenland gekauft und Athen lieferte gern den Marmor zu diesem Artikel. Könnte der Polytheismus jetzt wieder erstehn, so würden jedenfalls die Engländer die besten Bildhauer sein. Sokrates aber musste sterben, weil er durch seine Lehren den einträglichen Handel mit Götterstatuen in Gefahr brachte. Ueber das Schönheitsideal der Griechen wird die Nachwelt einmal ebenso lächeln, wie wir jetzt über die chinesischen Götzenbilder lächeln.[17]

Somit sind auf dem Wege der Geschichte die Erscheinungen des Staates, der Moral, der Künste genügend und auf die einfachste Weise erklärt. Aristoteles konnte zu dieser allein möglichen Lösung nicht gelangen, da er als Grund aller Moral die Vernunft als Hypothese setzte: Locke, Hume, Kant kamen der Wahrheit näher, da sie Newtons Gravitationsgesetz auf die Moral anzuwenden versuchten. Fichte richtete dadurch, dass er die Begriffe a priori über allen Zweifel erhob, eine solche Verwirrung an, dass man von vornherein die metaphysische Wissenschaft verächtlich fand. Denn Begriffe a priori gibt es nicht. Alles erklärt sich aus dem Antagonismus des Geselligkeits- und Selbsterhaltungstriebes, der sich in der Gesellschaft durch das Kombinationsvermögen entwickelt. Somit ist die Metaphysik durch die Geschichte verdrängt; denn alle Logik, Aesthetik, Dogmatik und Psychologie ist durch das Gravitationsgesetz, das auf der Geschichte basiert, zu nichte geworden. Nur einem grossen Historiker konnte es gelingen, das Höchste zur Lösung der Rätsel des Lebens zu leisten. Die Vergangen-

17. „Gravitationsgesetz" Kap. II, Abt. 9.

Digitized by Google

heit aber hatte keine Historiker aufzuweisen, die etwas von dem Geiste ihrer Zeit begriffen. Nur Machiavell war ein bedeutender Historiker. Er wird am meisten dadurch gerechtfertigt, dass Friedrich der Grosse seine Grundsätze als Kronprinz widerlegt und als König befolgt hat.[18]

Was aber treibt den Menschen dazu, mit seinesgleichen zu verkehren und sein Leben im Kampfe gegen Feinde zu erhalten? Das Bedürfnis nach Glückseligkeit, das Streben nach Glück ist der bestimmende Faktor für alle seine Handlungen. Gewissen, Mitleid, Ehrgeiz, Recht, Herzensgüte, Achtung für fremde Ehre, Religion, Kultur, kurz jede menschliche Eigenschaft und jede vom Menschen geschaffene Institution haben in diesem, dem Menschen instinktiv eingepflanzten Grundtriebe, der Furcht vor Unglück oder der Sehnsucht nach Glück, ihre letzte Ursache. Gefährlich wird dieser Trieb erst, wenn er sich bis zu egoistischen, die Mitmenschen bedrohenden Begierden steigert. Dann ist es die Pflicht des Staates einzugreifen. Dies ist zur Aufrechterhaltung der Ordnung notwendig, und unsre Vernunft sagt uns, dass wir uns aus diesem Grunde der Allgemeinheit unterordnen müssen. Ein Gott, der die Welt geschaffen hat und regiert, bestraft die, welche gegen die Moral fehlen und die Ruhe und Ordnung der Gesellschaft gefährden.

Wir handeln also, wenn wir unserem Grundtriebe folgen, aus Egoismus, aus Neigung; wenn wir unsrer Pflichten gegenüber dem Staate gedenken, aus Vernunft und Notwendigkeit. Der Gedanke des Handelns aus Plicht und der daraus entspringende kategorische Imperativ Kants ist unter allen Umständen abzulehnen.[19]

Nur unter dem Schutze des Staates ist Moral möglich. Jedoch gedeiht sie nur im Frieden. Einem äusseren Feinde

---

18. „Gravitationsgesetz", Kap. 2, Abt. 10.
19. „Neuer Machiavell", 1. Hauptstück, Abt. 1.

Digitized by Google

gegenüber sind dem Könige alle Mittel zu ihrer Bekämpfung erlaubt. Für einen König existiert keine Sittenlehre, sondern nur eine Klugheitslehre. Seinen Entschliessungen hat sich der einzelne unterzuordnen.[20]

Was aber hat höheren Wert: die vom Christentum gepredigte Liebe oder die auf Vernunft gegründete Moral? Die Liebe ist nicht fähig, ein tugendhaftes Leben als vollendetes Ganzes hervorzubringen. Sie ist immer partiell und konzentriert sich auf ein einziges Wesen. Sie ist ideal und verhindert am richtigen Sehen. Sie ist nur durch mystische und religiöse Erziehung zu erzeugen. Die Moral dagegen ist real und hat den Blick auf die Allgemeinheit des Staates gerichtet. So kann die Liebe der Moral nur hinderlich sein.[21] —

Wie wir sehen, hat Buchholz in den genannten Schriften zu den Fragen, die das menschliche Herz bewegen, Stellung genommen und überall mit grosser Zuversicht Antwort gegeben. Jedoch besitzt er keineswegs die Originalität der Gedanken, deren er sich rühmt. Wir finden vielmehr alle seine Gedanken in den Schriften anderer Philosophen wieder.

Vornehmlich hat Buchholz Staat, Religion, Moral und ihr Verhältnis zueinander einer näheren Betrachtung unterworfen. In seinen Ansichten über den Staat erkennen wir den Einfluss des englischen Philosophen Hobbes. Dieser lehrte[22]: Das politische Gemeinwesen ist ein Erzeugnis der Furcht und der Klugheit. Im Naturzustande fehlt die Sicherheit des Lebens, es herrscht der Krieg aller gegen alle. Alle glauben, das Recht zu haben, alles zu erwerben. Die Vernunft aber lehrt den Menschen, den Frieden zu suchen: er verzichtet also auf das Recht auf

---

20. „Neuer Machiavell", 1. Hauptstück, Abt. 13.
21. „Neuer Machiavell", 2. Hauptstück, Abt. 2.
22. Th. Hobbes, „Leviathan", Cambridge, 1904, Kap. 18, S. 120—128.

Digitized by Google

alles und überträgt alle Macht auf einen einzigen, der den Willen aller vollziehen soll. Durch diesen Vertrag entsteht der Staat und zwar in der Form des absoluten Machthabers. Jede andre Form wäre ein Rückfall in den Naturzustand. Der Machthaber schützt die Gesamtheit der Bürger; dafür ist der einzelne ihm gegenüber rechtlos. Aus dem Selbsterhaltungstriebe also entspringt Hobbes' Staat.

Nun hatte vor Hobbes Hugo Grotius hauptsächlich betont, dass der Mensch zur Geselligkeit geboren und geschickt sei, dass also der Geselligkeitstrieb den Menschen zur geordneten Gemeinschaft treibe.[23] Halten wir diesen prinzipiellen Unterschied zwischen den beiden Philosophen fest, so erkennen wir leicht, dass Buchholz durch die Kombinierung und Gegenüberstellung des Geselligkeits- und Selbsterhaltungstriebes als staatengründender Faktoren glaubt, eine originelle Idee ausgesprochen zu haben.

Weiter teilt Buchholz mit Hobbes die Ansicht, dass die unbeschränkte Alleinherrschaft des Machthabers und die Unterordnung des Volkes die notwendige Folge des geschlossenen Vertrages sei. Doch kommen sie aus verschiedenen Beweggründen zu demselben Resultat. Hobbes wollte, erbittert über die Uebergriffe des Parlaments während der englischen Revolution, dem Volke keinerlei Rechte zuerkennen. Buchholz aber standen glänzende Beispiele vor Augen, wo grosse Herrscher durch vollkommene Unbeschränktheit ihres Willens ihr Volk zu ungeahnter Blüte gebracht hatten: aus der unmittelbaren Vergangenheit Friedrich der Grosse, aus der Gegenwart Napoleon, von dem er noch Grosses erwartete.

Um seine Anschauungen über Moral und Religion recht würdigen zu können, müssen wir den Philosophen

---

23. Hugonis Grotii de iure belli ac pacis libri tres, Paris, 1625, Prolegomena S. 4 ff.

Digitized by Google

Wolff[24] und seine Nachfolger, zu denen auch die Lehrer Buchholzens in Halle gehören, näher ins Auge fassen. Die Frage, die durch alle Erörterungen Buchholzens geht, ist: wie kann ich die Dinge auf natürliche Weise erklären und was kann mir ihre Erkenntniss nützen? Er befolgt hierin nur Wolffs Prinzip. Wolff betrachtete die Philosophie als ein Mittel zur Aufklärung. Diese aber hat, lehrte er, zur Aufgabe, den Nutzen aller Dinge zu begreifen und damit die menschliche Glückseligkeit zu befördern. Den Nutzen der Dinge begreift man durch seinen gesunden Menschenverstand. Was ihm einleuchtet, wird bejaht, was ihm widerstreitet, verneint.[25] Reimarus, dessen Schriften Lessing in den „Wolfenbüttler Fragmenten" herausgab, ging einen Schritt weiter, indem er die Nutzanwendung auf die christliche Religion machte. Da eine übernatürliche Offenbarung, argumentierte er, dem natürlichen Sinne und dem gesunden Menschenverstande widerstrebt, so ist sie nicht vorhanden. Nur die natürliche Religion ist wahr. Denn sie beruht auf dem durch Vernunftbeweise gegründeten Glauben an Gott als den Schöpfer der Welt.[26] Die englischen Deisten halfen ihm, diesen Satz durch die Zerstörung alles positiven oder historischen Christentums zu begründen. Sie stellten alle positive Religion als Aberglauben, Priesterbetrug und theologische Spekulation hin und erkannten nur noch eine natürliche Religion an, die mit der Moral, d. h. mit dem aus dem vernunftgemässen Erkennen Gottes fliessenden sittlichen Handeln, identisch war.[27] Ihnen trat Voltaire bei, der durch leidenschaftliche Angriffe auf die bestehende Kirche die Gegensätze zwischen natürlicher und geoffenbarter Religion noch ver-

---

24. Wolff, „Vernünftige Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen," 1719.

25. K. Fischer, „Leibniz", 4. Aufl., 1902, S. 633 ff.

26. K. Fischer, „Kant," 4. Aufl., 1898, Band I, S. 34 ff.

27. K. Fischer, „Bacon", 3. Aufl., 1904, S. 510 ff.

Digitized by Google

tiefte.[28] So sehen wir, dass Buchholz auf dem Gebiete der Religion und Moral nicht neue Gedanken entwickelte, sondern nur auf einem bereits heissumstrittenen Boden der einen Partei beitrat. Wie Buchholz aus einer Kombination von Hobbes und Grotius den Antagonismus des Selbsterhaltungs- und Geselligkeitstriebes entwickelt, so gelangt er durch eine Vereinigung der Forderung Hobbes', dass der Bürger dem Oberhaupt des Staates sich unterzuordnen habe, und der moralischen Ideale der Aufklärung zu der Anschauung, die einen Grundgedanken seines Systems bildet: dass die höchste Moral in der Achtung vor den bestehenden Sozialverhältnissen besteht.

Mit den Mitteln plattester Verstandesaufklärung glaubte also Buchholz auf seine deutschen Leser Eindruck machen zu können. Rousseau, Hume, Kant waren spurlos an ihm vorübergegangen. Die erhabenen Werke klassischer Poesie, die um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts in Deutschland entstanden waren, hatten die Ueberzeugung unsres Schriftstellers nicht erschüttern können, dass der gesunde Menschenverstand ausreiche, um die Welt und ihre Erscheinungen restlos zu erklären. So hat sich denn Fichte einmal sehr scharf über Buchholz ausgesprochen:[29] „Dass er sich einbildet, die Metaphystik zu schlagen, ist ihm zu verzeihen; wer weiss nicht, was Metaphystik ist, und hat keinen methaphistischen Atom in seiner ganzen Wesenheit. Buchholz vermag einiges Interesse nur bei denen zu erregen, deren Kenntnis sich nicht viel über die Deutsche Bibliothek und die Berliner Monatsschrift hinaus erstreckt."

Dies ist nun doch nicht ganz richtig. Fichte hatte nur die genannten Schriften im Auge, die in der Tat ein besseres Urteil nicht verdienen. Indess Buchholzens Be-

28. K. Fischer, a. a. O. S. 521 ff.
29. Varnhagen, „Hans von Held", S. 123.

Digitized by Google

deutung liegt auf einem andren Gebiete, dem der Politik. Hier hat er Aufsehen erregt, hier hat er Liebe und Hass geerntet, hier hat er eine Zeit lang in Berlin die führende Rolle gespielt, nach der seine ehrgeizige Seele mit aller Leidenschaft dürstete.

Die französische Revolution hatte eine Umwälzung der gesellschaftlichen Ordnung herbeigeführt durch die Beseitigung der privilegierten Stände, des Adels und der Geistlichkeit. Der Gegensatz gegen den Adel bedingte auch die politische Haltung Buchholzens. Ein Kampf gegen die Geistlichkeit fiel bei unsrem Schriftsteller von selbst in Wegfall, da es in dem protestantischen Preussen keine weltlichen Gelüste und Privilegien der Geistlichkeit zu bekämpfen gab. Der andere Gegner Buchholzens war vielmehr die Judenschaft. Den Adel und die Judenschaft hielt er für die grössten Feinde des Staates und der gesellschaftlichen Ordnung. Nach ihrer Vernichtung strebte er. Jedoch bekämpfte er sie zu verschiedenen Zeiten verschieden. In der Epoche, von der wir reden, die sich vom Jahre 1803 bis in den Herbst 1806 erstreckt, suchte er ihre Schädlichkeit ganz allgemein, ohne jede nähere Beziehung auf Preussen, vom philosophisch-historischen Standpunkte aus, wie er selbst betonte, zu erweisen, suchte er die alte Ordnung, wie sie in England unter der Adelsherrschaft bestände, in möglichst ungünstigem Lichte darzustellen, um daneben Frankreich, das Land, in dem an Stelle des Feudaladels ein Verdienstadel erblüht sei, in desto leuchtenderen Farben zu malen. So wurde Buchholz ganz von selbst dazu getrieben, zur Politik Preussens gegenüber den grossen Mächten Europas Stellung zu nehmen und den Anschluss Preussens an Frankreich zu raten, ja zu fordern.

Die Schriften, die auf solche Weise Judenschaft und Adel bekämpfen, sind betitelt: „Moses und Jesus oder über das intellektuelle und moralische Verhältnis der Juden

Digitized by Google

und Christen" — „Der neue Leviathan" — „Rom und London". Das zuerst genannte Buch erschien im Jahre 1803 in Berlin und wurde bei Unger, dem Freunde Buchholzens, verlegt. Den „neuen Leviathan", in dem er zum ersten Male den Adel beämpfte, gab Buchholz in der Buchhandlung von Cotta in Tübingen, die auch die „Europäischen Annalen" verlegte, im Jahre 1803 in den Druck; „Rom und London" erschien während des Krieges von 1806/7 in einzelnen Aufsätzen in den „Europäischen Annalen" unter dem Titel „Rückblicke auf das System des politischen Gleichgewichts", dann, ebenfalls bei Cotta, im Jahre 1807 als selbständiges Werk. Die beiden zuletzt genannten Bücher werden wir gemeinsam behandeln können; wir geben zunächst den Inhalt der gegen die Juden gerichteten Schrift „Moses und Jesus".

Buchholz stellt einige Sätze voran, die seine Gegner erst widerlegen sollen, ehe sie ihm zu widersprechen wagen.

1. Der letzte Staatszweck kann kein andrer sein als eine kraftvolle Nationalexistenz.

2. Alle Staatskraft ist in der Industrie der Staatsbürger enthalten („Industrie"[30] ist hier noch in der ursprünglichen Bedeutung von „Fleiss", „Tatkraft" gebraucht).

3. Was der Industrie Abbruch tut, schwächt die Staatskraft und wirkt eben deswegen dem letzten Staatszweck entgegen.

Buchholz beginnt seine Ausführungen mit einer Skizze der Geschichte der Juden und der Entwicklung ihrer Religion. Auch bei den Juden, erörtert er, ist der Gottesgedanke nur durch die Priester, vornehmlich durch Moses, in das Volk getragen. Durch eine vorgespiegelte theo-

---

30. Grimm, „Deutsches Wörterbuch", Band IV, Abt. 2, S. 2112 und M. Lehmann, „Freiherr vom Stein", Band I, S. 223.

Digitized by Google

kratische Monarchie hoffte Moses leichter und ungestörter herrschen zu können. Die Römer vermochten dem jüdischen Monotheismus nichts anzuhaben. Sie konnten nur die nationale Selbständigkeit der Juden aufheben. Die Eroberung Jerusalems brachte ihnen zunächst einen grossen augenblicklichen Vorteil: sie raubten die im Lauf der Jahrhunderte durch den Fleiss der Juden im Tempel aufgestapelten ungeheuren Schätze an Gold und Silber und schleppten sie nach Rom. Dadurch, dass diese Ströme von Gold den europöischen Markt überschwemmten, kam die Entwicklung vom Tausch- zum Geldhandel zum Abschluss. Geldhändler und Geldleiher erlangten plötzlich eine grosse Macht im Staate. Dies Geschäft rissen die im ganzen römischen Reiche zerstreut liegenden Juden an sich und begannen auf unerhört schlaue Weise durch Wuchergeschäfte die Völker auszusaugen und ihren Reichtum an sich zu bringen.

Keine staatlichen Gesetze, keine Verfolgungen und Austreibungen haben seitdem Europa von dieser Plage befreien können. Polen, Holland, England werden von den Juden ausgesogen; wo sie die Geldgeschäfte in die Hände bekommen, erstirbt alles Leben. Sie arbeiten nicht, sie erschleichen nur das Resultat der Arbeit. Sie hassen alle Christen, denn sie werden von ihnen verachtet. Da sie keine Staatsbürger, da sie rechtlos sind, suchen sie sich selbst und auf die erbarmungsloseste Weise ihr Recht. Es fehlt ihnen jede Moralität, d. h. jede Achtung vor der Gesellschaft. Sie streben nach Geld nur des Geldes wegen. Sie sind nichts als „komplette Rechenknechte.“ Sie demoralisieren durch ihre Immoralität alle Staatsbürger. Sie haben es verstanden, den Adel zu beschleichen und um sein Vermögen zu bringen. Denn nur da, wo es Juden giebt, ist der Adel verschuldet. Das Resultat aller industriellen Tätigkeit der Bürger ist in ihrer Hand. Der

Digitized by Google

einzelne Handwerker kommt nicht vorwärts, da die Fabriken, die sich in den Händen der Juden befinden, die Waren billiger herstellen. Die Juden kennen keine Gerechtigkeit, sie kennen nur Justiz.

Alle Mittel, die man bisher angewandt hat, um diese für die Christen unerträgliche Lage zu bessern, haben fehlgeschlagen: weder friedliche noch gewalttätige haben irgend welchen Erfolg gehabt. Er aber, verkündet Buchholz siegesgewiss, wisse ein Mittel, dass ohne Zweifel zu dem erwünschten Ziele führen werde: man stelle die Juden im Militär an, befördere sie jedoch nur in Fällen höchster Bravour zum Offizier. Der militärische Geist erzeuge Sozialität, Kameradschaftlichkeit, Brüderlichkeit; er zwinge zur Arbeit. Die grossen Formen des Militärs, so versichert Buchholz, vernichten alle Erbärmlichkeit, an welcher man im nichtmilitärischen Leben hängt. Auch verlangt die Gerechtigkeit, dass die Juden so gut wie die Christen ihr Vaterland verteidigen müssen. Weiter erleichtere man die eheliche Verbindung zwischen Juden und Christen dadurch, dass man ihr nur den Charakter eines bürgerlichen Kontraktes giebt. Durch ein solches Gesetz würden einer Verschmelzung der Juden mit den Christen weniger Hindernisse im Wege stehn. Im Schlusskapitel wendet sich Buchholz in einer Apostrophe an die Juden: In dem Augenblick, wo sie die Ueberzahl ausmachten, würden sie die Nationen vernichtet haben. Ohne die Völker, die sie unterjocht hätten, könnten sie jedoch auch nicht existieren. Wenn sie niemanden mehr hätten, den sie aussaugen könnten, würden sie selbst zu grunde gehen müssen.

Obgleich Buchholz in dieser Zeit sich noch scheute, irgend einer Partei oder einem Stande in Preussen den Krieg zu erklären, sich vielmehr bemühte, seine Feindschaft vom historisch-philosophischen Standpunkte aus zu begründen, so spricht doch aus seinen Worten ein tiefer

Digitized by Google

Hass gegen die Juden, den er vergeblich zu verschleiern sucht. Immerhin hat er es hier noch vermieden, seine Angriffe direkt gegen die in Preussen lebenden Juden zu richten. Was die eigentümliche Behauptung angeht, dass durch die Schätze der Juden erst der Geldhandel in Fluss gekommen sei, so scheint Buchholz sie nur aufgestellt zu haben, um seiner Neigung gemäss zeigen zu können, wie die Notwendigkeit alle Dinge habe auseinander entstehen lassen. Doch hielt er mit der ihm eigenen Zähigkeit an dem einmal ergriffenen Gedanken fest.

Wir wissen nicht, ob auch ein persönlicher Grund Buchholz zu seiner Feindschaft bewogen hat. In seiner Jugend kann er kaum Juden kennen gelernt haben. Denn wir lesen, dass sie in seiner Heimat, der Grafschaft Ruppin, nicht zugelassen waren.[31]

Die Frage, welche soziale Stellung die Juden in dem preussischen Staatsmechanismus einnehmen sollten, war längst aufgeworfen und eingehend erörtert. Im Jahre 1781 hatte Christian Wilhelm Dohm für die Juden gleiche bürgerliche Rechte, Freiheit des Erwerbs, Zulassung zu allen Bildungsanstalten, freie Religionsübung, Einstellung in das Heer verlangt.[32] Ein heisser litterarischer Kampf war infolge dieser Schrift entbrannt, und den Juden war aus ihrer eigenen Mitte ein grosser und verehrungswürdiger Anwalt, Moses Mendelssohn, erstanden, dessen „Jerusalem" 1783 erschien. Tatsächlich war die soziale Stellung der Juden in Preussen erheblich verbessert worden.[33] Friedrich der Grosse freilich war ihnen abgeneigt. Er sorgte durch

---

31. König, „Annalen der Juden in den preussischen Staaten, besonders in der Mark Brandenburg", Berlin, 1780, S. 128 u. 311.

32. Dohm, „Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden" (1781 u. 1783). Leipziger Dissertation (mit gleichem Titel) v. Reuss. 1891.

33. König, „Annalen der Juden", S. 325.

Digitized by Google

Ausschliessung der Juden von der Landwirtschaft und den Zünften, durch ungeheure Abgaben, mit denen er jede Niederlassungskonzession belastete, dafür, dass die Zahl der Juden in seinen Staaten beschränkt blieb. Erst sein Nachfolger verschaffte ihnen bedeutende Erleichterungen. Er hob den Leibzoll auf und beseitigte die sogenannte Porzellanausnahme: jeder Jude, der sich verheiraten wollte, hatte aus den königlichen Manufakturen Porzellan entnehmen und ins Ausland verkaufen müssen. Auch gestattete ihnen Friedrich Wilhelm II., Landgüter an sich zu bringen, und befreite endlich die jüdische Gemeinde von der Verpflichtung, für die Vergehungen einzelner ihrer Mitglieder Schadenersatz zu leisten. Zu weiteren Reformen kam es freilich nicht. Das Generaldirektorium wusste eine völlige Gleichstellung von Juden und Christen, wie der König sie wünschte, durch fortwährendes Zögern zu hintertreiben, und es fehlte Friedrich Wilhelm II. an der nötigen Energie, um seine Gedanken durchzusetzen.

Immerhin waren die Juden von einer Reihe höchst ungerechter und drückender Abgaben befreit worden.[34] Doch scheinen sie sich dieser Besserung ihrer Lage nicht überall würdig gezeigt zu haben. Immer wiederholen sich die Klagen, dass Adel, Bürger und Bauern von ihnen übervorteilt und ihres Vermögens beraubt würden.[35]

---

34. Terlinden, „Grundsätze des Judenrechts für die preussischen Staaten", Halle, 1804.

Philippsohn, „Geschichte d. preussischen Staatswesens", 1880, Band I, S. 371 ff.

Rönne, „Preussisches Staatsrecht", 4. Aufl., 1881, Band II, S. 8 (auch Litteraturangabe).

Schulze, „Das preussische Staatsrecht", 2. Aufl., 1888, Band I, S. 389.

35. König, „Annalen der Juden", S. 313. „Vertraute Briefe über

Digitized by Google

Wir wenden uns den Schriften zu, die Buchholz in dieser ersten Periode seiner schriftstellerischen Tätigkeit gegen den Adel gerichtet hat. Seine Begeisterung für Frankreich und seine Feindschaft gegen England hat ihren hauptsächlichsten Grund in seinem Hass gegen den Adel. So kommt es ihm denn in dem „Neuen Leviathan“ und „Rom und London“ darauf an, zu beweisen, wie sehr der Adel in der Entwicklung der Völker sich als ein Hemmschuh erwiesen hat. Wir geben den Inhalt seiner Ausführungen wieder.

Der Adel entstand dadurch, dass die Führer der germanischen Barbarenhorden ihren Gefährten zur Belohnung Ländereien schenkten. Das unterworfene Volk geriet in die Leibeigenschaft dieses sich entwickelnden Adels. Da noch kein Geldverkehr bestand, konnten die Landesfürsten die Dienste ihrer Vasallen immer nur durch neue Landanweisungen belohnen, so dass sie selbst darüber an Macht einbüssten. Erst seit der Reformation gewann der Landesfürst mit Hülfe des Bürgerstandes im Kampfe mit Adel und Geistlichkeit wieder an Boden. Der Adel wird, prophezeit Buchholz, einmal ganz verschwinden. An seine Stelle aber wird, wie in Frankreich, ein neuer, nicht auf Erblichkeit beruhender Verdienstadel sich bilden und dem Souverän als Berater zur Seite stehen.[36] Als Beispiele für die Theorie, dass das Adelsregiment den Wohlstand verhindert, die Souveränität des Herrschers ihn befördert, schildert Buchholz die Entwicklung der Geschichte Frankreichs und Englands seit den Jahren 1789 und 1688.

Der ungeheure Irrtum, sagt er, der die ganze französische Revolution durchzog, bestand darin, dass niemand einen Unterschied zwischen Souveränität und

---

die inneren Verhältnisse am preussischen Hofe seit dem Tode Friedrichs II.“, 1807, Band II, S. 98.

36. Neuer Leviathan, Buch 1, Kap. 7.

Digitized by Google

Despotismus machen konnte. Die französischen Könige vor 1789 waren Despoten, d. h. ihre Macht war eingeschränkt durch Stände, Adel und Geistlichkeit. Darum war das Wesen des französischen Despotismus negativer Natur; es fehlte ihm jede Schöpferkraft und Stärke. Vergebens suchte es den widerstrebenden Elementen das Militär, den Premierminister und die Mätresse entgegenzusetzen. Auch das nach dem Muster des englischen gebildete konstitutionelle Königtum konnte sich nicht halten, da durch die Proklamierung der allgemeinen Gleichheit ein zwischen Königtum und Volk vermittelndes Oberhaus unmöglich wurde. Der Terrorismus vertrieb die auswärtigen Feinde und musste nach Erfüllung dieser Aufgabe notwendig zu Grunde gehen; die Direktorialregierung vermochte nicht die Ordnung wiederherzustellen, da sie es unterliess, eine Gewalt zu schaffen, die die gesetzgebende und vollziehende Macht einer Regel unterwarf. Da trat ein Mann auf, dessen Wesen die grösste Ehrlichkeit und Offenheit, dessen Geist durchdrungen war von der Wahrheit, wie sie in Mathematik, Physik und Geschichte enthalten ist. Das war Napoleon. Man verzieh dem Ausländer den Ehrgeiz, der sonst als ein Verbrechen gegen die Gleichheit erschienen wäre. Er war der genialste und durch seine Siege in Italien der berühmteste und reichste Mann, den Frankreich besass. Er erfüllte als erster Konsul die Revolution, indem er die allgemeine Gleichheit bestehen liess und doch die Einheit in der Regierung wieder herstellte. Er führte den römischen Kultus durch ein Konkordat, das er mit dem Papste abschloss, in Frankreich wieder ein. Er setzte an die Stelle des Erb- und Reichtumadels den Verdienstadel, der in der neugegründeten Ehrenlegion vereinigt wurde. Dies ist eine moralische Institution zur Aufrechterhaltung der Gleichheit und zur Sicherung der Herrschaft der Tugend. Ihre Aufgabe besteht in der Beschützung der Gleichheit und des Kon-

Digitized by Google

kordats. Der neue Adel, der in ihr vereinigt ist, stellt durch seine wunderbare Vereinigung der höchsten Gemüts- und Geisteskräfte in Wahrheit die eherne Mauer dar, die zwischen Anfang und Ende der Revolution aufgerichtet ist. Ueber diesem Sammelpunkt der höchsten Intelligenz steht nur der Kaiser, der wie in einem Brennpunkte die höchste Bildung in sich selbst verkörpert. Er allein nahm für seine Würde als Souverän die Erblichkeit in Anspruch, und dies tat er aus gewichtigen Gründen. Um die väterliche Macht auszuüben, die er anstrebte, und um durch einen altehrwürdigen Titel Vertrauen bei jedermann zu erwecken, liess er sich zum Kaiser der Franzosen wählen. Dieser höchsten Intelligenz im Staate aber musste der Stempel der Erblichkeit aufgeprägt werden. Da die Gleichheit der Rechte, die politische uno bürgerliche Freiheit der Staatsbürger nach wie vor unangetastet blieb, ist Frankreich trotz der monarchischen Formen eine Republik geblieben.[37]

Von diesem glänzenden Bilde sticht wirkungsvoll das düstere Gemälde ab, das uns den Zustand Englands vor Augen führen soll. Im Kampfe mit dem Despotismus, heisst es hier, entwickelte sich die britische Macht; die Exzentrizität, welche immer das Resultat der Trennung der Gewalten ist, schenkte ihr Leben; die Notwendigkeit des Zusammenhanges führte sie zur Idealität. Seit der Konstitution von 1688 wusste niemand, wer den öffentlichen Schatz verwalten sollte: die gesetzgebende oder die ausführende Gewalt. So unterliess man es, überhaupt einen Schatz zu sammeln, und behandelte die ganze Nation als Schatz, aus dem man schöpfen konnte. Dazu kam, dass Wilhelm III. seit 1689 mit Frankreich im Kriege lag. Da er seine Abhängigkeit vom Parlament durch Geldbewilligungen nicht vergrössern wollte, wandte er

37. Neuer Leviathan, Buch 2.

Digitized by Google

sich an reiche Bürger. Die Länge des Krieges hinderte eine Rückgabe der geliehenen Gelder, doch liess die Exzentrizität ein Ende des Krieges gar nicht wünschenswert erscheinen. Da die Kriege für England meist glücklich ausliefen, entwickelte sich das Anleihesystem stetig fort. Ein Amortisations- und Tilgungsfond kam zwar zu stande, die Raten mussten jedoch meist mit zur Deckung der Kriegskosten verwendet werden. Durch die Kriege mit den nordamerikanischen Kolonien und der französischen Republik wuchs die Staatsschuld ins Ungemessene. Gerade die Höhe der aufzubringenden Zinsen aber zwingt die englische Bevölkerung zu ungeheuren industriellen Anstrengungen, die sonst unterblieben wären. Diese Tätigkeit ergiebt nun viel mehr, als zur Schuldentilgung nötig ist. So wächst der nationale Wohlstand. Da weiter allein die bestehende Regierung die Schulden abtragen kann, so sucht das Volk mit allen Mitteln sie zu halten und gewährt ihr immer neuen Kredit. So steht und fällt die Regierung mit ihrer Staatsschuld.[38] Unablässig aber ist diese Regierung seit jeher darauf bedacht, ihre Macht ins Ungeheure zu erweitern. Zu diesem Zwecke begründete sie eine neue Universalmonarchie. Diese ist keine durch Waffengewalt erzwungene, reale Machtstellung, wie etwa die der Römer, sondern die Herrschaft eines Gedankens, einer Idee, die von einem Volke ausgeht und die übrigen Länder des Erdkreises unterwirft. Zweimal hat bisher die Welt unter dem Banne einer solchen Universalmonarchie gestanden. Gregor VII. gründete im Jahre 1073 die erste, die theokratische; sie beherrschte 300 Jahre die Welt. Wilhelm von Oranien, der 1688 König von England wurde, errichtete die zweite, und zwar eine merkantilistische. Sie war gegründet auf der Idee des politischen Gleichgewichts der europäischen Mächte. Dadurch wurde Wilhelm von

38. Neuer Leviathan, Buch 3, Kap. 1—7.

Digitized by Google

Oranien ein zweiter Gregor VII. Erst jetzt, nach über 100 Jahren, ist England ein grosser Gegner, das durch die Revolution erstarkte Frankreich, erwachsen nnd macht ihm diese Machtstellung streitig.[39]

Auch der Unterschied in der Verfassung treibt die beiden Staaten zum Kampfe gegen einander. Frankreich ist eine Republik von nie erhörter Konzentrizität; aus ihr fliesst die französische Aristokratie, Geistlichkeit, Justizverfassung, Polizei und Ehrenlegion. England setzte an die Stelle der Souveränität eine eiserne Konstitution, aus der sich die höchste Exzentrizität, die Feudalaristokratie, die lehensmässige Kirchenverfassung, die barbarische Justiz, die kraftlose Polizei entwickelten. Hier kämpfen also Tugend und Ehre gegen Egoismus und Frechheit. Der englische Premierminister ist etwas historisch Gewordenes; er ist entstanden im Kampf des Königtums gegen Adel und Geistlichkeit und gegen die Volksvertretung. So ist er zugleich das Organ des Königs und der Garant des Adels uud der Demokratie. Jede seiner Handlungen aber ist bestimmt durch die Rücksicht auf die 600 Millionen Pfd. Sterling der Staatsschuld. Nur die Kraft des englischen Staates kann den Kredit und damit die Regierung erhalten. So ist in dieser furchtbaren Lage der englische Premierminister der Atlas, der das ganze gewaltige Staatsgebäude trägt. Das Feldgeschrei der Engländer lautet: Freiheit und Eigentum, das der Franzosen: Gleichheit und Staat.[40]

Wie wird das Ende des weltbewegenden Kampfes sein?

Spanien und Portugal sind seit der Entdeckung Amerikas im Besitze der Goldminen Neugranadas und Perus. Die Absicht Englands geht nun dahin, dem gänzlich

---

39. Rückblicke auf das System des politischen Gleichgewichts: Europäische Annalen 1806, Heft 1—4.

40. Neuer Leviathan, Buch 3, Kap. 8 u. 9.

Digitized by Google

ohnmächtigen Spanien Südamerika und damit die Goldminen zu entreissen. Darum also und um dem englischen Volke neue Taxen zu ersparen, ergriff England 1803 gern die Gelegenheit, Spanien den Krieg zu erklären, den Hafen von Cadix zu blokieren und dadurch zunächst den Handel zwischen Amerika und Europa zu unterbinden. Sollte es England gelingen, sich der Goldminen Neugranadas und Perus zu bemächtigen, so würde der Zustand ganz Europas sich ändern, jedoch auf andre Weise, als England es erhofft. Durch den Besitz der Goldminen wird eine so ungeheure Masse Gold nach England fliessen, dass die Nationalschuld damit auf einmal gedeckt werden könnte. Hierdurch aber verschwindet jeder Antrieb des englischen Volkes zu industriellem Fleiss und zur Erhaltung der Regierung. Die notwendige Folge davon ist, dass das Ober- und Unterhaus durch eine Revolution beseitigt und die volle Souveränität des Königs wieder eingeführt wird. Dann kann Napoleon mit Irlands Hülfe leichten Kaufs dem besiegten Europa den Frieden diktieren.[41] Bei diesem Entscheidungskampfe aber sollten alle europäischenNationen sich auf Frankreichs Seite stellen. Denn England ist in Wahrheit eine Pest für Europa. Es geht nur darauf aus, den Kontinent auszusaugen. Es entzieht ihm das bare Geld, sodass bereits die Bedürfnisse erster Notwendigkeit im Preise zu steigen beginnen. Kein Volk solllte sich mit England verbinden, denn regelmässig lässt es seine Verbündeten im Stich. Wie hat es im siebenjährigen Kriege Preussen behandelt! Da es in seinem Kriege mit Frankreich Hannover bedroht sah, verleitete es Preussen, an Frankreich den Krieg zu erklären. So eroberte es durch Preussen in Deutschland mühelos ganz Amerika. Als aber England seinen Zweck erreicht sah, liess es 1761 Preussen elend im Stich.[42] — Ein Friede, in dem England Frankreichs Ueber-

41. „Neuer Leviathan," Buch 4, Kap. 1—6.
42. „Europäische Annalen," 1807, Heft 1.

Digitized by Google

legenheit anerkennt und ein Kongress aller Völker einen allgemeinen Seekodex ausarbeitet, wird die Grundlage zu einer neuen, von Napoleon begründeten Universalmonarchie und zur ferneren Entwicklung legen. Von einem Frieden, der auf alle Zeiten die Geschicke der Völker regelt, kann nicht die Rede sein. Denn die Geschichte lehrt uns, dass nichts fest steht. Sie ist selbst das Entwicklungsprotokoll der Menschheit, und das einzige, was uns bleibt, ist das Entwicklungsprinzip, das wir in uns tragen.[43] —

Mitten in diese Zukunftsphantasien hinein fiel der Bruch zwischen Napoleon und Preussen im Herbste 1806. Sofort machte sich Buchholz daran, dieses grosse Ereignis noch im Rahmen seiner „Rückblicke auf das System des politischen Gleichgewichts" zu kritisieren und zu ihm Stellung zu nehmen.

Noch sei es zweifelhaft, was zu dem plötzlichen Bruche den Anlass gegeben hätte. Sollte der Krieg etwa nur in der Abneigung des preussischen Hofes gegenüber dem französischen seinen Grund haben, so wäre es lediglich ein Gemütskrieg und hätte als solcher keine Berechtigung. Wahrscheinlich aber sei der Bruch erfolgt, weil man sich über das Schicksal Hannovers nicht habe einigen können. Vielleicht hat Preussen durch die Rückgabe Hannovers an England seine Stellung gegenüber Napoleon sichern wollen. Frankreich aber wird darauf bestanden haben, dass Hannover in preussischem Besitze bleibe, um Russland keinerlei Vorteil zu verschaffen. Wenn die Dinge sich so verhalten haben, dann war der Krieg unvermeidlich So hat auch an diesem Krieg England schuld. Preussen hätte sich nie mit der merkantilistischen Universalmonarchie einlassen dürfen. Es hätte unter allen Umständen Hannover festhalten sollen. Denn das englische Königsgeschlecht

43. „Neuer Leviathan", Buch 4, Kap. 10 und „Europäische Annalen" 1807, Heft 1.

Digitized by Google

fühlt sich so lange sicher und geneigt, den Frieden zu brechen, als es in Hannover einen Zufluchtsort erblickt, auf den es sich im Fall der Not zurückziehen kann. Der unglückliche Krieg, der nun ausbricht, wird zeigen, wie viel von Deutschland unter Frankreichs und wie viel unter Preussens Leitung kommen wird.[44] —

Der Titel „Neuer Leviathan" war entlehnt dem gleichnamigen Werke des Engländers Hobbes, das dieser 1651 unter dem Eindrucke des Kampfes zwischen Karl I und dem Parlament verfasst hatte. Er bekennt damit selbst, dass Hobbes sein Vorbild ist, wie wir ja bereits bei der Kritik des „Gravitationsgesetzes" bemerkt hatten. Buchholz hielt den „Neuen Leviathan" für sein bestes Werk, wie auch daraus hervorgeht, dass er in den Büchern der folgenden Jahre dem Titel nicht seinen Namen, sondern „Vom Verfasser des neuen Leviathan" hinzufügte. Auch bezeugen uns viele Bemerkungen, wie sehr er selbst von der Bedeutung seines Werkes durchdrungen war.[45] Und in der Tat enthält es mancherlei Beachtenswertes.

Seine Gedanken über die völlige Unbeschränktheit des Staatsoberhauptes sind hier noch weiter ausgebildet. Die Wahrheit seiner Theorie sieht er bewiesen in dem von Napoleon regierten, mächtig aufblühenden Frankreich. Hier herrschte wirklich allein der Souverän, funktionierte die Verwaltung durch die Einteilung in Fachministerien und durch eine wohlgeordnete Bureaukratie glänzend, war die Gemeinde dem Staate gegenüber fast völlig machtlos.[46] Darum schliesst sich Buchholz in seiner Schilderung der besten Verfassung und Verwaltungsorganisation eng an das ihm von Frankreich gebotene Vorbild an.

Den Stoff zu den gegen England als den Feind des Kontinents gerichteten Angriffen hat Buchholz dem „Mo-

44. „Europäische Annalen," 1807, Heft 1.
45. „Gallerie preussischer Charaktere", S. 6, 456, 470.
46. M. Lehmann, „Freiherr vom Stein" Bd. 2, S. 85 u. S. 369—379.

Digitized by Google

niteur“ entnommen, der kurz vor dem Wiederausbruche des Krieges im Jahre 1803 fort und fort gegen England hetzte.[47]

Grosses Aufsehen erregte der „Neue Leviathan“ dadurch, dass Buchholz hier auf die Frage, welcher Partei Preussen in dem zwischen Napoleon und der Koalition der grossen Mächte 1805 ausgebrochenen Kriege beitreten sollte, die Antwort gab: Anschluss an Napoleon und Kampf gegen die Koalition. Freilich ist. wie wir gesehen haben, weder von Russland noch von Oesterreich noch von Preussen die Rede. Doch Buchholz betont, dass England der furchtbarste Gegner des von ihm geliebten Napoleon ist, dass in dem bevorstehenden Kampfe die übrigen Mächte auf Frankreichs oder auf Englands Seite treten müssen. So rät er denn seinem Vaterlande dadurch, dass er England als den Feind ganz Europas hinstellt und Frankreich in den Himmel erhebt, zum Anschluss an Frankreich. Dass dies die wahre Absicht seines Buches gewesen sei, setzt er selbst in einer seiner späteren Schriften auseinander.[48]

Eine Reihe namhafter Publizisten erklärte sich für oder gegen den „Neuen Leviathan.“ Einer von den Schriftstellern, die ihm unbedingt beistimmten, war Hans von Held. Wir kennen ihn bereits. Er hatte 1804 ein Buch gegen Napoleon geschrieben.[49] Der „Neue Leviathan“ jedoch bewirkte einen Umschwung in seinen politischen Ansichten. Er fühlte sich „wie aus tiefer Nacht zu hellem Licht“ erhoben. Er begriff, dass Napoleon „wenn auch

---

47. „Moniteur“ vom 23. Prairial (12. Juni) 1803 S. 1189 ff., vom 6. Messidor (25. Juni) 1803 S. 1247, vom 19. Messidor (8. Juli) 1803 S. 1300. — Auch die Kenntnis von Englands Staatsschulden schöpft Buchholz aus dieser Quelle.

Bereits Gentz hat auf den Einfluss des „Moniteurs“ auf Mitarbeiter der „Europäischen Annalen“ in seiner Streitschrift „England und Spanien vor Ausbruch des Krieges“ (S. 26—62) hingewiesen.

48. „Gallerie preussischer Charaktere“ S. 470—484.

49. Varnhagen, „Hans von Held“ S. 165 ff.

Digitized by Google

kein Mann nach seinem Herzen, doch unzweifelhaft einen grossen Beruf habe", dass er ein Werkzeug in den Händen der Vorsehung sei.

Ferner pflichteten Buchholz bei Woltmann,[50] die Mitarbeiter der „Europäischen Annalen" und Heinrich von Bülow, der 1806 seinen „Feldzug von 1805" erscheinen liess. Buchholz wurde der angesehenste der Berliner Litteraten,[51] ja er wurde das Haupt einer politischen Partei.[52]

Freilich stiess er auch auf scharfen Widerspruch. Rehberg, der Freund und Studiengenosse des Freiherrn vom Stein und jetzige Geheime Kabinettsrat in Hannover,[53] schrieb eine sehr abfällige Kritik über das „Gravitationsgesetz" und den „Neuen Leviathan".[54] Doch ging er auf die grosse Fage, ob Anschluss an Frankreich oder an die Koalition, nicht ein, sondern begnügte sich, einige historische Unrichtigkeiten, die ja zu finden nicht schwer sind, zu berichtigen, in der Absicht, Buchholz als einen Ignoranten hinzustellen.

Im Jahre 1807 erschien in Göttingen anonym der „Antileviathan oder über das Verhältnis der Moral zum äusseren Rechte und zur Politik". In dieser Schrift, die sich zugleich gegen das „Gravitationsgesetz" richtet, widerlegt der Verfasser die rationalistische Erklärungsweise der Moral und der Religion aus der Furcht und bekämpft die Ausführungen über die unumschränkte Macht des Staatsoberhauptes. Wir finden hier den schönen Satz: „Ohne

---

50. Menzel, „Geschichte von Preussen von 1786—1806", 1849, S. 705.

51. Hüffer, „Die Kabinettsregierung Lombards", 1891, S. 340.

52. Adam Müller in der „Pallas" Zeitschrift für Staats- und Kriegskunst" Band 1, 1808, S. 83 ff.

53. M. Lehmann, „Freiherr vom Stein", Band 1, S. 20 ff.

54. „Hallische Litteraturzeitung" No. 122 und 123 vom 26. und 27. April 1808 oder: Rehberg, sämtliche Werke, Band 4, 3. Abteilung, No. 2, S. 193—239.

Digitized by Google

Religion ist keine Tugend, ohne Tugend keine Freiheit, ohne Freiheit hat keine der hohen Menschennatur würdige Regierungsform Bestand.“ Ferner weist der Verfasser die Angriffe Buchholzens auf England zurück. Dem Adel will er zwar die ausschliessliche Befugnis zu gewissen Staatsämtern benehmen, doch ihn in seinen Rechten auf Reichs- und Landstandschaft erhalten wissen. Die Begeisterung Buchholzens für Napoleon und seine Einrichtungen lässt er unerwähnt. Er konnte im Jahre 1807 nicht wohl wagen, auch hier Buchholz entgegenzutreten. In der „Jenaschen Literaturzeitung“ fand der „Antileviathan“ eine eingehende und günstige Beurteilung.[55]

Der gefährlichste Feind von Buchholz aber war Friedrich Gentz. Er hörte seit dem Erscheinen des „Neuen Leviathan“ nicht auf, in Briefen und Schriften die Bestrebungen der Buchholzischen Partei zu bekämpfen. Am 21. April 1806 schrieb er an Johannes Müller[56]: „Durch welche verwünschte Kombination von Umständen erscheint denn jetzt noch ein Aufsatz von Ihnen in dem infamsten, verworfensten aller politischen Blätter, den Europäischen Annalen?“ Einige Zeilen darauf fährt er empört fort: „Nun argumentieren diese (Sophisten, die die Einigkeit zwischen uns beiden leugnen) aus jenem Umstande — und das um so mehr, weil ich bei verschiedenen Gelegenheiten laut über jenes Journal gesprochen und die Arbeiter an demselben — alles, was man nur nennen kann, genannt habe. Können Sie denn gegen solchen Frevel nicht endlich protestieren? Es ist ja schlimm genug, dass die Rotte unaufhörlich Ihren, mir so heiligen Namen missbraucht, dass keiner der Buben eine seiner Mordschriften ans Licht bringt, ohne sich mit diesem Namen zu brüsten; schon schlimm genug, dass Ihre Verhältnisse Ihnen nicht ge-

55. „Jenasche Litteraturzeitung“ vom 13.—16. August 1808, Band 2, S. 290—307.

56. Schlesier, Gentz' Schriften, Band 4, S. 215.

Digitized by Google

statten, bestimmt und öffentlich Ihre Meinung über die jetzige Krisis zu sagen — eine Wohltat der ersten Grösse, die Deutschland entgeht. Aber dass Sie auch noch *en toutes lettres* als Gesellschafter der Buchholze und Bülows erscheinen sollen, nein! das ist mehr, als ich zu tragen vermag."

Ebenso scharf urteilte Gentz in einem Briefe an Rühle von Lilienstern,[57] der damals noch unter dem Einfluss von Massenbach[58] und Buchholz[59] stand: „Nur die krasseste Unwissenheit kann uns glauben machen, dass der brittische Handel eine Pest und Geissel für Europa sei." Eine weitere leidenschaftliche Kundgebung gegen die England feindlichen Tendenzen Buchholzens und seiner Freunde ist in der berühmten Vorrede der „Fragmente aus der neusten Geschichte des politischen Gleichgewichts in Europa"[60] enthalten. Gentz betont hier, dass alle Ausstreuungen deutscher Schriftsteller über englische Kommerzialtyrannei, über Bedrückung der neutralen Schiffahrt, über die Unterbindung alles festländischen Handels seitens Englands auf Lügen beruhen. Den äussersten Gipfel der Betörung aber nennt er, dass von gewissenlosen Schriftstellern in den „Europäischen Annalen" gelehrt werde, die Grundformen der brittischen Verfassung bildeten die Wurzel aller Uebel und den Ausgangspunkt aller europäischen Kriege.

Ehe wir Gentz in seiner Verurteilung Buchholzens recht geben, wollen wir folgendes bedenken. Die Ueberlieferungen der preussischen Politik, die dazu neigte, mit dem westlichen Nachbar in Frieden zu leben,[61] bestimmten

---

57. Schlesier, Gentz' Schriften, Band 1, S. 328.
58. M. Lehmann, „Scharnhorst", Band 1, S. 534.
59. Schlesier, Gentz' Schriften, Band 1, S. 322.
60. S. 33 ff.
61. M. Lehmann, „Freiherr vom Stein", Band 2, S. 115.

Digitized by Google

auch Hardenberg dazu, lieber mit Frankreich als mit der Koalition ein Abkommen zu treffen. Es erscheinen uns also Buchholzens Sympathieen für Frankreich nunmehr in einem andern, günstigeren Lichte als zuvor. Weiter: ein Missverständnis verleitete unsren Schriftsteller, die Schuld an dem preussisch-französischen Kriege England zuzuschieben. Hierdurch wurde sein Hass gegen das Inselreich noch verstärkt. Nicht Preussen bestand auf der Rückgabe Hannovers an England, sondern Napoleon verhandelte hinter dem Rücken Preussens über die Rückgabe des Kurlandes an England. So erscheint, wenigstens vom Jahre 1806 an, Buchholzens Feindschaft gegen England verständlicher.

Wie verhält es sich endlich mit der Behauptung unsres Autors, die hauptsächlich die Angriffe Gentzens herausforderte, dass England stets die Kriege mit Frankreich und dem Festlande gesucht habe, um die vollkommene Herrschaft über die See zu erlangen?

Das Eintreten Gentzens für England, die Begeisterung Buchholzens für das Napoleonische Staatsideal bezeichnet den Kernpunkt der politischen Stellung der beiden Männer. Wir wiesen schon einmal [62] darauf hin: Der Hass Buchholzens gegen England war bedingt durch seine Feindschaft gegen den Adel. Die französische Revolution hatte den ersten Stand vernichtet und erstrebte jetzt — nach Buchholzens Ansicht, — ihn in allen Ländern des Kontinents aufzuheben, um die Gleichheit aller Bürger an die Stelle der Ständeunterschiede zu setzen. Wer diesem Streben Frankreichs den grössten Widerstand entgegensetzte, der war Buchholzens grösster Feind. England war dieser grösste Gegner und musste darum vernichtet werden. Von einem andren Standpunkt betrachtete Buchholz das

---

62. s. S. 28.

Digitized by Google

Verhältnis Englands zu Frankreich und dem Kontinenet nicht.

Im diametralen Gegensatze zu dieser Auffassung der Dinge stand Gentz. Er unterwarf die Einrichtungen des französischen Staates einer scharfen und oft vernichtenden Kritik. Er verehrte in der englischen Verfassung das höchste Staatsideal. Er suchte unablässig die Festlandsnationen zu einer Allianz mit dem Inselreiche zu bewegen.[63] Vor allem aber war er ein Deutscher, er wollte sein Volk davon überzeugen, dass es sich mit Schande und Schmach beladen hatte; er suchte das Ehrgefühl in ihm wachzurufen, in der Hoffnung, dass aus der Tiefe des Volkes die verlorene Freiheit wieder erwachsen könne. So verstehen wir seinen Hass gegen Buchholz, der der Bekämpfung eines Standes die nationalen Interessen unterordnete; so wird es uns klar, wenn er in dem Kaltsinn, in der würdelosen Hingabe mancher Schriftsteller an Napoleon das eigentliche Wesen, die ursprüngliche Wurzel des Verfalls erblickt.[64]

Was will dem gegenüber besagen, dass wirklich ein Körnlein Wahrheit in der Behauptung Buchholzens steckt, dass die Sicherheit und Unabhängigkeit der festländischen Nationen durch eine unbestrittene Herrschaft Englands zur See bedroht werde. Was würde aus Deutschland, was würde aus der Welt geworden sein, wäre man Buchholz gefolgt und hätte den Kampfruf Gentzens ungehört vertönen lassen.[65]

---

63. Gentz, „Historisches Journal", 1799—1800.
Gentz, „Von dem politischen Zustande von Europa vor und nach der Revolution", 1801.
Gentz, „Ueber den Ursprung und Charakter des Krieges gegen die französische Revolution", 1801.

64. Gentz, „Fragmente aus der neuesten Geschichte des politischen Gleichgewichts in Europa", Vorwort S. 25 ff.

65. Die Meinung, dass Preussen zur Bekämpfung der dritten Koalition sich Napoleon hätte anschliessen müssen, ist auch heute

Digitized by Google

Buchholz war ehrgeizig und ruhmsüchtig, ja, wie wir später sehen werden, gewinnsüchtig und käuflich. Auch gegen Gentz hat man den Vorwurf erhoben, dass seine Begeisterung für England ihren Grund hauptsächlich in den Geldgeschenken habe, die er von den englischen Ministern zum Lohn für seine schriftstellerische Tätigkeit empfange. Es unterliegt keinem Zweifel, dass Gentz seit

---

noch nicht verstummt. Max Lenz (Kosmopolis 9, 581—595; 859—874) übt herbe Kritik an dem Neutralitätssystem Friedrich Wilhelms III und seiner Berater. Er bezeichnet die französische Allianz als die einzige Möglichkeit für Preussen, „seine Stellung in der Welt, würdig der Vergangenheit" zu behaupten. Er weist darauf hin, dass das Bündnis für Preussen die Rückkehr zur Politik Friedrichs II. gewesen wäre, dass auch Napoleon die Traditionen des alten Frankreichs in diesem Punkte fortzusetzen gewünscht hätte. Er charakterisiert die franzosen-feindlichen Tendenzen, die durch den Einfluss der späteren preussischen Reformer in Berlin sich geltend machten, als „verschwommene Gedanken in romantischer Färbung, unpreussisch in ihrem liberalen und altdeutschen Enthusiasmus", er nennt ihre politische Einsicht „gering" und „dilettantisch".

Wir wollen die Möglichkeit zugestehen, dass Preussen seine politische Selbständigkeit neben dem gewaltigen Alliierten hätte behaupten können. Doch drängen sich folgende Fragen auf: Würde Preussen durch sein Bündnis mit dem Sohne der Revolution das übrige Deutschland vor der Unterwerfung unter Napoleon geschützt haben? Wäre nicht gerade die Absicht der Allianz gewesen, Oesterreich und die ihm anhängenden deutschen Fürsten zu besiegen? Wie konnte es dann für Preussen möglich sein, seine Stellung „würdig der Vergangenheit" zu wahren, wenn es das übrige Deutschland mit unter das Joch der Fremdherrschaft beugen half? Denn Friedrich der Grosse hatte stets darauf gesehen, dass Süddeutschland seinem Einflusse nicht entzogen wurde. Und weiter: hatte das Napoleonische System bis über den Tod des Gründers hinaus Aussicht auf Bestand? Max Lenz muss es selbst verneinen und giebt damit zu, dass ein Bündnis mit Napoleon für Preussen doch seine Schattenseiten und Nachteile haben konnte.

Endlich aber räumt er ein, dass die Erhebung im Jahre 1813 „den ruhmvollen Traditionen der preussischen Geschichte unverwelkliche Lorbeeren hinzugefügt" hätte. Warum werden dann die antifranzösischen Tendenzen der Männer, die diese Erhebung vorbereiteten, zuvor so hart gescholten?

Digitized by Google

dem Jahre 1800 von der englischen Regierung regelmässig Unterstützungen erhielt, die 1802 von neuem zugesichert wurden, dass seine Verschwendungssucht ihn zwang, Geldgeschenke von den englischen Ministern anzunehmen, ja dass er geradezu für einen englischen Agenten gelten kann.[66] Und doch glauben wir, den Vorwurf der Käuflichkeit von ihm abwenden zu können. Er war ein Anwalt Englands, nicht weil ihn die brittischen Minister belohnten, sondern weil seine politischen Ansichten mit den ihren übereinstimmten. Den Beweis dafür liefern seine Schriften. So schreibt niemand, der für Geld schreibt. Wir atmen auf, wenn wir aus den Niederungen der Deduktionen von Buchholz und seinen Freunden uns zu den Höhen Gentzischer Betrachtungsweise aufschwingen dürfen. Hier lebt und webt ein staatsmännischer Geist, eine unverwüstliche Hoffnung auf den endlichen Sieg weht durch seine Schriften, eine wahrhaft befreiende Wirkung geht von seinen Werken aus. —

Buchholz hat sich auch in Romanen versucht. Im Jahre 1806 erschienen von ihm im Verlage von Unger: „Die Bekenntnisse einer schönen Seele. Von ihr selbst geschrieben". Das Buch enthält die Lebensschicksale einer vater- und mutterlosen, vornehmen jungen Dame, die, vom Schicksal früh gereift, das, was sie in Berlin, an einem kleinen Fürstenhofe, in Italien und in Wien erlebt hat, erzählt. Der Roman spielt in der nächsten Vergangenheit und enthält auch manche Bemerkung über das grosse Ereignis der Zeit, die französische Revolution. Besonders hervorzuheben aber ist, dass kein geringerer als Goethe eine und zwar recht anerkennende Recension über dies Werk in der „Jenaschen Literaturzeitung" publiziert hat.[67] Er empfiehlt

66. P. Wittichen, „Friedrich Gentz und die englische Politik 1800—1814", Preussische Jahrbücher Bd. 110 S. 463 ff.

67. Goethes Werke, Tübingen bei Cotta, 1866—68 (40 Bände), Band 28, S. 136 ff.

Digitized by Google

hier das Buch dem Publikum und bemerkt, die Wirkung des Romans sei „nicht pathologisch, vielleicht auch nicht ästhetisch, wohl aber verständig und sittlich.“ —

Im Jahre 1807 erschienen in Hamburg zwei anonyme Schriften: „Die Theorie der moralischen Welt“ und „Die Theorie der politischen Welt‘. Von beiden hiess es in der Vorrede, sie seien aus dem Französischen übersetzt; beide wurden Buchholz zugeschrieben. Bereits Rehberg hob hervor, dass die „Theorie der moralischen Welt“ weder nach Form noch Inhalt mit Buchholzens übrigen Werken eine Aehnlichkeit aufweise.[68] Wir glauben, dass auch die „Theorie der politischen Welt“ wirklich aus dem Französischen übersetzt ist. Vermutlich schrieb man sie deshalb Buchholz zu, weil er sie in seinen „Untersuchungen über den Geburtsadel“[69] lobend erwähnte und weil eine gewisse Aehnlichkeit mit seinen Ansichten nicht zu verkennen ist. Doch ist der Schrift keineswegs der knappe, schlagende und doch wieder nach gelehrten Ausdrücken und Phrasen haschende Stil unsres Schriftstellers eigen; auch werden Beispiele immer nur aus der französischen Geschichte entlehnt, Deutschland wird überhaupt nicht genannt. Zudem, was sollte ihn bewegen, seinen Namen hier zu verschweigen, da das Buch keinerlei heftige Ausfälle enthält, sondern rein objektiv und wissenschaftlich gehalten ist? Auch scheinen uns Ausdrücke wie „Machtmensch“ als Bezeichnung für den absoluten Herrscher und „religios“ geichbedeutend mit „religiöser Mensch“ wörtliche Uebersetzungen von „homme en pouvoir“[70] und „religieux“[71] zu sein.

Ganz unbedeutend ist ein Buch aus Buchholzens Feder, das im Jahre 1808 in Berlin erschien: „Kleine Schriften

68. Hallische Litteraturzeitung No. 123, vom 27. April 1808.
69. Zusatz zu S. 307.
70. Sachs „französisch-deutsches Wörterbuch“, 1882, 1. Aufl., S. 1221.
71. „Dictionnaire de l'Académie française“, 1878, Band 2, S. 613.

Digitized by Google

„historischen und politischen Inhalts". Sie bestehen aus einer Reihe kurz gefasster Biographieen berühmter Männer uud Frauen.[72]

Kurz vor dem Ausbruche des Krieges zwischen Preussen und Napoleon scheint die preussische Regierung das erste Mal den Versuch gemacht zu haben, Buchholz für sich zu gewinnen. Wir lesen nämlich in den Memoiren des Staatskanzlers Hardenberg:[73] „Wir hatten uns auch im voraus mit einer Druckschrift und einem fortzusetzenden Journale beschäftigt, die bestimmt sein sollten, wenn der Krieg ausbräche, die öffentliche Meinung zu gewinnen. Johannes von Müller hatte die Verfertigung der ersten und die Leitung der letzten übernommen. Die Zeitschrift ist eben dieselbe, von der Friedrich Buchholz, bei dem unter andren politischen sonderbaren Ansichten die Feindschaft gegen England so zur fixen Idee geworden ist, dass er es, wie Don Quichote die Ritter und Riesen, in allen Gegenständen bekämpft, irgendwo unter bitteren persönlichen Bemerkungen sagt, er habe den Antrag abgewiesen, Teil daran zu nehmen. Fürwahr, England hätte zu so manchen, auf unnütze Subsidien verschwendeten Summen noch ein paarmal 100000 Pfd. Sterling auf die rüstigen deutschen Schriftsteller anwenden sollen, die so sehr streben, die öffentliche Meinung gegen dasselbe aufzubringen, man würde dann gesehen haben, was etwa englisches Geld über Auxiliarien dieser Art vermag."

---

72. Im ersten Bande sind behandelt: Heinrich Dandolo, Donna Isabella von Castilien und Karl III. von Bourbon. Im zweiten Bande: Königin Elisabeth von England, Heinrich IV von Frankreich, Philipp II. von Spanien, Philipp der Schöne von Frankreich und Ignaz Loyola. In der zuletzt genannten Biographie ist eine kurze Betrachtung eingeschaltet über den Kampf zwischen den Männern, die in unruhigen und gährenden Zeiten vorwärts und denen, welche rückwärts wollen.

73. Eigenhändige Memoiren des Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg, I. Band, geschrieben 1808 in Tilsit (Rankes „Hardenberg", 1877, Band 2, S. 354 f.).

Digitized by Google

Dazu stimmt, was Buchholz selbst berichtet:[74] Merkel, der Redakteur des „Freimütigen," ein Lobredner Alexanders I, habe ein preussisches Regierungsblatt herausgeben wollen, um dem französischen „Moniteur" ein Gleichgewicht zu bieten. Johannes von Müller wäre gewonnen, die Minister Hardenberg und Schulenburg hätten Beihilfe versprochen. Als man versucht habe, auch Friedrich Buchholz zu gewinnen, habe dieser mit dem Hinweise, er sähe nicht ein, warum man den „Moniteur" verdrängen wolle, da er sehr mit Recht gegen England gerichtet sei, die Teilnahme an diesem Blatte, das der „Zuschauer" genannt werden sollte, abgelehnt. Die Schlacht bei Austerlitz habe dann den ganzen Plan zu nichte gemacht. Der Bericht von Buchholz enthält allerdings, wie Hardenberg sagt, die bittersten und gehässigsten Bemerkungen, vornehmlich gegen Johannes von Müller.

74. „Gallerie preussischer Charaktere" S. 436 ff.

Digitized by Google

## III. Abschnitt.
## Die revolutionären Schriften.

Im Herbste 1806 brach die Katastrophe über Preussen herein. Es wird niemand behaupten, dass etwa Buchholz die Niederlage Preussens vorausgesehen und darum den Anschluss an Napoleon gefordert habe. Dazu war er viel zu sehr Altpreusse und im Vertrauen auf die Unbesiegbarkeit der preussischen Waffen aufgewachsen. Er hatte den Kampf gemeinsam mit Frankreich gegen die Koalition verlangt aus Begeisterung für die französische Revolution und Napoleon und aus Hass gegen England, nicht etwa aus irgend welchen Opportunitätsrücksichten. Auf eine Niederlage der preussischen Waffen war er so wenig gefasst wie irgend ein Andrer in Preussen.[1]

Nachdem nun aber das Unglück geschehen war und Preussen es nur noch der Vermittlung des Czaren zu verdanken hatte, dass es existierte,[2] brach Buchholz, der ohnehin schon zu seiner Regierung in Opposition stand, in leidenschaftliche, alles Mass und Ziel überschreitende Anklagen gegen den Adel, der die Niederlage verschuldet habe, aus.

Wie wir wissen, hatte Buchholz bereits vor dem Kriege die Judenschaft und den Adel angegriffen. Doch hatte er es auf massvolle Weise getan. Er hatte auf historischem Wege und ganz allgemein, ohne die preussischen Verhältnisse in Betracht zu ziehen, die Ungerechtigkeit ihrer

1. M. Lehmann, „Der Freiherr vom Stein" I, 330.
2. ebenda II, 116.

Digitized by Google

Ansprüche und Forderungen nachgewiesen. Jetzt verpflanzte er den Kampf auf preussisches Gebiet und stützte seine Theorie mit gewichtigen Gründen, indem er seinen Gegnern nachzuweisen suchte, ihre Misswirtschaft, Pflichtvergessenheit und Habsucht habe den schmachvollen Ausgang des Krieges mit Napoleon verschuldet. Erst hierdurch steigerte sich der Kampf bis zu leidenschaftlicher Erbitterung. Vergebens versuchte Buchholz eine Zeit lang die Kaltblütigkeit zu wahren und auch dem Gegner Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Er war zu tief von ihrer Nichtswürdigkeit durchdrungen. Persönliche Erfahrungen mochten hinzugekommen sein — genug, die leidenschaftliche Natur riss unsren Autor endlich dazu hin, die einzelnen Generäle und Minister, die seiner Meinung nach die Niederlage verschuldet hatten, an den Pranger zu stellen und als Dummköpfe und Verräter zu brandmarken. Die Schriften, in denen so Buchholz den Hass gegen seine Gegner austoben liess, erschienen kurz hintereinander 1807 und 1808 in Berlin. In diesen Jahren war Berlin von den Franzosen besetzt, also die preussische Zensur aufgehoben. Begreiflicherweise taten die Franzosen nichts zur Unterdrückung solcher Schriften,[3] die geeignet waren, die Kraft und die Widerstandsfähigkeit Preussens noch heftiger zu erschüttern. Im Jahre 1807 erschienen von Buchholz „Untersuchungen über den Geburtsadel und die Möglichkeit seiner Fortdauer im 19. Jahrhundert," im folgenden Jahre: „Gemälde des gesellschaftlichen Zustandes im Königreich Preussen bis zum 14. Oktober 1806" 1. und 2. Teil sowie „Die Gallerie preussischer Charaktere". Die beiden zuletzt genannten Schriften wurden gedruckt in dem historisch-politisch-militärischen Institut. Dieser hochtrabende Name be-

3. Hüffer, „Die Kabinettsregierung Lombards", S. 342.

Digitized by Google

deutete[4] eine Verbindung zwischen Buchholz, Massenbach, Schummel, einem hochangesehenen und ehrenwerten Professor der Geschichte in Breslau,[5] und andren, die sich auch in einer Zeitschrift, den „Lichtstrahlen", die ihre Spitze gegen Cölln's „Neue Feuerbrände" gerichtet hatte, ein Organ gab.

Wir wollen zunächst die Gedanken, die uns in den „Untersuchungen über den Geburtsadel" und dem „Gemälde des gesellschaftlichen Zustandes" entgegentreten, entwickeln. Das Ganze stellt sich dar als ein umfassender, im einzelnen mit Feinheit und Energie durchgeführter Angriff gegen Adel und Judenschaft. Der Adel hat den Bürger- und Bauernstand mit Hilfe der Judenschaft ruiniert, die Armee demoralisiert, durch fehlerhafte Zoll- und Steuerpolitik den Wohlstand des Volkes unterbunden und die Finanzen des Staates zerrüttet. Endlich hat er aus selbstsüchtigen Zwecken einen Krieg freventlich vom Zaun gebrochen und ihn schmachvoll verloren.

Wie beweist Buchholz diese ungeheuren Anschuldigungen im einzelnen?

Niemand, erörtert er, hat ein Recht auf Privilegien. Da die Organisation aller Menschen die gleiche ist, so ist auch der Anspruch aller Menschen der gleiche. Da aber unsere Anlagen sich verschieden ausbilden, so ist auch das auf der Tüchtigkeit beruhende Recht verschieden. Somit macht die Gleichheit des Anspruchs und die Ungleichheit des Rechts die Kraft der Gesellschaft aus. Die Privilegien werden jedoch erst gefährlich, wenn sie sich vererben. Verträgt sich nun der Adel überhaupt mit der Erblichkeit? Der Adel ist die Personifikation der Tugendlichkeit oder der Virtuosität. Kann es hierauf ein Geburtsrecht geben![6]

4. Hüffer, „Die Kabinettsregierung Lombards", S. 357.
5. Allgemeine deutsche Biographie, Band 33, S. 59 ff.
6. „Untersuchungen" Buch 1, Kap. 1—11.

Digitized by Google

In direkter Abhängigkeit von dem Feudaladel steht der Bauernstand. Die Leibeigenschaft der Bauern rührt aus derselben Zeit her, in der der Adel von den Landesfürsten mit Gütern versehen wurde. Die kleinen Eigentümer und Bauern begaben sich in den Schutz und wurden Untertanen der Ritter, die für sie die Kriegsdienste verrichteten. Jetzt aber tritt der Herr nicht mehr für die Bauern ein. Auch der Bauer muss mit in den Krieg ziehen. Doch aber bleibt er abhängig vom Herrn.[7] Und in welcher Weise beutet dieser die Landbevölkerung aus! 2, 3, 4, ja 5 Tage muss der Bauer für seinen Herrn in der Woche arbeiten. Dorfschullehrer sind Schneider, Leineweber oder deren Frauen. Bisweilen vergeben die Edelleute diese Stellen auch an alte Bediente oder an solche, die sich entschliessen können, die Kammerjungfrau der gnädigen Frau nach wiederholter Niederkunft von einem Bastard zu ehelichen.[8] Der Bauer muss dem Staate und dem Grundherrn dienen. Aus dieser doppelten Unfreiheit geht die Demoralisation des Bauernstandes hervor. Der Bauer hat kein Interesse an dem Grund und Boden seines Herrn, den er bebauen muss. So geht der Ackerbau zurück. Edelmann und Bauer sollten von dem Gesetzgeber gleich behandelt werden. Denn beide treiben dasselbe Geschäft. Erst wenn die Adelsprivilegien fallen, wenn an die Stelle der geknechteten Frohndebauern freie Männer, Besitzer von Grund und Boden, treten, wird der Ackerbau sich wieder heben. Dies wird gewiss über kurz oder lang in Preussen so gut geschehen, wie es in Frankreich geschehen ist.[9]

Auch von anderer Seite droht dem Feudaladel der Untergang. Die nach dem siebenjährigen Kriege ein-

7. „Untersuchungen" Buch 2, cap. 2.
8. „Gemälde" I, Buch 1, cap. 1.
9. „Untersuchungen" Buch 2, cap. 2.

Digitized by Google

gerichteten Pfandbriefsysteme, die dem Adel aus seiner wirtschaftlichen Not aufhelfen sollten, verleiteten die Adligen, ihre Güter feilzubieten und einen unwürdigen Schacher mit ihnen zu treiben. Die Juden sind die Gläubiger dieser Grundbesitzer. Um den Bankrott zu verhindern, verkaufen die Adligen ihr Getreide nach England, sodass das Brot im Lande im Preise zu steigen beginnt. Um die Handelsverbindung mit England aufrecht zu erhalten, begann Preussen den Krieg gegen Napoleon. So haben uns vor dem Kriege die Adels- und die Geldaristokratie regiert. Jene hat uns politisch, diese wirtschaftlich ruiniert. Als Geldhändler machen die Juden glänzende Geschäfte. Sie sind die einzigen, denen der Krieg Glück und Segen gebracht hat.[10] Die Verbindung dieser beiden Aristokratieen vernichtet uns. Der Jude herrscht über den Geist, der Adel über die Leiber. Der Jude aber beherrscht durch sein Geld den Adel. Denn die feudalistische Ehre verträgt sich mit manchem Schmutz, der die antifeudalistische töten würde.[11]

Unter derselben, ja unter einer noch schwereren Knechtung als die Privatbauern seufzen auch die Domänenbauern. Wenn der Staatschef Ackerbau treibt, so vernachlässigt er alle Untertanen, die einer anderen Beschäftigung als dem Ackerbau nachgehen. Die Pächter aber, die er zur Verwaltung der Domänen einsetzt, sind die wahre Pest des Staates. Erst wenn an die Stelle eines solchen „Prassers von Beamten" 15—20 freie Bauern treten, wird das durch den Krieg mit Frankreich herbeigeführte Elend aufhören.[12] Jedoch nicht der König selbst, sondern ein Familienstatut ist daran schuld, dass er diese Domänen nicht veräussern darf. Dieses verbietet nämlich

10. „Gemälde" I, Buch 1, cap. 3—6.
11. „Untersuchungen" Buch 2, cap. 4.
12. „Gemälde" I, Buch 1, cap. 2.

Digitized by Google

den Herrschern von Preussen nicht nur die Veräusserung der Domänen, sondern berechtigt auch den Nachfolger des Veräusserers, die alienierten Güter mit Gewalt wieder an sich zu nehmen. Dies Familienstatut hätte in dem Augenblick, da der preussische Staat grössere Dimensionen annahm, da er aus einem Kurfürstentum sich in ein Königtum verwandelte, abgeschafft werden müssen. Und geschieht es nicht bald, so wird die Dynastie der Hohenzollern verschwinden müssen.

Hier finden wir das erste Mal eine offenkundige Androhung der Revolution in Buchholz' Schriften. Wie viel mehr würde er sich übrigens wohl ereifert haben, hätte er gewusst, dass dies Familienstatut erst von einem preussischen Könige, und zwar von Friedrich Wilhelm I. — freilich aus andren Gründen, als Buchholz glaubt — am 13. August 1713 sanktioniert worden ist.[13]

Der König, fährt Buchholz fort, ist jedoch auch der Negociant der preussischen Bank und Seehandlung. Weil alle diese Interessen auf dem Spiele standen, darum blieb der König in allen Kriegen von 1795—1806 neutral.[14]

Der Adel hat die Armee demoralisiert. Denn die Stellen im preussischen Offizierkorps werden nur durch Adlige besetzt. Dies ist ein Privilegium des ersten Standes. Es trägt vielleicht die Hauptschuld an der Katastrophe, die über uns hereingebrochen ist. Dieses Privilegium muss wie jedes andere und zwar ohne Entschädigung der Privilegierten abgeschafft werden. Denn der Staat vermag in der grossen finanziellen Not, in der er schwebt, niemanden zu entschädigen. Durch Eintritt von Bürgerlichen in den Adel werden die Nachteile des Adels nicht vermindert. Denn alle Standeserhöhungen sind lächerlich.[15]

13. M. Lehmann, „Freiherr vom Stein" II, 179.
14. „Gemälde" II, Buch 3, Kap. 2.
15. „Untersuchungen" Buch 1, Kap. 7.

Digitized by Google

Wie erfüllt nun der Adel, der das preussische Offizierkorps bildet, seine Pflichten gegenüber der Armee?

Um diese Frage zu beantworten, schildert Buchholz den Zustand des Heeres kurz vor dem Ausbruch des Krieges. Das Militär, führt Buchholz aus, hatte alle Gebrechen des Staates. Das Verhältnis der Erbuntertänigkeit war auf das Heer angewandt: der Gemeine hatte nur Pflichten, der Offizier nur Rechte. Der Soldat tat widerwillig seine Pflicht. Der bürgerliche Offizier spielte nur in der Artillerie eine Rolle. Denn dort bedurfte man der Köpfe. Eine Folge des Erbuntertänigkeitsverhältnisses waren die Exemptionen. Dadurch, dass man Freiheit vom Militärdienst als Privilegium erteilte, kam die Anschauung zum Ausdruck, dass man Kriegsdienste als Herabwürdigung empfand. In einem so militärischen Staate wie Preussen aber sollte nur die allgemeine Wehrpflicht Geltung haben. Die Kompagniechefs sahen in ihrem Verhältnis zu ihrer Kompagnie nichts weiter als das Verhältnis eines Eigentümers zu seiner Plantage. Die Gemeinen freuten sich auf den Krieg, wo sie ihren Chef ungestraft ermorden konnten. Denn im Augenblick der Gefahr schwand mit der Furcht vor dem Vorgesetzten auch die Disziplin. Eine Reformierung war nicht möglich, da das Militär die angewandte Erbuntertänigkeit bedeutete. Mit ihr aber stand und fiel die Regierung. Erst wenn das Prinzip der Furcht verschwindet und der Soldat eine Ehre hat, wird die preussische Armee wieder etwas leisten. So verhasst war der Adel in Armee und Volk, dass viele sich über seine Niederlage freuten, da sonst seine Insolenz noch grösser geworden wäre. Warum aber konnte Friedrich der Grosse mit einer solchen Armee Siege erringen? Weil die Finanzen unter ihm in besserer Ordnung waren als 1806 und weil ihm nicht das in der Revolution entstandene französische Volksheer gegenüberstand.[16]

16. „Gemälde" I, Buch 2, Kap. 1.

Digitized by Google

So ist durch die Herrschaft des Adels über Landbevölkerung und Militär der Krieg verloren gegangen. Der Adel hat ihn jedoch auch verschuldet und zwar durch seine mächtige und ausschlaggebende Stellung in Regierung und Bureaukratie. Sie hat Preussens Macht nach aussen vernichtet, sie verhindert auch jede Verbesserung der Gesetze und der inneren Zustände im Staate. Denn die adligen Diplomaten sind Ignoranten. Ihre Ausbildung besorgen eine französische Gouvernante und ein Tanzmeister. Sie machen die Gesetze und sind die Berater des Königs. Da sie aber selbst Grundbesitzer sind, so raten sie voll Eigennutz und Habgier dem Könige, die notwendigen Bedürfnisse zu verteuern, obgleich dadurch Fabrikanten, Manufakturisten und öffentliche Beamten verarmen. Bemerkt die Regierung diese allgemeine Verarmung, so rät sie zu Papiergeld, wie es erst im Jahre 1806 geschehen ist, und zu Krieg.[17] Dem Einfluss der adligen Minister ist es auch zuzuschreiben, dass bisher der Adel von der Zahlung der Grundsteuer frei geblieben ist. Durch die Ernennung Bürgerlicher zu Kabinettsräten verschafften die preussischen Könige auch den Wünschen und Forderungen der Bürgerlichen Gehör. Jedoch die adligen Minister wollten den Kabinettsräten nicht gehorchen, und so kam es zum Konflikt. Um die Kabinettsräte zu verdrängen, häuften die Minister Vorwürfe über Vorwürfe auf sie, in der Zeit vor 1806 aber besonders auf Beyme. Jedoch lagen die Fehler, die er beging, nicht in seiner Person, sondern in der Organisation der Regierung. Die Minister drangen auf Bildung eines Staatsrats, der aus 5 Fachministern bestehen sollte. Die Absicht war, einen hochadligen Staatsrat an die Stelle eines bürgerlichen Kabinetts zu setzen. Man löse die Frage so, dass in Zukunft die Kabinettsräte als Staatssekretäre den Willen des Königs

17. „Untersuchungen" Buch 2, cap. 6—8.

Digitized by Google

konstatieren, die Minister dagegen als Vollziehungsagenten die königlichen Entschlüsse ausführen.[18]

So ist denn an der Fehlerhaftigkeit der Organisation der Regierung der Staat zu Grunde gegangen. Worin aber hat die Fehlerhaftigkeit ihre letzte Ursache? — Diese Frage ist unausgesprochen zwischen jeder Zeile zu lesen — darin, dass der Staat vom Adel und zwar dem grundbesitzenden, Ackerbau treibenden Adel regiert wird. Andere Interessen als die der Adligen hat die Regierung nie gekannt und nie vertreten. So hat sich die Kluft zwischen Regierung und Volk mehr und mehr erweitert, so hat eine einzige Schlacht den morsch gewordenen Staat zerschmettern können.

Aus alledem zieht nun Buchholz nicht nur den Schluss, dass man den Feudaladel aufheben, sondern auch, dass man die Souveränität des preussischen Königs gegen die Umtriebe und Herrschgelüste des Adels von neuem feststellen müsse. Als Muster zur Neuordnung des preussischen Staates empfiehlt er die Einrichtungen, die Napoleon in Frankreich geschaffen habe. An Stelle des Feudaladels umgebe den König eine dem Muster der französischen Ehrenlegion nachgebildete Vereinigung der Besten und Tüchtigsten. Eine Körperschaft, die zusammengesetzt sei aus dem Depositär der Einheit und einigen Vertretern der Geselligkeit d. h. einigen Untertanen, bilde die neue Regierung. Der Depositär der Einheit schlage die Gesetze vor, die Vertreter der Geselligkeit bilden sie aus. Aus dem Spiele der vis impulsionis und vis inertiae würden dann alle politischen Erscheinungen fliessen. Eine solche Regierung würde man mit Recht eine republikanische Monarchie nennen können. In Frankreich sei eine solche eingerichtet; der Senat sorge für organische, der gesetzgebende Körper für bürgerliche Gesetze. Die Gleichheit

18. „Gemälde" II, Buch 3, cap. 3.

Digitized by Google

des Anspruchs und die Ungleichheit des Rechts habe in Frankreich überall gesunde und lebensfähige Zustände geschaffen.[19]

Mit seiner ungestümen Forderung der Aufhebung des Adels fand Buchholz nur Zustimmung bei den Radikalen.

Die „Europäischen Annalen", in denen er bereits in dem Jahrgange 1807 (2. Heft) einzelne Kapitel seiner „Untersuchungen über den Geburtsadel" veröffentlicht hatte, stellten sich auf seine Seite.[20]

Die „Heidelberger Jahrbücher",[21] die Buchholz nicht feindlich gegenüberstanden, sowie die „Minerva"[22] schlugen einen Mittelweg vor: der Adel bleibe ohne Privilegien bestehen.

Rehberg schrieb eine abfällige Kritik.[23] Er wies Buchholz nach, dass er nichts Neues gebracht habe, dass seine „Untersuchungen über den Geburtsadel" nur eine Kopie zu Siéyès Werk „sur les privilèges" seien, dass sie sich in nichts „von dem Geschrei der politischen Deklamatoren von 1790" unterscheiden. Er habe nur preussische Verhältnisse im Auge, ja die Schilderung der Stellung des Adels zur Judenschaft treffe nur auf Berliner Zustände zu. Das ganze Werk sei zur unrechten Zeit erschienen. Denn um dieselbe Zeit habe Napoleon, den er ja vergöttere, in Frankreich den Erbadel wieder eingeführt. Er würde das Buch einige Monate später nicht geschrieben haben.

Rehberg schätzt Buchholzens Charakter zu gering ein. Dieser hat immerhin bis zum Jahre 1808 trotz der Wiedereinführung des Erbadels in Frankreich die Forderung der

---

19. „Untersuchungen" Buch 3, Kap. 1—5.

20. „Die Europäischen Annalen" 1807, 7. Stück.

21. „Die Heidelberger Jahrbücher der Jurisprudenz", 1808, Heft 1, S. 17 ff.

22. Die „Minerva", 1808, 3. Band S. 303.

23. Rehberg, Sämtliche Werke, Band 4, 3. Abteilung No. 2, S. 193—239.

Digitized by Google

Aufhebung des Adels aufrecht erhalten. Doch abgesehen von diesen gehässigen und unsachlichen Bemerkungen trifft auch hier Rehberg nicht das Rechte, ja er verwickelt sich in Widersprüche, indem er zugleich behauptet, Buchholz liefere nur Kopien zu französischen Werken und er habe nur preussische Verhältnisse im Auge.

Des weiteren ergriff ein Anonymos gegen ihn das Wort und schrieb eine Recension unter dem Titel „Flüchtige Bemerkungen über die Apologie des Adels von Hans Albert, Freiherrn von S. und die darin aus dem „Neuen Behemoth" aufgestellten Sätze."[24] Unter dem „Neuen Behemoth" versteht nämlich der Verfasser in Erinnerung an den „Neuen Leviathan" Buchholzens „Untersuchungen über den Geburtsadel". Unter dieser Fiktion, als gelte es einen Kampf gegen Ungeheuer, steht die ganze, in sehr spöttischem und geringschätzigem Tone gehaltene Recension. Weiterhin bringt er einige Widerlegungen Buchholzischer Ansichten. Alles, was gegen die adligen Gutsbesitzer gesagt sei, müsse auch auf die bürgerlichen Geltung haben, deren es in den preussischen Staaten eine Menge gebe. Ferner aber — ein wichtigerer Einwand — erinnert er daran, dass ja Preussen seit 1795 mit Frankreich im engen Einvernehmen gestanden, Englands Kriegspolitik dagegen zurückgewiesen habe, dass erst 1806 der Bruch Preussens mit Frankreich eingetreten sei. Und doch hätten während der ganzen Zeit adlige Minister die preussische Politik geleitet, die nach Buchholzens Meinung nichts andres erstrebten als Frieden mit England zur Sicherung der preussischen Getreideausfuhr.

Ein herrliches Urteil gegen den „Geburtsadel" sprach der Romantiker Adam Müller aus.[25]

---

24. „Pallas" 1810, 1. Band S. 469 ff.
25. „Pallas", 1808, 1. Band S. 83 ff.

Digitized by Google

Zunächst bemerkt auch er, dass das kaiserliche Dekret vom 1. März 1807, das den Erbadel in Frankreich wieder einführte, der litterarischen Wirksamkeit Buchholzens den Todesstreich versetzt haben müsse, da er ja die französische Regierung wie ein Bekehrungsinstrument benutzt habe. Dann fährt er in seiner weichen, wundervollen Sprache fort: „Hat Buchholz wohl jemals die Materie von Erbrecht untersucht? Kann er die Grenze angeben, wo das Erbrecht der Sachen, welches er billigt, aufhört und wo das Erbrecht der Persönlichkeit (des Seins: der Geburtsadel), welches er verwirft, aufhört? Hat der zuverlässige und scharfe Mann sein politisches Studium so schlaff und herzlos getrieben, dass ihm nie vorgekommen ist, als wäre keine Grenze zwischen Vater und Sohn, als gebe es keine gemeinschaftliche Persönlichkeit zwischen beiden und ihren Ahnherrn und ganzen Stämmen und ganzen Völkern? Armselige Weltgeschichte, wenn auch keine erhebende Idee von der Persönlichkeit ganzer Geschlechter aus ihr spricht, wenn über die Virtuosität des Einzelnen hinaus es auch nun nichts mehr giebt als die Ketten des Ganzen, den Zug einer liebeleeren Gravitation!"

Eine derbe Kritik über das „Gemälde des gesellschaftlichen Zustandes in Preussen" schrieb ein niederschlesischer Pastor Georg Goldfinder unter dem Titel „Leviathan der Grosse der Reformator".[26]

Auf eine Widerlegung der Ansichten Buchholzens im einzelnen lässt er sich nicht ein, gesteht vielmehr des öfteren, dass es ihm dazu auch an der nötigen Sachkenntnis fehle. Dagegen wimmelt die Recension von Anfeindungen und Verdächtigungen. Nichts als Boshaftigkeit und niederträchtige Gewinnsucht habe ihn veranlasst zu schriftstellern. Auch fehlt es nicht an Andeutungen, dass

---

26. Chr. Daniel Voss, „Die Zeiten", September 1808, 9. Stück, S. 335—374 und Oktober 1808 S. 1—31.

Digitized by Google

Goldfinder unsren Publizisten für den Verfasser der „Gallerie preussischer Charaktere" halte. „Wahrlich, solche Maler", schreibt er in hellem Zorne, „sie mögen Gemälde oder Portraitgallerien zusammensudeln, machen nicht allein ihrer Kunst und Zunft, sondern auch der menschlichen Natur Schande." Er geht so weit, dass er behauptet, Buchholz schreibe für die Juden. Alle Deklamationen gegen sie seien nur Maske. Denn sein Streben sei darauf gerichtet, die Kreditassociationen, die ja gerade dem Wucher der Juden steuern, zu vernichten. Mit dieser Vermutung schiesst der Gegner unsres Schriftstellers doch erheblich über das Ziel hinaus. Buchholz scheint ihm persönlich nicht unbekannt zu sein. Höhnend weisst er auf dessen ehemalige, vergebliche Anstrengungen hin, eine Pfarrstelle zu bekommen.

Trotz dieser oft kleinlichen Anfeindungen macht die Recension nicht gerade einen unerfreulichen Eindruck. Sie schildert anschaulich und mit unmittelbarer Kraft, was für einen widerwärtigen Eindruck unser Schriftsteller auf einen einfachen, gut gesinnten Mann, einen preussischen Patrioten, machte, dem das Unglück seines Vaterlandes tief zu Herzen ging.

Der Adel scheint Buchholzens Angriffe mit persönlichen Anfeindungen und Drohungen beantwortet zu haben. Wir besitsen nämlich einen höchst wertvollen Brief Buchholzens an seinen Freund Hans von Held vom 10. Oktober 1808, der ein ganz eigenartiges Gemisch von Ruhmredigkeit, Aufregung und Aengstlichkeit darstellt.[27] „Ich habe nicht für Preussen allein", ruft er am Eingange dieses Briefes aus, „ich habe vielmehr für ganz Deutschland geschrieben. Daraus folgt, dass ich meinen Lohn nicht von Preussen allein, sondern von ganz Deutschland einzuernten habe. Ist nun ganz Deutschland unempfindlich gegen

27. Handschriftenkabinett der Königlichen Bibliothek in Berlin.

Digitized by Google

meine Ideen geblieben? Wahrlich nicht, mein Freund! Was nur einigermassen mit dem, was ich den Weltgeist nenne, in Harmonie steht, das schliesst sich an mich an; was davon nach Berlin kommt, das sucht mich auf und herzt und küsst mich. Franzosen, Deutsche, Dänen wetteifern in meiner Freundschaft.“ Im folgenden stellt er es so dar, als ob die Regierung sich bemühe, ihm eine glänzende Staatsstellung zu verschaffen, er aber auf jedes Amt verzichte. Was zur Leibes Nahrung und Notdurft gehöre, besitze er auch so reichlich, ja er könne durch seine schriftstellerische Tätigkeit ein reicher Mann werden, wenn er wolle. Seine einzige Tochter bekäme eine gute Aussteuer, seine Söhne aber sollten sich allein durchs Leben schlagen, damit sie tüchtige Kerle würden. Dann fährt er in neuer Erregung fort: „Ich mache der aristokratischen Partei unter meinen Landsleuten nicht das Vergnügen, Hungers zu sterben. Die albernen Menschen, was habe ich ihnen denn getan! War es denn ein Verbrechen, ihnen zu sagen: bereitet euch auf ein Schicksal vor, das unabtreiblich ist? Ist es denn meine Schuld, dass die Staaten und unsre Zeiten nur dadurch fortdauern können, dass die Erbuntertänigkeit abgeschafft, die Konskription eingeführt, die Justizpflege und ihre Formen verbessert, die Regierungen vervollständigt werden?“ Er geht in seiner Selbstvergötterung so weit, sich mit Sokrates und Christus in Parallele zu setzen. Ihm aber werde es nicht so ergehen, wie es jenen ergangen sei. Ihn könne man weder vergiften noch ans Kreuz schlagen. Ihn würde ganz Deutschland von dem Schicksal, das sie ihm zufügen möchten, befreien. „Es mag ihnen“, schreibt er, „in ihrer Albernheit tröstlich scheinen, dass der Minister Stein mich einen Meuterer genannt haben soll. Gott im Himmel! Ist denn dieser Minister nicht unendlich mehr ein Revolutionär als ich? Tut er denn nicht, was ich nur sagen kann?“ Er sieht sich für seine Schriften verklagt

Digitized by Google

und sofort steht ihm das Bild vor Augen, wie er als glänzender Redner seine Gegner zu Boden schmettert. „Mit einem Manne, der Ideale in sich trägt, hat die Gewalt immer verlorenes Spiel. Ich wollte den Appellationssenat des Kammergerichts derartig deroutieren, wie er es noch nie gewesen ist.“ Zum Schluss macht er den Freund auf seinen „Loyola“ aufmerksam und empfiehlt ihm seine „Prophezeiungen“, die bald im Druck erscheinen würden, zur Lektüre. Dies sei sein bestes und wahrscheinlich auch sein letztes politisches Werk. Wenn er dies Buch gelesen habe, werde es nur noch von ihm abhängig sein, glücklich zu sein.

Dies letztgenannte Werk scheint er jedoch nicht vollendet zu haben, wenigstens ist es im Buchhandel nicht erschienen. Vielleicht ist es identisch mit dem „Entwurf zu einer vollständigen Reorganisation des zerrütteten Staates“, der im „Gemälde des gesellschaftlichen Zustandes“ als eine Fortsetzung dieses Werkes angekündigt, aber ebenfalls nicht geschrieben ist.

Versuchen wir nun eine Kritik der Ansichten Buchholzens. Wie weit stimmen seine Reformvorschläge mit den Gedanken der grossen Reformer, die Preussen in den Jahren der Knechtschaft wieder aufgerichtet haben, überein?

Eine gute Strecke Weges konnte er mit Stein gemeinsam gehen. Auch dieser verurteilte die Erbuntertänigkeit der Bauern. Ebenso missbilligte er das Treiben der Kapitalisten und jüdischen Wucherer und suchte ihm zu steuern.[28] Ja, selbst der radikalen Grundforderung Buchholzens, der Aufhebung des Feudaladels, stimmte man in dem Kreise der Reformer zu. Stein wünschte eine Aufhebung des niederen Adels, sein Mitarbeiter Schön und Gneisenau forderten sogar die Beseitigung des gesamten

28. M. Lehmann, „Freiherr vom Stein“ II, 295.

Digitized by Google

Adels.[29] Buchholz forderte nicht nur, dass alle Offiziersstellen auch Bürgerlichen zugänglich würden, sondern auch die allgemeine Wehrpflicht, auf die ausser den Armeereformern auch Stein drang.[30] Buchholz verlangte zur Vereinfachung und Centralisation der Verwaltung die Beseitigung von Provinzial- anstelle von Fachministerien. Dasselbe schlug Stein vor. Beide Männer hielten dabei ihr Augenmerk auf die Verwaltungsorganisation von Frankreich gerichtet. Endlich empfahlen beide eindringlich eine Umgestaltung des Schulunterrichts durch Einführung der Pestalozzischen Lehrart.[31] Weit auseinander aber gingen die Ansichten der beiden bei der Frage nach der Verfassung Preussens. Stein setzte die Selbstverwaltung der Städte in seiner Städteordnung durch, wünschte eine Einberufung von Reichsständen, von einer Volksvertretung, mit der der König sich in die Staatsgewalt teilen sollte.[32] Demgegenüber hielt Buchholz starr an den von Hobbes gelehrten Doktrinen der absoluten Herrschaft des Königs, der völligen Rechtlosigkeit der Untertanen fest, zu gleicher Zeit geblendet durch das Bild des napoleonischen Weltreichs. Er wünschte, dass in dieser Beziehung nichts in Preussen geändert würde, ja er widersprach sogar einer Beseitigung der geheimen Kabinettsräte, die allein den direkten Verkehr zwischen König und Minister ermöglichen konnte. Diese Anschauung Buchholzens ist so merkwürdig, dass wir eine Beeinflussung durch den Kabinettsrat Beyme, dessen Beseitigung Stein forderte, für möglich halten.[33] Am 23. November 1807 war der Organisationsplan für die Centralverwaltung dem

---

29. M. Lehmann, „Freiherr vom Stein" II, 513 und 562.
30. ebenda II, 545.
31. ebenda, II, 535 und „Gemälde" I, Buch 2, cap. 2 und 3.
32. M. Lehmann, „Freiherr vom Stein" II, 108.
33. ebenda II, 370.

Digitized by Google

Könige überreicht,[34] im Dezember hatte dieser ihn Beyme übergeben. In seinem Gutachten versuchte nun dieser, durch eine Hinterpforte, dem Kabinettsrat seine alte Stellung zu verschaffen. Er schlug dem Könige vor, er solle zwei Sekretäre bestellen, die die Befehle des Königs, die dieser seinen Ministern nicht zu unterbreiten wünsche, sofort expedieren sollten. Von denselben Kabinettsräten, die in der Stellung von Sekretären den Willen des Königs konstatieren sollen, redet Buchholz. Er wird dies Kapitel, das wir im „Gemälde des gesellschaftlichen Zustandes in Preussen" finden,[35] um dieselbe Zeit oder etwas später geschrieben haben — um die Wende der Jahre 1807 und 1808 —, in der Beyme sein Gutachten an den König verfasst hat. Es ist also wohl denkbar, dass der gewandte, gegen Stein opponierende Beyme Buchholz zur Verbreitung seiner Ideen benutzt hat. Diese Vermutung gewinnt an Boden, wenn wir beachten, dass Buchholz, wie auch später in der „Gallerie preussischer Charaktere" mit einer offenkundigen, persönlichen Anteilnahme die Angriffe der Gegner Beymes zu entkräften sucht.

Weltenfern von einander geschieden aber sind die Ansichten Buchholzens und Steins über die Politik Preussens gegen Frankreich. Steins leidenschaftliche Natur empfand es tief und bitter, dass das Vaterland besiegt am Boden lag; er suchte alle Kräfte seines Volkes zum Kampfe gegen den Imperator rege zu machen. Nichts davon bei Buchholz. Seine Reformvorschläge sind von keinem höheren Schwunge, von keinem Ideale getragen. Sie haben nur in dem Hasse gegen den Adel ihre Wurzel. Die Schmach des Vaterlandes drückte ihn nicht. Er predigte nach wie vor den Krieg gegen England und die Allianz mit Napoleon.

---

34. ebenda II, 405 ff.
35. 2. Teil, 3. Buch, 3. cap.

Digitized by Google

Und so ist es denn nicht richtig, wenn Buchholz in jenem Briefe an Hans von Held ausruft: „Ist denn dieser Minister (Stein) nicht unendlich mehr ein Revolutionär als ich? Tut er denn nicht, was ich nur sagen kann!“ Buchholz bezweckte eine Hebung des Wohlstandes, Stein eine sittliche Wiedergeburt. Eine Verständigung zwischen den beiden Männern war nicht möglich.

Die „Gallerie preussischer Charaktere“ erschien ebenfalls im Jahre 1808 und zwar in den ersten Monaten des Jahres. Buchholz hatte sich Mühe gegeben, seine Autorschaft zu verheimlichen, indem er das Werk anonym und unter der Fiktion herausgab, als sei es eine Uebersetzung aus dem Französischen. Doch die in der französischen Uebersetzung der Rückseite des Titels eingeprägten Buchstaben „H. P. M. Institut“ wiesen darauf hin, dass auch dies Werk wie das „Gemälde des gesellschaftlichen Zustandes in Preussen“ in dem historisch-politisch-militärischen Institut erschienen war.[36] Als Druckort war „Germanien“ angegeben. Wie sich später herausstellte, war der Verleger Sander, bei dem auch die „Lichtstrahlen“, in denen, wie wir bereits bemerkten, Buchholz Mitarbeiter war, gedruckt wurden.

In diesem Buche geht Buchholz noch einen Schritt weiter. Er macht nicht mehr den Adel für die Niederlagen des vergangenen Krieges verantwortlich, sondern die Adligen, die vor 1806 und in dem Unglücksjahre die hohen Stellungen in Armee und Regierung inne gehabt hatten. Einzelne Generäle und Minister werden mit masslosen Anklagen überschüttet und verleumdet. So ist dies Werk ein Pamphlet und da ein Mann nicht ohne Verstand und Phantasie und eine scharfe, schlagende Sprache es schrieb, das bedeutendste und gefährlichste seiner Zeit.

---

36. Hüffer, „Die Kabinettsregierung Lombards“, S. 359.

Digitized by Google

Die „Gallerie" zerfällt in zwei grosse Abteilungen: die erste behandelt 12 Militärpersonen, die zweite 12 Staatsmänner und Gelehrte. Die bittersten und beleidigendsten Bemerkungen hat Buchholz über den ersten in der Reihe der Militärpersonen, über Köckritz gemacht. Er schildert ihn als unsittlich, gefrässig, einfältig und vergleicht seinen Kopf mit einem ausgeschnittenen Kürbiskopf, ohne Licht im Innern. Zwei persönliche Gründe haben den Hass in der rachsüchtigen Seele unsres Schriftstellers gegen Köckritz erregt: erstens wirft er ihm vor, er habe den „Neuen Leviathan" von Buchholz nicht gelesen. Allerdings ein schweres Verbrechen in Buchholz' Augen! Zweitens: er habe zwar viele Leute, doch nie solche von Genie protegiert. Unter letztere rechnet sich vermutlich auch unser bescheidener Verfasser. Wir erinnern uns, dass Köckritz einst auf sein Gesuch um Anstellung im Staatsdienst nicht eingegangen war.

Mit tiefem Mitgefühl, fast ohne eine Kritik zu wagen, schildert Buchholz das tragische Schicksal des Herzogs von Braunschweig. Glimpflich wird der Fürst von Hohenlohe beurteilt. Hohn und Hass aber sendet der Unversöhnliche dem im Grabe liegenden Prinzen Louis Ferdinand nach. Unsittlicher Lebenswandel, berichtet Buchholz, verstrickte ihn tiefer und tiefer in Schulden, unbefriedigter Ehrgeiz trieb ihn fast zum Verrat an seinem König. Er hatte die Absicht, diesen vom Throne zu stossen. In der Gegenwart des französischen Grafen Antraigues, des Professors Ancillon und Johannes von Müllers beschimpfte er den König. Nur Ancillon verliess hierauf die Wohnung des Prinzen. Im Jahre 1802 reiste er nach Hamburg. Mit der grössten Mühe gelang es dem ihm nachgesandten Massenbach, ihn aus den Armen der Dirnen zu reissen. 1805 warf er mit Hintansetzung aller Würde dem Grafen Haugwitz die Fenster ein. Doch auch den Ruhm, für sein Vaterland gestorben zu sein, gönnt ihm Buchholz nicht

Digitized by Google

Sein Tod sei nur der Tod eines verzweifelnden Egoisten gewesen. Er habe ihn in der Schlacht gesucht.

Den Generalquartiermeister Levin von Geusau nennt Buchholz einen unproduktiven und unfähigen Kopf, den Generaladjutanten von Kleist einen guten militärischen Geschäftsmann, der aber kein rechter General gewesen sei; mit schärferem Tadel verweilt er bei dem Gouverneur Heinrich von Möllendorf. Er habe 1794 in dem Rheinfeldzuge die Franzosen gerettet, da Kontrakte mit Berliner Juden seinen Vormarsch unmöglich gemacht hätten. So hätten, schaltet unser Schriftsteller wohlgefällig ein, ein Feldherr vom alten Adel und Berliner Juden den gesellschaftlichen Zustand eingeleitet, der damit enden werde, dass es weder Edelleute noch Juden mehr gebe. Den General von Rüchel nennt er einen Prahlhans, einen Albernen und Undankbaren, der Massenbach in keiner Weise gewachsen gewesen sei. Am Tage der Schlacht bei Jena sei er zu spät gekommen. Doch misst ihm Buchholz nicht die alleinige Schuld an der Niederlage bei. Blücher, behauptet Buchholz, verschuldete die Kapitulation von Prenzlau. Er hätte rechtzeitig zu Hülfe kommen können, doch fürchtete er sich, wie er selbst an Hohenlohe berichtete, vor einem Nachtmarsche mehr als vor dem Feinde. Hier wird auch Archenholz, der Herausgeber der „Minerva", mit einigen scharfen Seitenhieben bedacht. Der Graf von Kalkreuth ist ausser Massenbach — sehr wahrscheinlich wegen seiner Franzosen-freundlichen Tendenzen[37] — der einzige, über den Buchholz keinen Tadel hat. Der General von Phuel aber sei ein Félon gewesen. Ein Félon in der Liebe, der Freundschaft, der Vaterlandsliebe. Er habe die Schlacht verlassen, ehe sie verloren gewesen sei und sei jetzt in russische Dienste getreten.

37. M Lehmann, „Freiherr vom Stein" II, 553 u. 593, und Cavaignac, „La formation de la Prusse contemporaine" I, 473.

Digitized by Google

Von dem Grunde dieser teils unfähigen teils verbrecherischen Generäle hebt sich nun in wirkungsvoller, fleckenloser Reinheit das Bild Massenbachs ab. Er sei, so berichtet begeistert Buchholz, der einzige gewesen, der Preussen noch dicht vor dem Abgrunde habe zurückhalten, den Staat habe retten können, wenn man nur seinen Worten gefolgt sei. Er sei der einzige und wahre Patriot, einer der edelsten Männer seiner Zeit gewesen. Trotzdem habe man ihn verleumdet, er sei von den Franzosen bestochen worden. So behaupte die Gemeinheit ihr Privilegium, auf das zu schimpfen, was sie nicht begreifen könne. Er aber würde sich selbst entehren, wenn er es nicht mit Gelassenheit ertrüge.

Wir wenden uns dem zweiten Teile der „Gallerie" zu, in dem Buchholz, wie natürlich, ein weit selbständigeres Urteil entwickelt als in dem ersten, da es sich ja hier um Personen handelt, die er seit langen Jahren zum Gegenstande seines Studiums und Interesses gemacht hatte. Zunächst schildert er den Kabinettsrat Beyme. Wie wir bereits vermutet haben, war Buchholz von Beyme nicht ganz unbeeinflusst. So wird uns denn auch hier der Kabinettsrat als ein vorzüglicher Charakter vor Augen geführt, der das Beste gewollt habe, aber in seinen Absichten von den adligen Ministern, die die Unwissenheit selbst gewesen seien, gehindert sei. Von dem grössten Interesse ist es, dass hier Buchholz das Urteil „eines Staatsministers" nämlich Steins, aus seiner Denkschrift an den König vom 27. April 1806[38] über Beyme publiziert. Diese Denkschrift ist dem Könige nie, wohl aber der Königin überreicht; Max Lehmann vermutet hier, dass die Franzosen Steins Schrift unter den Papieren der Königin Louise gefunden und sie dem Verfasser der „Gallerie" zugeschickt haben.[39] Hüffer hält es für möglich, dass er sie von

38. M. Lehmann, „Freiherr vom Stein" I, 401.
39. ebenda I, 404.

Digitized by Google

Massenbach erhalten habe.[40] Buchholz missbilligt hier natürlich, doch ohne scharfe Ausdrücke anzuwenden, das absprechende Urteil Steins über Beyme, stimmt aber im folgenden Abschnitt ganz mit ihm in dem Verdammungsurteil über Lombard überein. Ueber den Minister Schulenburg-Kehnert giesst Buchholz die giftigsten Schmähungen und Verleumdungen aus. Er trage alle Schuld an dem Niedergange Preussens seit den polnischen Teilungen. Er habe beim Vortrage den König nur von Liebeshändeln und andren Erbärmlichkeiten der Hauptstadt unterhalten, vornehmlich aber nach seiner Rückkehr aus den 1803 neu erworbenen Provinzen ihm von den Liebesabenteuern katholischer Geistlicher berichtet. Dass er die neuen Provinzen nicht habe verwalten können, habe bereits Rehberg, der freilich von den Erscheinungen der politischen Welt wenig begreife, bemerkt. So fällt hier auch im Vorübergehen ein Hieb gegen Rehberg, der so viel ungünstige Recensionen gegen Buchholzische Werke veröffentlicht hatte. Ebenso wird hier Cölln, der Verfasser der „Vertrauten Briefe“ und Herausgeber der „Neuen Feuerbrände“, als ein einfältiger Schriftsteller bezeichnet.

Bei dem Urteil über Haugwitz beruft sich Buchholz wieder auf Steins Denkschrift, dessen Namen er jedoch auch hier verschweigt. Gegen ihn fallen wohl die schwersten, nicht wiederzugebenden Beleidigungen. Er wird uns als ein läppischer, wollüstiger, ja gar perverser und gänzlich unfähiger Mensch geschildert. Hier artet bisweilen die Kritik in eine wütende, alles Mass und Ziel übersteigende Schimpferei aus. Ueber dem jüdischen Geheimrat Veitel Ephraim, „einen albernen, ekelhaften Schwätzer“, der mit allen Ministern, ausser Stein, vornehmlich aber mit Haugwitz verkehrt habe, ergeht ein furchtbares Gericht. Milder urteilt Buchholz über Hardenberg

40. Hüffer, „Die Kabinettsregierung Lombards“ S. 362.

Digitized by Google

und Hoym. Von ersterem wird gesagt, dass man ihn als Menschen lieben könne, doch als Staatsmann habe er seine Bestimmung verfehlt.

Steins Grösse fühlt Buchholz. Er wagt kein abschliessendes Urteil über ihn zu fällen, erhofft aber von ihm die Regeneration des Staates. Die übrigen Minister seien zu unbedeutend, um besonders erwähnt zu werden. Sie hielten am Alten fest, hassten das Neue und lebten in den Tag hinein.

Buchholz unterzieht nun noch etliche Schriftsteller und Gelehrte einer genauen Kritik. Der Militärschriftsteller Heinrich von Bülow, wir kennen ihn schon als Gesinnungsgenossen unsres Schriftstellers, erntet volles Lob. Dagegen versucht er voll Neid und Missgunst auf eine empörende und niederträchtige Art Johannes von Müller um seinen Ruhm als Historiker zu bringen. Er weiss nicht, ob er seinen bekannten Abfall von Preussen gegen ihn oder für Napoleon ausbeuten soll. So verhöhnt er im Text Müllers Charakterschwäche und fügt als „Anmerkung des Herausgebers“ hinzu, dass diese Sinnesänderung doch wohl auf Napoleons gewaltige Persönlichkeit zurückzuführen sei. In ähnlicher Weise werden dann der Professor Kiesewetter, ein Erklärer Kants, und Hofrat Hirt als Ignoranten, als Höflinge und Schalksnarren gebrandmarkt. Die Kritik klingt um so gehässiger, da immer betont wird, dass beide Prinzenerzieher seien und dass man wirkliche Gelehrte ja auch an einem Hofe nicht gebrauchen könne. Letzterem habe sogar, berichtet Buchholz mit scharfem Spott, die Gräfin Lichtenau eine einträgliche Stelle „in dem Hafen litterarischer Krüppelhaftigkeit“, in der preussischen Akademie der Wissenschaften, verschafft.

Wie unter den Militärschriftstellern Massenbach hoch über allen übrigen steht, so überragt alle preussischen Staatsmänner und Gelehrten an Geist und Bildung — Friedrich Buchholz. Und nun entwirft Buchholz mit unsäg-

Digitized by Google

licher Eitelkeit ein Charakterbild von sich, indem er den Empfang eines Fremden, der Buchholz besucht, schildert. Diesem gegenüber entwickelt er seine Ideen, die wir aus dem „Neuen Leviathan“ und „Rom und London“ kennen. Ja selbst seine Phantasien über die Universalmonarchie der Zukunft und den europäischen Kongress zur Aufrechterhaltung des Seevölkerrechts vergisst er nicht, hier noch einmal zu entwickeln. Er schliesst mit dem Seufzer, dass augenblicklich ausser ihm niemand in Preussen den Zeitgeist verstehe und dass darum der Staat zugrunde gehen müsse. Dann wird uns noch von einigen Eigenschaften Buchholzens berichtet; er sei sehr mässig im Essen und Trinken, da man nur in der vollkommensten Nüchternheit der grössten Geistesarbeit fähig sei. Weiter besitze er die Fähigkeit, sich Personen, deren geistige Eigenschaften ihm geschildert würden, körperlich naturgetreu vorzustellen. Buchholz erkläre diese seine Kunst jedoch nicht als Geisterseherei. Sie ginge vielmehr aus seiner Ueberzeugung hervor, dass Körper und Seele eine Einheit bilde.

Es kann uns nicht wunder nehmen, wenn gegen diese Schmähschrift alsbald ein Sturm der Entrüstung losbrach. Ancillon nannte die ihn betreffende Anekdote öffentlich eine Verleumdung.[41] Eine Gegenschrift, „Die Gallerie preussischer Charaktere vor dem Richterstuhle des Publikums“, erschien mit dem Motto: „Willkommen ist vielen der Verrat, doch allen verächtlich der Verräter“.[42] Die „Hallische Litteraturzeitung“ brachte eine von einem sehr geistvollen Autor geschriebene Recension.[43] Unter dem Scheine nämlich, als habe er in dem letzten Artikel der „Gallerie“ nicht eine Verherrlichung, sondern eine Verhöhnung Buchholzens gefunden, tadelt er den „hämischen

41. Hüffer, „Die Kabinettsregierung Lombards“ S. 367.

42. „Forschungen zur brandenburgisch-preussischen Geschichte“, 15. Band, 2. Hälfte, S. 80.

43. „Hallische Litteraturzeitung“ vom 28. April 1808 S. 986.

Digitized by Google

Verfasser“ der „Gallerie“, der den allerdings etwas zum lächerlichen Gegenstand gewordenen „Exprofessor“ und Autor des „Neuen Leviathan“ als „Arlequin Empereur romain„ aufführe. Ist nicht auch in dieser prächtigen Ironie die Ueberzeugung des Recensenten ausgedrückt, dass er Buchholz für den Verfasser der „Gallerie“ halte?

Vor allem aber sehen wir, wie der alte Widersacher unsres Schriftstellers, Gentz, Buchholz als den Verfasser der „Schandgallerie“ hinstellt. In einem Briefe an Rühle von Lilienstern vom 18. April 1808,[44] in dem er zugleich heftig tadelt, dass Buchholz als Mitarbeiter an der „Pallas“ in Aussicht genommen sei, schreibt er: „Natürlich hat Buchholz, von Massenbach instruiert, die „Gallerie preussischer Charaktere“ geschrieben. Massenbach und Buchholz umspannen den ganzen Kreis menschlicher Verruchtheit; dieser durch die barbarische Kälte, mit welcher er, von nicht gemeiner Fähigkeit, obgleich von einem oft schiefen, manchmal verrückten Kopf geleitet, das ganze künstliche kostbare Gewebe des alten gesellschaftlichen Lebens Faden vor Faden auseinanderreisst, jener durch die höllische Wut, mit welcher er alles, was Achtung oder Schonung verdient, den Hunden und Geiern der Verwüstung preisgiebt“. Fast noch schärfer drückt er sich in einem Briefe an den hannöverschen Minister Ompteda aus.[45] „Buchholz“, ruft er hier in seiner Empörung aus, ist „ein Kerl ohne Gemüt, ohne Liebe, ohne Religion, ohne irgend ein menschliches oder geselliges Gefühl, — aber von einem scharfen und gewandten Verstande und einer Leichtigkeit und Fruchtbarkeit der Komposition, die ihn im höchsten Grade gefährlich macht.“

Minutoli,[46] Schulenburg,[47] der von den Angriffen, die

44. Schlesier, Gentz' Schriften, I, 322.

45. Schlesier, Gentz' Schriften, I, 362.

46. Minutoli, „Beiträge zur Biographie Friedrich Wilhelms III.“ S. 106.

47. Forschungen zur brandenburgisch-preussischen Geschichte XV, 2. Hälfte, S. 78.

Digitized by Google

Buchholz gegen ihn gerichtet hatte, auf das tiefste gekränkt war, Hardenberg[48] sahen in unsrem Publizisten den Autor der „Gallerie“ und verurteilten ihn scharf.

Im Jahre 1808 erschien eine Schrift von der Gräfin Lichtenau, in der sie sich gegen alle Anklagen, die gegen sie erhoben seien, verteidigte. Hier wendete sie sich auch gegen den Verfasser der „Gallerie preussischer Charaktere“.[49] Sie weist entschieden die Beschuldigung zurück, als ob sie je ein Stützpunkt für den Grafen Haugwitz gewesen sei oder Lombard näher kennen gelernt habe. Vor allem leugnet sie, dem Hofrat Hirt[50] eine Stelle in der preussischen Akademie der Wissenschaften verschafft zu haben. Sie scheint Buchholz nicht als den Verfasser der „Gallerie“ anzusehen. Sie bekundet ihre Freude darüber, dass ein Stärkerer als Hans von Held — nämlich Buchholz — ihrem verhassten Gegner Cölln die Maske vom Antlitz gerissen habe. Hierbei bemerkt sie, dass sie Buchholz nur aus seinem „Geburtsadel“ und aus seinem Portrait, das von ihm in der „Gallerie“ entworfen sei, kenne. Vielleicht freilich ist ihre Unkenntnis nur Schein und die freundliche Erwähnung Buchholzens ein Versuch, den gefürchteten Publizisten für sich zu gewinnen.[51]

Endlich wandte sich auch Fichte in seinen „Reden an die deutsche Nation“[52] gegen die „Gallerie“, indem er sagt,

---

48. Ranke, „Hardenberg“ II, 354.

49. „Apologie der Gräfin Lichtenau“ I, 4, 31, 41, 109.

50. s. S. 69.

51. Uebrigens hat die Hauptarbeit an der Abfassung der „Apologie“ nicht die Gräfin selbst, sondern der von uns schon (S. 49) genannte Breslauer Professor Schummel geleistet. (Allgemeine deutsche Biographie 18, 536 „Lichtenau“ und 33, 61 „Schummel“ und „Enzyklopädie des Erziehungs- und Unterrichtswesens“ 8, 298.)

52. Fichte, „Reden an die deutsche Nation“ (13. Rede).

Digitized by Google

wir Deutsche machten uns vor dem Auslande und vor uns selbst tief verächtlich dadurch, dass wir in Schmähschriften den Adel beschuldigten, er habe die Niederlage verschuldet und gar Feldherrn und Minister bei Namen nennten. Warum hätten die Verfasser dieser Schriften deren Unfähigkeit nicht schon vorher ans Licht gezogen? Hätten sie aus Furcht geschwiegen oder aus Gewinnsucht geschmeichelt?

Selbst der König scheint die „Gallerie“ gelesen zu haben.[53] Er nennt sie das verächtliche Produkt einer giftigen Feder.

Das preussische Volk und die preussische Presse wiesen sie einhellig zurück. Die Jenasche Litteraturzeitung[54] bemerkt, die „Gallerie“ sei ein trauriger Beweis dafür, bis zu welchem Grade der Entehrung die Schriftstellerei von guten Köpfen getrieben werden könne, und versichert, die Stimme des Publikums habe das Beginnen gerichtet, der Verleger der Schmähschrift sei verantwortlich gemacht, das Buch selbst konfisziert worden.

Auch die Gesinnungsgenossen unseres Schriftstellers stimmten der „Gallerie“ nicht unbedingt zu. Ausser Buchholz griffen in den Jahren 1807 und 1808 hauptsächlich noch drei Publizisten den preussischen Staat und seine Einrichtungen auf das schärfste an: Hans v. Held, Massenbach — diese beiden kennen wir bereits — und Friedrich v. Cölln. Von diesen blieb nur Held im Jahre 1808 Buchholz getreu.

Cölln war bis zum Jahre 1805 Beamter, zuletzt in Berlin Kriegs- und Domänenrat gewesen. Nach der Niederlage Preussens durch Frankreich sammelte er in den „Vertrauten Briefen über die inneren Verhältnisse am

53. Kabinettsbefehl an Oberst Lützow vom 18. II. 1808 (M. Lehmann, „Scharnhorst“ I, 536).

54. Jenasche Litteraturzeitung v. 16. III. 1808, Band I, S. 540.

Digitized by Google

preussischen Hofe seit dem Tode Friedrichs II.“ alles, was sich an Anekdoten über die Feigheit der preussischen, die Barbarei der russischen, die Tapferkeit und den Edelmut der französischen Offiziere auftreiben liess. Er schätzte Buchholz sehr hoch und teilte ganz seine politischen Anschauungen. In den „Neuen Feuerbränden“, einer Zeitschrift, die er zu gleicher Zeit herausgab, hob er in den schmeichelhaftesten Wendungen das Verdienst unseres Schriftstellers hervor und nannte ihn „einen unserer tiefsten jetzt lebenden Staatsphilosophen“.[55] Er hatte ihm allerdings viel zu verdanken. Wir können wohl sagen, was die „Neuen Feuerbrände“ ausser den oft wertvollen Beiträgen zur Geschichte des Feldzuges 1806/7 noch an Wichtigem und Lesenswertem enthielten, hatten Cölln und sein Mitarbeiter den Schriften Buchholzens entnommen. Der Wunsch, Preussen mit Frankreich verbündet im Kriege gegen das verhasste England zu sehen, beherrscht auch Cölln; er schliesst sich auf das engste an die Beweisführung Buchholzens im „Neuen Leviathan“ an, ja er zitiert Seiten lang die Ausführungen unseres Publizisten in diesem Werke.[56] Die Lehre von der völligen Unumschränktheit des Souveräns findet in Cölln einen gelehrigen Schüler.[57] Der Hass gegen den Adel wird von Cölln geteilt in einer bewundernden Rezension der „Untersuchungen über den Geburtsadel“ und in einem Artikel, der im wesentlichen ein Auszug aus der erwähnten Schrift unseres Publizisten ist.[58] Das „Gemälde des gesellschaftlichen Zustandes in Preussen“ und ein Artikel Cölln's[59] über die preussische Armee und Verwaltung vor 1806 mögen zur

---

55. „Neue Feuerbrände“ 13. Heft S. 35.
56. „Neue Feuerbrände“ Heft 2 S. 49.
57. 4, 43.
58. 8, 1 u. 13, 35.
59. 13, 67.

Digitized by Google

gleichen Zeit — im Sommer 1808[60] — erschienen sein. Wer jedoch beide Abhandlungen verglichen hat, wird zugestehen müssen, dass Cölln's Arbeit auch hier den Eindruck eines Auszuges aus der Buchholzischen macht.

Cölln gesteht in einem Briefe die Ueberlegenheit Buchholzens ein: „Ich schmeichle nicht, aber es ist wahr, ich habe Ihnen viel zu verdanken. Ich hatte wohl eine Menge praktischer Ansichten, aber Sie haben es helle in meinem Kopfe gemacht.“[61]

Um dieselbe Zeit hatte sich aber bereits Buchholz infolge eines Konfliktes, der zwischen Held und Cölln ausgebrochen war, gegen letzteren gewandt.

Held hatte 1801 eine Zusammenstellung der in Polen von Hoym verschenkten Güter angefertigt. Eine Abschrift dieser Tabelle hatte Gräff, der Verleger der „Neuen Feuerbrände“, sich zu verschaffen gewusst und, offenbar ohne Vorwissen Cölln's, der sich auf einer Reise befand, abdrucken lassen.[62] In einer leidenschaftlichen Schrift „über und wider die vertrauten Briefe und neuen Feuerbrände“ machte nun Held seinem gerechten Zorne hierüber Luft und veröffentlichte zugleich seinen Briefwechsel über diese Angelegenheit. In ihm spielte auch Buchholz eine Rolle, da beide Widersacher sich bemühten, ihn für sich zu gewinnen. Er gab seinem Freunde Held vollkommen recht, nannte Cölln indiskret und niederträchtig[63] und erklärte, dass er Cölln und seine Schriftstellerei verachte, dass er dessen Aufforderung, an den „Neuen Feuerbränden“ teil-

60. Wir besitzen eine Rezension des „Gemäldes“ bereits aus dem September 1808. Der Cöllnsche Artikel steht im 4. Hefte des Jahrganges 1808.

61. „Ueber und wider die neuen Feuerbrände“. Brief vom 13. Juli 1807 S. 106.

62. „Neue Feuerbrände“ 2, 65.

63. „Ueber und wider die neuen Feuerbrände“. Brief v. 15. Juli 1807 S. 88.

Digitized by Google

zunehmen, zurückgewiesen habe. Er fügte auch einen Brief Cölln's bei, der beleidigende Aeusserungen über Held enthielt, schürte also noch den Hass zwischen den beiden Gegnern. Cölln versuchte noch einmal, Buchholz als Vermittler anzurufen, wie er sich überhaupt massvoller als der ehrliche, aber unglaublich grobe Held zeigte. Da aber Held, wie bemerkt, die ganze Korrespondenz, also auch die geringschätzigen Worte Buchholzens über Cölln, veröffentlichte, so erscheint es begreiflich, wenn Cölln die Fehde nunmehr auch gegen Buchholz eröffnete. Dazu kam, dass er noch einmal öffentlich von Buchholz herausgefordert wurde. Dieser nannte ihn, wie wir bemerkt haben, in der „Gallerie" einen einfältigen Schriftsteller.[64] Cölln erwiderte hierauf mit einer scharfen und abfälligen Kritik der „Gallerie" und ihres Verfassers[65] und bezeichnete später — was Buchholz besonders unangenehm sein musste — ihn ausdrücklich als den Autor der Schmähschrift.[66]

Dieser Streit mit Cölln verband Buchholz und Held wohl noch inniger, doch offenbar so, dass nach wie vor Buchholz bestimmend auf Held einwirkte, wie dieser selbst zugab.[67] Held trat denn auch nach dem Erscheinen der „Gallerie" — und zwar als der einzige aller deutschen Schriftsteller — für sie ein, ja sie war ihm noch nicht einmal scharf genug![68] In der Tat hatte sich Buchholz durch den Hass seines Freundes nicht hinreissen lassen, Hoym ungerecht zu behandeln.

Der bedeutendste unter den Wortführern der Opposition neben Buchholz war der Oberst von Massenbach. Er hatte am Hofe Friedrich Wilhelms III. unablässig einer

64. s. S. 68.
65. „Intelligenzblatt zu den neuen Feuerbränden" I No. 41.
66. „Intelligenzblatt zu den neuen Feuerbränden" II No. 45.
67. „Ueber und wider die neuen Feuerbrände" S. 112.
68. Varnhagen, „Hans v. Held" S. 282.

Digitized by Google

Allianz Preussens mit Frankreich das Wort geredet. Er erstrebte einerseits Preussen im Osten zu vergrössern und Russland zurückzudrängen, andererseits England die Herrschaft der Meere streitig zu machen. Eine Allianz Preussens mit Napoleon sollte eben diese Pläne realisieren.[69] Seine Ansicht war am preussischen Hofe nicht durchgedrungen. Die Kriegspartei hatte gesiegt. Sie hatte im Herbste 1806 den Bruch Preussens mit Napoleon bewirkt. Seitdem verfolgte Massenbach sie mit bitterem Hasse.

In dem Kriege bekleidete er das Amt eines Generalquartiermeisters des Fürsten Hohenlohe. Massenbach war ein unpraktischer Theoretiker der alten Friedericianischen Schule.[70] Durch ihn hauptsächlich ging die Schlacht bei Jena verloren. Seine Kopflosigkeit verschuldete die Kapitulation bei Prenzlau.[71] Nur die Hochherzigkeit des Fürsten Hohenlohe, der alle Schuld auf sich nahm, verhinderte seine Verurteilung durch das Kriegsgericht. Er aber gab nicht zu, dass ihn irgend eine Schuld treffe. Er war im Gegenteil eifrig bemüht, alle Schuld auf die Generäle Rüchel und Blücher abzuwälzen. Auch gewann er Rühle von Lilienstern für sich, der in seinen „Berichten eines Augenzeugen" von ihm beeinflusst war. Weiter gründete er zusammen mit dem Breslauer Professor Schummel und mit Buchholz eine Zeitschrift, die „Lichtstrahlen".[72] Ob Massenbach und Buchholz erst jetzt Bekanntschaft schlossen oder ob sie nicht bereits seit längerer Zeit im Verkehr standen, können wir leider nicht feststellen. Darum können wir auch die naheliegende Vermutung nicht begründen, dass bereits der „Neue Leviathan",

---

69. Massenbach, „Denkwürdigkeiten I, 22—102.
70. Lettow-Vorbeck, „Der Krieg 1806 und 1807" I, 112 ff.
71. ebenda II, 270 ff.
72. s. S. 49.

Digitized by Google

dessen Tendenzen sich, wie wir gesehen haben, zum grossen Teile mit denen Massenbachs decken, unter dessen Einfluss gestanden hat. Wir können ihre gemeinsame Tätigkeit erst seit dem Jahre 1807, seit der Gründung der „Lichtstrahlen“ nachweisen.

Buchholz verfasste für die „Europäischen Annalen“[73] eine Biographie Massenbachs, die den Charakter des Obersten im glänzendsten Lichte darstellte. Kurze Zeit darauf erschien die „Gallerie preussischer Charaktere“. Der Verdacht, der Urheber der Schmähschrift zu sein, richtete sich zunächst gegen Massenbach. Es waren Anekdoten wiedergegeben, die nur von ihm stammen konnten, auch war er allein von allen Militärpersonen, die vorgeführt waren, mit so überschwänglichem Lobe bedacht, dass jeder auf den Gedanken kommen musste, dass Massenbach seine Hand im Spiel habe. Er aber erklärte feierlich, nicht der Urheber der „Gallerie“ zu sein.[74] Freilich machte er das Zugeständnis, dass er die Anekdoten, die darin wiedergegeben waren, erzählt haben könne. Sie seien jedoch so, wie der Verfasser der „Gallerie“ sie habe drucken lassen, „verstümmelt, unvollständig und folglich der Wahrheit nicht ganz gemäss.“ Weiter erklärte er, niemals würde er in solchem Tone über den Prinzen Louis Ferdinand, Hohenlohe, Köckritz, Rüchel und Blücher geurteilt haben. Durch die Hervorhebung seiner eigenen Person aber habe ihn der Verfasser der „Gallerie“ in die schwierigste und peinlichste Lage gebracht. Der Autor der Biographie in den „Europäischen Annalen“ sei ein teilnehmender, edler Freund gewesen, der Urheber der „Gallerie“ aber habe ihm den grössten Schaden getan.

Massenbach verwickelt sich hier in Widersprüche. Vergleichen wir nämlich die Biographie in den „Annalen“

73. „Europäische Annalen“, 1807. III, 251.

74. Erklärung des Obersten v. Massenbach über das Buch „Die Gallerie preussischer Charaktere“, Frankfurt u. Leipzig, 1808.

Digitized by Google

mit dem Artikel in der „Gallerie", so erkennen wir eine bisweilen fast wörtliche Uebereinstimmung zwischen den beiden Aufsätzen. Die Versicherung, er würde nie in solchem Tone über die oben genannten Generäle geredet haben, strafte er im Jahre darauf selbst Lügen. Seine „Denkwürdigkeiten" beurteilen die Fehler der preussischen Heerführer fast noch schärfer, als es in der „Gallerie" geschehen war.[75] So ist kein Zweifel, dass Massenbach an der „Gallerie" mitgewirkt hat. Der Oberst wird unserem Schriftsteller hauptsächlich kriegsgeschichtliches Material geliefert haben.

Andrerseits ist gewiss, dass die „Gallerie" nicht ganz im Sinne Massenbachs abgefasst war. Buchholz war viel zu selbständig, als dass er sich ganz dem Einflusse seines militärischen Freundes ergeben hätte. Er bemühte sich, seinen Blick auf das Ganze zu richten. Er mass die Schuld an der Niederlage nicht einzelnen Generälen zu, wie Massenbach es wünschte, sondern der gesamten Heeresleitung und dem Geiste, der in ihr herrschte. Massenbach hasste den Herzog von Braunschweig, Buchholz aber entlastete ihn und war auch weit davon entfernt, Blücher und Rüchel allein verantwortlich zu machen. So ist wahrscheinlich der bittere Ton, in dem Massenbach jede Verbindung mit dem Verfasser der „Gallerie" leugnet, keineswegs geheuchelt. Der Oberst scheint wirklich entrüstet gewesen zu sein, dass Buchholz nicht ganz in seinem Sinne gehandelt hatte. Ob eine dauernde Entfremdung zwischen den beiden eingetreten ist, lässt sich nicht entscheiden. Aus Helds Zorn[76] über die Erklärung Massenbachs können wir in dieser Hinsicht wenig entnehmen.[77]

---

75. „Denkwürdigkeiten" II, 95, 153; II, 2. Abt., 1. Abschn. S. 37.

76. Varnhagen, „Hans v. Held" S. 285.

77. Ausser den Deutschen hat auch ein französischer zeitgenössischer Schriftsteller sich zur Aufgabe gesetzt, ein Bild von den Personen, die vor 1806 die Entschliessungen des preussischen Königs

Digitized by Google

Werfen wir noch einen Blick auf diese Wortführer der Opposition, die in den Jahren 1807 und 1808 die Not, die von aussen hereingebrochen war, durch ihre leidenschaftlichen und zügellosen Angriffe gegen Adel und Regierung noch vergrössern halfen.

Held hatte seine ganze Kraft daran gesetzt, den Minister Hoym zu entlarven und war in seinen politischen Ansichten abhängig von Buchholz. Cölln's Hauptarbeit bestand darin, Anekdoten zu erzählen und hochstehende Personen zu verunglimpfen. Im übrigen hatte auch er seine politischen Ansichten von Buchholz zum grössten Teil entlehnt.

Buchholz und Massenbach verdankten ihr Ansehen nicht nur Schmähschriften. Sie nahmen eine feste politische Haltung ein und bemühten sich, sie in umfangreichen Werken zu begründen, ja sie sannen darauf, wie den Missständen des preussischen Staates abzuhelfen sei. Wir haben gesehen, dass speziell die Reformvorschläge von Buchholz sich mit denen der grossen Reformer Stein, Scharnhorst und Gneisenau zum Teile deckten. Dass sie — Buchholz und Massenbach — noch nach der Niederlage die Allianz mit Napoleon empfahlen, trennte sie von jenen grossen Männern, ja machte sie ihnen verächtlich.[78] Es fehlte ihnen der Sinn für das Nationale ganz, und so

---

beeinflussten, zu geben. („Recueil de traits caractéristiques pour servir à l'histoire de Frédéric Guillaume III[e] par Mr. W . . . ., Paris, 1808.) Hierbei zeigt er sich vertraut mit den Schriften Helds, Cölln's und Ephraims (S. 18 u. 168). Buchholz dagegen scheint ihm unbekannt geblieben zu sein. Er liebt es, die handelnden Generäle und Staatsmänner in Unterhaltung begriffen vorzuführen und dadurch zu charakterisieren. Der bittere und anklagende Ton der deutschen Schriftsteller fehlt bei dem Ausländer begreiflicherweise gänzlich.

78. Eylart, „Charakterzüge aus dem Leben Friedrich Wilhelms III." Teil I, 251. (Brief Steins an Massenbach.)

Digitized by Google

konnten sie nichts erreichen, während jene emporstiegen und endlich von Sieg zu Sieg schritten.[79]

Aus dem für unsren Schriftsteller ereignisreichen Jahre 1808 müssen wir noch eines kleinen Erlebnisses Erwähnung tun, das einer gewissen Ironie nicht entbehrt.

Wie wir schon einmal bemerkten, verdankte Buchholz sein Aufkommen hauptsächlich der französischen Invasion. Die französische Büchercensur in Berlin hatte gegen seine Schriften, die von Begeisterung für Frankreich und für französisches Wesen überflossen und Angriffe über Angriffe gegen den preussischen Staat richteten, nichts einzuwenden. Und doch geschah es, dass er franzosenfeindlicher Tendenzen wegen verdächtigt wurde.[80]

Wir lesen, dass der Marschall Davout kurz vor seinem Abzuge aus Berlin im Dezember 1808 eine Reihe Gelehrter und Publizisten zu sich beschied und sie unter der Drohung, dass er jeden Augenblick zurückkehren könne, auf das eindringlichste warnte, gegen Napoleon zu konspirieren. Unter den Männern, die Davout auf solche Weise einzuschüchtern suchte, befand sich neben den Professoren Wolf und Heinsius, neben Ifland und Schleiermacher auch Buchholz.

---

79. Merkwürdigerweise haben bisher erst wenige Historiker ihr Augenmerk auf die Männer, von denen wir soeben geredet haben, gerichtet. Maurenbrecher hat hierüber bereits seine Verwunderung ausgesprochen (Grenzboten IV, 2). In der „Allgemeinen Deutschen Biographie" ist besonders Buchholz ganz unzulänglich bedacht.

Uebrigens bezeichnen die wenigen, die der „Gallerie preussischer Charaktere" Beachtung geschenkt haben, ebenfalls übereinstimmend Buchholz als ihren Verfasser. (Treitschke „Deutsche Geschichte des 19. Jahrhunderts" I, 297. — Poten „Allgemeine deutsche Biographie" Artikel „Massenbach" 20, 507. — Hüffer „Die Kabinettsregierung Lombards" S. 367 ff. — Cavaignac „Formation de la Prusse contemporaine" I, 473).

80. Bassewitz, „Die Kurmark Brandenburg" II, 376.

Digitized by Google

Das Vorgehen des französischen Marschalls lässt sich wohl nur so erklären, dass dieser von Buchholz eben nichts weiter wusste, als dass er ein bekannter Berliner Schriftsteller sei. Das genügte augenscheinlich dem eifrigen Diener seines Herrn, unsrem Publizisten eine derartige Warnung zukommen zu lassen.

Digitized by Google

## IV. Abschnitt.

### Der Vertrag mit Hardenberg. Seine Folgen. Die letzten Schriften. 1809—1843.

Mit dem „Gemälde des gesellschaftlichen Zustandes in Preussen“ und der „Gallerie preussischer Charaktere“ war die Kraft Buchholzens erschöpft, das Feuer seiner Leidenschaft ausgebrannt. Nicht als ob die Maschine seiner schriftstellerischen Tätigkeit zum Stillstand gekommen wäre — sie warf wie bisher alljährlich ein bis zwei neue Werke auf den Büchermarkt —, doch sie arbeitete oberflächlicher und schlaffer. Sein schriftstellerischer Ruhm, der sich bis 1808 zu einer beachtenswerten Höhe aufgeschwungen hatte, begann zu sinken. Dies hatte noch einen anderen Grund. Buchholz wurde seinen radikalen Forderungen, der Beseitigung des Adels und der Judenschaft, abtrünnig. Seine Hoffnungen auf eine Revolution in Preussen hatten sich nicht verwirklicht und er begann, klug und weitblickend wie er war, wieder mit den gegebenen Verhältnissen zu rechnen.

„Die Idee der arithmetischen Staatskunst“, die im Jahre 1809 in Berlin erschien, empfahl die Umbildung des preussischen Adels nach dem Muster des in Frankreich 1807 wieder eingerichteten Adels und die Emanzipation der Juden, wie sie ebenfalls in Frankreich durchgeführt sei. Er hofft, dass dadurch die Schädlichkeit der Juden beseitigt würde und dass durch ein solches Gesetz endlich in

Digitized by Google

ihnen sich Käufer für die feilgebotenen königlichen Domänen finden würden.

Wir erinnern uns hierbei, dass Buchholz bereits im Jahre 1803 im „Moses und Jesus“ [1] Mittel zur Verschmelzung der Juden und Christen in Vorschlag gebracht hatte. Nur in den Jahren 1807 und 1808 hatte er die Vernichtung der Juden gefordert. Er nimmt also hier seine alten Gedanken wieder auf.

Ein Wechsel, der in der Politik des preussischen Staates eingetreten war, bestärkte unsren Litteraten noch mehr darin, seine opponierende Stellung gegenüber der Regierung aufzugeben, ja veranlasste ihn endlich, ganz seinen Frieden mit ihr zu machen. Hardenberg nämlich übernahm im Jahre 1810 das Amt eines Staatskanzlers in Preussen und dieser stand dem Napoleonischen Staatsideal viel näher als Stein.[2] Buchholz begann die Verständigung mit ihm zu suchen.

Im „Hermes“, der im Jahre 1810 bei Cotta in Tübingen erschien, versichert uns Buchholz von neuem, dass er die völlige Aufhebung des Adels nicht mehr für zweckmässig halte, und empfiehlt eine Reform des Adels, wie sie in Frankreich durchgeführt sei.

Das Entscheidende aber war, dass Hardenberg Schritte tat, einen grossen Teil der Forderungen, die Buchholz in den Jahren 1807 und 1808 aufgestellt hatte, zu erfüllen. Am 27. Oktober 1810 erliess er eine Verordnung inbetreff des Finanzwesens. Diese erklärte, dass zur Abzahlung der Kriegsschulden an Napoleon von allen Klassen der Bevölkerung eine Konsumptions- und Luxussteuer erhoben werden müsse. Den Bürgern sicherte sie gegen eine mässige Gewerbesteuer Befreiung von allem Zunft- und Innungszwang, von Toraccise und Binnenzöllen, den Bauern

1. s. S. 25.
2. Max Lehmann, „Freiherr vom Stein“ III, 56 ff.

Digitized by Google

die Aufhebung aller Natural-, Brot-, Korn- und Fourage-lieferung, der Bann- und Zwangsgerechtigkeiten zu. Sie verhiess eine gänzliche Reform des Abgabesystems und die Ausdehnung der Grundsteuer auch auf die Adligen. Weiter verfügte die Verordnung, dass zur Befriedigung der französischen Forderungen die Domänen veräussert, die geistlichen Güter säkularisiert, eine innere Anleihe aufgenommen werden solle. Endlich versprach sie der Nation eine zweckmässig eingerichtete Repräsentation sowohl für die Provinzen als für das Ganze.[3]

Begeistert trat Buchholz für dieses Edikt ein. Kurze Zeit nach seiner Veröffentlichung erschien von ihm in Berlin eine Broschüre „Freimütige Betrachtungen über die Verordnung vom 27. Oktober 1810 inbetreff des Finanzwesens." Durch diese Verordnung, verkündet er hier, sei der Staat gerettet; alle Stände würden in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung einen ungeheuren Aufschwung nehmen. Der Bauern- und Bürgerstand sei befreit, aus dem Feudalein Nationaladel geworden. Allen diesen Wohltaten habe der König die Krone dadurch aufgesetzt, dass er der Nation eine Repräsentation versprochen habe. Friedrich Wilhelm III. trage den Namen „der Gerechte" nicht mit Unrecht; die Idee des Rechts, diese unversiegliche Quelle aller Gerechtigkeit, wohne in seinem Gemüte.

Durch diese rückhaltlose Billigung der Hardenbergschen Reformen wird Buchholz nur in einem Punkte seinen bisherigen Anschauungen untreu. Er hebt mit lobenden Worten hervor, der König habe eine Repräsentation versprochen. Hardenberg wünschte eine, wenn auch nicht allzu mächtige Volksvertretung,[4] und ihm zuliebe musste wohl oder übel Buchholz seine bisher gepredigte Lehre

3. Gesetzsammlung für die Königlich Preussischen Staaten, 1810, S. 25—31.

4. Treitschke, „Deutsche Geschichte des 19. Jahrhunderts" I, 366.

Digitized by Google

von der völligen Unumschränktheit des Staatsoberhauptes preisgeben. Denn er stand am Ende des Jahres 1810 im Begriff, seinen Frieden mit der Regierung zu machen und seine Feder in deren Dienst zu stellen.

Wir erinnern uns, dass bereits 1806 der Versuch gemacht war, Buchholz für ein Regierungsblatt zu gewinnen, dass dieser aber schroff abgelehnt hatte. Hardenberg liess es sich nun angelegen sein, wie Cölln[5] und Held[6], so auch Buchholz zu gewinnen. Die Dinge lagen ja jetzt anders als 4 Jahre zuvor. Die Möglichkeit einer Revolution in Preussen war nicht menr vorhanden. Dagegen mochte der grosse politische Scharfblick unseres Schriftstellers erkennen, dass Napoleons Macht nicht mehr so unüberwindlich war wie zuvor. Seit wann der Staatskanzler mit Buchholz in Verbindung gestanden, können wir leider nicht entscheiden. Doch wir dürfen vermuten, dass die Annäherung im Laufe des Jahres 1810 erfolgt ist. Das Resultat der beiderseitigen Bemühungen ist in den Akten der geheimen Registratur des Staatskanzlers enthalten[7].

Hier finden wir ein vom 16. März 1811 datiertes Dokument von Hardenbergs Hand. In ihm wird Buchholz vom Staatskanzler verpflichtet, gegen eine monatliche Auszahlung von 90 Talern ihm über die inneren Einrichtungen der benachbarten Staaten schriftlichen Bericht zu erstatten. Der Gegenstand der Bearbeitung, erläutert Hardenberg, würde ihm in der Regel vorgezeichnet, die litterarischen Hülfsmittel zugestellt werden. Zunächst wünsche er eine Zusammenstellung der französischen, italienischen und westfälischen Einrichtungen. Zugleich benachrichtigt er die Staatsräte Sack, Heydebreck und Schuckmann von diesem mit Buchholz abgeschlossenen Kontrakt und richtet an die

5. Allgemeine deutsche Biographie 4, 411
6. ebenda 50, 160 u. Varnhagen „Hans v. Held" S. 228 ff.
7. Geheimes Staatsarchiv in Berlin.

Digitized by Google

Abteilung für die Kassen die Weisung, vom 1. März des laufenden Jahres ab 90 Taler an den Kanzleidirektor von Wenckstein abzuzahlen, der von ihm zu weiterer Abzahlung angewiesen sei. Am 12. Dezember 1815 berichtet der eben genannte Wenckstein an den Staatskanzler, dass bisher 5220 Taler an Buchholz bezahlt seien und macht den Vorschlag, Buchholz die monatlichen 90 Taler fortan von der Hof- und Civilausgabenkasse beziehen zu lassen. Diesem Gesuche wurde noch im Dezember desselben Jahres in einem Schreiben an den Finanzminister Bülow stattgegeben, mit der Bemerkung, die Hof- und Civilausgabenkasse zu autorisieren, die bisher bezahlten 5220 Taler „als eine zu geheimen Ausgaben an ihn geleistete Zahlung ad extraordinaria zu verausgaben." Ein halbes Jahr darauf endlich gab der Kanzler in einem Schreiben an Bülow vom 14. Juni 1816 die Weisung, die monatlichen Auszahlungen von 90 Talern in einen festen Jahresgehalt von 1080 Talern zu verwandeln.

So hatte denn Buchholz, allerdings in bedeutend bescheidenerem Masse, als er anfangs erhofft hatte, seinen Anschluss an die Regierung erreicht. Freilich hatte er ihn mit dem Verlust seiner Freiheit im Denken und im Handeln bezahlen müssen. Es war dem Kanzler gelungen, auf eine anständige Weise einen der ärgsten Schreier zum Schweigen zu bringen. Seine Tat blieb nicht unbeachtet, doch wurde sie falsch verstanden. Auf der Ständeversammlung des Jahres 1811 beklagte sich der Graf Arnim von Boytzenburg, dass der Kanzler sich „Menschen wie Friedrich Buchholz durch Pensionen und Zuvorkommenheiten attachiere".[8] Wir glauben nicht an eine wirkliche Annäherung zwischen Hardenberg und Buchholz. Erinnern wir uns nur der geringschätzigen Ausdrücke Hardenbergs

8. Pertz, Steins Leben, II, 567.

Digitized by Google

über Buchholz in seinen Denkwürdigkeiten[9] und Buchholzens über Hardenberg in seiner „Gallerie preussischer Charaktere“.[10] Und wenn auch seitdem Hardenberg einen grossen Teil der Buchholzischen Forderungen erfüllt hatte, so meinen wir doch, dass wenigstens Hardenbergs Gesinnung über Buchholz im Jahre 1811 noch die nämliche war wie drei Jahre zuvor.

Im Jahre 1811 und 1812 schwieg Buchholz: vielleicht aus Schamgefühl, vielleicht, weil er den Ausgang des Krieges Napoleons gegen Russland abwartete. Erst in einer kleinen Schrift aus dem Jahre 1813, die als Druckort „Deutschland“ angegeben hatte, „Merkwürdige Urkunden, die Abdankung des Königs von Holland betreffend. Mit geschichtlicher Einleitung“ zeigte sich der Umschwung der Gesinnung uuseres Schriftstellers auch gegenüber dem bisher von ihm so geliebten Kaiser der Franzosen. In ihr lesen wir, dass Holland von der französischen Revolution und von Napoleon stets betrogen und gemartert sei, — Napoleon hatte betrogen! — dass im Jahre 1800 in Frankreich die Monarchie unter Beibehaltung republikanischer Benennungen wiederhergestellt sei. Ja, wir finden hier die Bemerkung, wenn es je einen gerechten Krieg gegeben habe, so sei es der vom Jahre 1806 gewesen, in welchem Preussen für seine Existenz, Frankreich für ein auf lauter Chimären gestütztes Supremat gekämpft habe. Endlich wird noch erklärt, dass die Kontinentalsperre eine der verdammlichsten Einrichtungen sei, um den Austausch der Nationen zu verhindern. Sie unterstütze weder das Napoleonische Familiengesetz noch das Föderativsystem, werfe vielmehr beide über den Haufen, falle also auf den Urheber zurück.

---

9. s. S. 45.
10. s. S. 74.

Digitized by Google

Dies war der Beitrag, den Buchholz zur Erhebung Preussens und Europas gegen Napoleon lieferte.[11]

Seine schriftstellerische Produktionskraft erlahmte in der Folgezeit keineswegs. Er arbeitete sich mit Eifer und Geschick in die neuen Ideenkreise ein. Der Sturz Napoleons und seines Systems kamen ihm zu Hülfe, und wir sehen ihn nun noch 23 Jahre für alle reaktionären Bestrebungen seiner Regierung mit grosser stilistischer Gewandheit und Ueberzeugungskraft eintreten. Die neue Zeit entsprach wieder mehr seinen absolutistischen Neigungen und dass er im Jahre 1810 einer Volksvertretung zugestimmt hatte, war schnell wieder vergessen.

Der Strom seiner Beredsamkeit spaltete sich in zwei Arme: er gründete zwei eigene Zeitschriften, 1814 das „Historische Taschenbuch" oder „Die Geschichte der europäischen Staaten seit dem Frieden von Wien" und 1815 das „Journal für Deutschland", das seit 1820 den Namen „Die neue Monatsschrift für Deutschland" trug. Beide Zeitschriften wurden in Berlin verlegt. Das „Historische Taschenbuch verfasste Buchholz allein. Es enthielt in 23 Bänden eine im reaktionären Tone gehaltene, ziemlich

---

11. Stägemann (Briefe und Aktenstücke zur Geschichte Preussens unter Friedrich Wilhelm III. Band 4, 261) berichtet am 12. Oktober 1813, dass die „Vossische Zeitung" politische Aufsätze von Buchholz enthalte. Hiermit können wohl nur die anonymen „politischen Reflexionen" gemeint sein, die die genannte Zeitung vom 14. August bis zum 23. Oktober 1813 brachte. In der Tat erinnern diese sehr lebhaft nach Form und Inhalt an Buchholz. Citate aus antiken und englischen Schriftstellern, Abhandlungen über den Nutzen und Schaden des Papiergeldes, die Forderung von guten organischen Gesetzen, von Freiheit in Handel und Gewerbe finden wir hier wie in allen Schriften von Buchholz.

Im übrigen aber tritt der anonyme Verfasser eifrig für die Bekämpfung Napoleons ein. Von Hass gegen Adel und England ist nichts zu spüren. Freilich hatte ja inzwischen Buchholz seinen Standpunkt gründlich geändert.

Digitized by Google

monotone Aufzählung aller hervorragenden Ereignisse, die sich von 1810—1832 in Europa zutrugen. Die ersten Bände sind, wie sich das versteht, mit einer scharfen Verurteilung Napoleons und seines Systems gefüllt. In den folgenden wird die preussische Verwaltung mit überschwänglichem Lobe bedacht und die Provinziallandtage — nach ihrer Einführung — das einzig zweckmässige Repräsentativsystem genannt. Wir hatten darauf hingewiesen, dass Buchholz in den Jahren 1807 und 1808 den Bestrebungen Steins in vieler Beziehung beistimmte. Wie weit er sich jetzt den alten Idealen entfremdet hatte, das zeigte sich in den Worten, die er bei der Erwähnung des Todes Steins dem Freiherrn widmete:[12] „Er gehörte zu denjenigen Geistern, welche in einen unvermeidlichen Widerspruch mit sich selbst dadurch geraten, dass sie, aus Achtung vor einer ihnen unbekannten Vergangenheit, die Gegenwart mit ihren Forderungen gern verspotten und als Praktiker in der Regel fehlgreifen. Am richtigsten, glauben wir, schaut man diesen Staatsmann an, wenn man in Betrachtung zieht, dass er in seinem westfälischen Schlosse einen Ritterturm anbauen liess, um in demselben zu denken und zu schreiben; und von diesem Turme keinen Gebrauch machte, weil er es darin nicht aushalten konnte."

Das „Journal für Deutschland" wurde bis zum Jahre 1836 fortgesetzt, umfasste 34 Bände und enthielt eine grosse Anzahl Broschüren von Buchholz' Hand. Hier trat er in den Verhandlungen über eine preussische Verfassung anfangs für die Wiederherstellung der alten Stände, dann für die wirklich eingeführten Provinziallandtage ein, ängstlich bedacht, bei der Regierung keinen Anstoss zu

---

Den sicheren Beweis, dass diese Aufsätze von Buchholz stammen, können wir nicht erbringen, doch halten wir es für sehr wahrscheinlich.

12. „Historisches Taschenbuch", Band 21, S. 426.

Digitized by Google

erregen.[13] Doch aber brachte die preussische Censur es fertig, ihn für demokratische und revolutionäre Aeusserungen zur Verantwortung zu ziehen.[14]

Jm Januar 1821 erhielt Buchholz von den Ministern des Innern und der äusseren Angelegenheiten einen Brief, in dem ihm mitgeteilt wurde, das Juni- und Septemberheft seiner „Monatsschrift für Deutschland" aus dem Jahre 1820 sei von beiden Ministern mit Missfallen gelesen, da er die Revolution in Neapel zu billigen scheine und sich Aeusserungen über die katholische Kirche erlaube, der doch ein grosser Teil der preussischen Untertanen angehöre. Diese beiden Hefte seien nur aus dem Grunde nicht konfisziert worden, weil sie sich schon seit 5 Monaten in den Händen des Publikums beäfnden. Dem Vernehmen nach beziehe er eine königliche Pension; sollte er jedoch fortfahren, ähnliche unziemliche Dinge zu schreiben, so würde sie ihm entzogen werden.

Auf diesen Drohbrief lief eine Antwort von Buchholz ein, die nicht ganz ohne Würde gehalten war. Im Eingange betonte er, dass er als ein Mann von 50 Jahren und „Vater von 6 mühevoll erzogenen Kindern" nur wünschen könne, seine Tage in Ruhe und Frieden zu verleben. Dann weist er den Vorwurf zurück, dass er die Revolution gebilligt habe. Er sei ein Schriftsteller, der immer das monarchische Prinzip empfohlen habe. Nicht als Apologet, sondern als Historiker habe er über die Revolution in Neapel geredet. Er sei der Ueberzeugung, dass Revolutionen nicht aus der Stärke der Völker, sondern der Schwäche der Regierungen hervorgingen. Wenn er über die katholische Geistlichkeit einige starke Bemerkungen gemacht habe, so habe er das in der besten Absicht und mit Recht getan. Zum Schluss erlaubt er

13. Treitschke, „Der erste Verfassungskampf in Preussen" in den „Preussischen Jahrbüchern", Band 29, S. 343 und 435.

14. Geheimes Staatsarchiv in Berlin.

Digitized by Google

sich sogar einige Ausfälle gegen die Minister. Diplomaten, bemerkt er, wollen alles ex aequo et bono abtun. Ihnen könne es kein Schriftsteller zu Danke machen. Hätte Tacitus unter ihrem Einfluss gelebt, so würde kein Wort auf uns gekommen sein. Man habe ihn bedroht, doch Furcht sei ein Gefühl, das nicht eher in ihm aufkommen könne, als bis er seiner Liebe für das Vaterland und seiner Achtung für die Regierung desselben entsagt habe.

Wir finden am Rande dieses Briefes nur bemerkt: „es ist besser, auf diese Phrasen nicht zu antworten."

Am 26. November 1822 starb Hardenberg. Als nun das wachsame Auge des Ministers des Innern von Schuckmann wieder etwas Gefährliches in Buchholz' Zeitschrift entdeckt hatte, glaubte er wohl, keine Rücksicht mehr auf des Kanzlers Schützling nehmen zu brauchen, und schrieb, wieder in Gemeinschaft mit dem Minister des Aeusseren, in weit schärferem Tone als zuvor einen vom 14. Februar 1823 datierten Brief an Buchholz. Er hält ihm das Reskript vom 16. März 1811, das wir kennen, vor und zieht daraus den überraschenden Schluss, dass Buchholz sich durch seine allmonatlichen Berichte über die Einrichtungen fremder Staaten verpflichtet habe, über preussische Verhältnisse nicht zu schreiben. Er macht ihm also nicht den Vorwurf, dass er in seinen Zeitschriften revolutionäre Ansichten vertrete, sondern nur den, dass er überhaupt über preussische Dinge schreibe. An die Schilderung dieses Verbrechens schliessen die Minister wieder die Drohung, dass ihm sein Gehalt entzogen werde, wenn er fortfahre, gegen ihre Verbote zu handeln. Sie hätten den Oberpräsidenten von Brandenburg und das Obercensurkollegium beauftragt, noch mehr als bisher auf seine Schriften zu achten.

Am 28. April 1823 wurde einem Bogen zu dem 10. Bande seines „Historischen Taschenbuches" darum das Imprimatur

Digitized by Google

verweigert, weil er unter andrem in Bezug auf eine preussische Einrichtung den Ausdruck „veraltet“ gebraucht und die Anwesenheit des preussischen Königs in einer Provinzialstadt „eine flüchtige Erscheinung“ genannt habe.

Als in dem „Journal für Deutschland“ 1827 eine Schrift von Buchholz erschien „über die allzu weit getriebene Furcht vor den Proselytenmachern und über die allzu geringe Achtung vor dem Geist der Wissenschaften“, in der versichert wird, dass es mit dem Katholizismus bereits seit dem 14. Jahrhundert abwärts gehe, richtete der Kultusminister eine sehr scharfe Anfrage an den Oberpräsidenten von Brandenburg, welchen Censor die Verantwortung dafür treffe, dass diese Schrift in den Druck gekommen sei.

Während so Buchholz, teils durch eigene Schuld teils durch Pressgesetze und Censurbehörden gefesselt, seine eigenen Ansichten nicht mehr aussprechen durfte, leistete er doch auch noch in den letzen Jahren seiner Tätigkeit Bedeutendes, wenn einmal wirklich die Regierung in seinem Geiste handelte und es deren Verfügungen zu verteidigen galt. So erschien im Jahre 1828 eine Abhandlung von ihm in Berlin über „Preussens Grenzzölle“, die nähere Beachtung verdient. Um Preussens zollpolitischen Tendenzen entgegenzutreten, hatten 1828 eine Reihe mitteldeutscher Staaten unter sich eine zollpolitische Einigung hergestellt. Buchholzens Absicht ist nun, diesem mitteldeutschen Handelsverein die Torheit seines Beginnens vorzuhalten nnd den Kleinstaaten die Furcht vor Preussen zu benehmen. Er widerlegt zunächst die Ansicht, dass der mitteldeutsche Handelsverein beabsichtigte, „die deutsche Freiheit in dem alten ehrwürdigen Sinne und der alten Bedeutung des Wortes aufrecht zu erhalten.“ Ist die deutsche Freiheit im „alten ehrwürdigen Sinne“, so fragt er, etwas anderes als Anarchie und Hinwegsetzung über die höchste Autorität? Herrschte nicht zur Zeit der alten deutschen Freiheit ein

Digitized by Google

ewiger Bürgerkrieg? Freiheit als Ordnungsprinzip — nicht als Ergebnis der Ordnung — ist revolutionär! Welche Ursache, fährt er fort, hat das mittlere Deutschland, sich über Preussen zu beklagen? Die Staaten Mitteldeutschlands könnten ohne Hülfe Preussens gar nicht bestehen. Denn gesetzt der Fall, anstelle Preussens ständen 12 kleine Souveräne, wer würde da Mitteldeutschland gegen Frankreich und Russland schützen? Deutschland würde eine Monarchie werden müssen, um sich wehren zu können. Wer würde dann die kleinen mitteldeutschen Fürsten beschützen? Oder, gesetzt der Fall, Preussen sagte sich vom deutschen Bunde los. Dann müsste sich der deutsche Bund auflösen. Denn er besteht nur durch die doppelte Hegemonie Preussens und Oesterreichs. An seine Stelle würde wieder eine Monarchie treten. Wo bliebe dieser gegenüber die Selbständigkeit Mitteldeutschlands? Es ist also gewiss, schliesst Buchholz ab, dass Deutschland Mitteldeutschland beschützt.

Nicht Preussen trage die Schuld, wenn die kleinen Fürsten allen Fortschritt in ihren Ländern zu hindern suchten. Die Gefahr einer Aufhebung durch Preussen werde eher dadurch vergrössert, als wenn sie ihre Einrichtungen denen des mächtigen Nachbarstaates anähnelten. Denn Preussens Interesse gehe nicht dahin, seine Nachbarn auszusaugen, sondern sie reich zu sehen, um mit ihnen handeln zu können. Eine Zusammenschliessung der Kleinstaaten unter sich, in der doch wieder niemand sich dem andren unterordnen möge, sei also eben so aussichtslos wie töricht.

So sehen wir, wie Buchholz bei seinem politischen Scharfblick der Wert einer zollpolitischen Einigung Deutschlands wohl aufgegangen war. Ja in seinem „Historischen Taschenbuche“ spricht er an einer Stelle[15] die Hoffnung

15. „Historisches Taschenbuch“ Band 16 S. 369.

Digitized by Google

aus, dass Deutschland durch Zollverträge auf indirektem Wege sich einer Einheit nähern werde, welche seine Förderativverfassung zurückzuweisen scheine.

Die Verbindung, in die Buchholz seit dem Jahre 1811 mit dem Staatskanzler getreten war, hat sich in der Folgezeit nicht gelockert. Wir erfahren, dass Buchholz noch im Jahre 1820 vom Kanzler zu Tisch geladen sei. Ja noch mehr, sein Rat wurde von Hardenberg nicht selten eingeholt und er war überhaupt bei der Regierung sehr gut angeschrieben, da sie seiner Feder bedurfte.

Ohne Zweifel durch den Kanzler hat Buchholz auch im Verkehr mit dem Polizeiminister Fürsten von Wittgenstein, dem er manche seiner Aufsätze zu zeigen pflegte, und „mit noch einem andren hohen Beamten", wie unsre Quelle berichtet, gestanden.[16] Mit diesem wird Stägemann, der Mitarbeiter Steins in den Reformjahren 1807 und 1808, gemeint sein. Dessen Beachtung hat unser Schriftsteller seit den Befreiungskriegen gefunden.

Er erwähnt nämlich in seiner Korrespondenz gelegentlich, er habe Buchholz ein Buch geliehen oder übermittelt Grüsse von diesem. Bisweilen streift er auch die politischen Ansichten und die Schriften unsres Publizisten mit kurzen Bemerkungen.[17] Immer geschieht es in einem achtungsvollen, fast freundschaftlichen Tone, so dass sicherlich beide im nahen Verkehr gestanden haben. Wir können den Namen unsres Schriftstellers in Stägemanns Briefwechsel bis zum Jahre 1828 verfolgen. Dieser scheint Buchholz auch mit Benzenberg, dem rheinischen Publizisten, bekannt gemacht zu haben.[18]

---

16. Varnhagen „Blätter zur preussischen Geschichte" I, 188, 203, 215, 216.

17. Briefe und Aktenstücke von Stägemann, hsg. v. Rühl III, 13, 234, 360, 398; IV, 261.

18. ebenda III, 360.

Digitized by Google

Uns nimmt zunächst die Verbindung zwischen dem Freiheitsdichter und unsrem Litteraten wunder. Doch dürfen wir nicht vergessen, dass Stägemann wie Buchholz dem Adel abgeneigt war[19] und dass ja letzterer seit seinem Vertrage mit Hardenberg seinen radikalen Tendenzen entsagt und seit 1813 sich auch von Napoleon abgewandt hatte. Auch trieben beide, wenigstens auf eine kurze Zeit, journalistische Tätigkeit. Stägemann war in den Jahren 1819 und 1820 Redakteur der „Allgemeinen preussischen Staatszeitung".[20] Endlich haben wir ja soeben gesehen, dass Buchholz in den 20er Jahren sich der deutschen Frage, die auch Stägemann am Herzen lag, mit Eifer und Verständnis zuzuwenden begann.

Mitten in der regen Tätigkeit, die er seinen beiden Zeitschriften und der Abfassung von Broschüren widmete, veröffentlichte unser rastloser Schriftsteller im Jahre 1819 ein dreibändiges Werk „Philosophische Untersuchungen über die Römer", in denen nun freilich die Philosophie sich auf den Titel beschränkte. Die alten, uns bekannten Ideen der Verstandesaufklärung und des Rationalismus treten uns hier entgegen. Der römische Kultus war nichts als Priesterbetrug, die religiösen Feste die Mittel, wodurch die Regierung die Aufmerksamkeit des grossen Haufens von sich ab und auf andre Gegenstände leitete. Die Behauptung, die wir schon im „Moses und Jesus" fanden, dass die Schätze des Tempels von Jerusalem die römischen Finanzverhältnisse auf eine glänzende Höhe erhoben hätten, hier finden wir sie wieder.

Die politische Weisheit, die er hier entwickelt, ist die alte, uns längst bekannte. Die Regierung muss immer Einheit und Gesellschaftlichkeit in sich vereinigen. Diese

19. Einleitung zu den Briefen und Aktenstücken von Stägemann I, 19—50.

20. Stägemanns Briefe und Aktenstücke, Band 3, Einleitung S. 14.

Digitized by Google

Einheit hat aber im römischen Staate nie bestanden. Im Zeitalter der Antimonarchie, die bis zu Cäsars Tode reichte, fehlte die Einheit, zur Zeit der Monarchie und noch mehr der Despotie, die mit Konstantin dem Grossen begann, die Gesellschaftlichkeit. So ging an dem Mangel an guten bürgerlichen Gesetzen, der die Opposition der neugegründeten Kirche herausforderte, an dem Mangel an Einheit und Gesellschaftlichkeit Rom zu Grunde.

In den Jahren 1837 und 1838, wir hörten es bereits, gingen seine Zeitschriften ein. Das zunehmende Alter nahm wohl dem Nimmermüden die Feder aus der Hand. Wir besitzen noch einen kurzen, mit zitternder Hand geschriebenen, vom 25. März 1839 datierten Brief von ihm an Wohlers, in dem er diesem einen Aufsatz zuschickt. Er bemerkt dabei, dass „die verlangte Anzeige unter bedeutenden Schmerzen" geschrieben sei und dass er sie darum ganz in seine Verfügung stelle.[21]

Am 24. Februar 1843, im Alter von 75 Jahren, starb Friedrich Buchholz.[22]

---

21. Handschriftenkabinett der Königlichen Bibliothek in Berlin.

22. „Neuer Nekrolog der Deutschen", 21. Jahrgang S. 1119 und „Allgemeine deutsche Biographie" 3, 480.

Der „Neue Nekrolog" bringt im 23. Jahrgang, 2. Teil S. 1090 noch einmal einen Lebensabriss von Friedrich Buchholz und bezeichnet als Todesjahr 1845. — Goedicke hat in seinem „Grundriss der deutschen Litteratur" den Irrtum nicht bemerkt, sondern bringt beide Lebensbeschreibungen des neuen Nekrologs (III, 135 und 1379 und VI, 385). — Dass Buchholz am 24. II. 1843 gestorben ist, steht jedoch fest. Wir besitzen eine Zeitungsnotiz, die seinen Tod an diesem Tage meldet (Handschriftenkabinett der Königlichen Bibliothek in Berlin).

Digitized by Google

## Schluss.

Ueber Buchholz' Charakter werden wir nicht lange im Zweifel sein können. Er war eitel, anmassend und ohne Gefühl für Poesie, Philosophie und Religion. Doch besass er eine scharfe Beobachtungsgabe und einen durchdringenden Verstand, Eigenschaften, die ihn befähigten, nicht nur seine Zeit, ihre tiefen Schäden und die Ursachen, worin diese begründet waren, klar zu erfassen, sondern auch gute Vorschläge zur Abstellung der Missbräuche zu machen. Die Haupttriebfeder aber seines Handelns war ein unersättlicher, stets nach Anerkennung dürstender Ehrgeiz. Das geht wie fast aus jeder Zeile, so besonders aus einzelnen Zügen und Anekdoten, die in der „Gallerie preussischer Charaktere" enthalten sind, hervor. Aus diesem verzehrenden Ehrgeiz aber entsprang ein glühender Hass gegen alle, die seinem Ehrgeize und einer glänzenden Laufbahn im Wege standen und gestanden hatten, ein glühender Hass gegen den privilegierten Stand, gegen den Adel.

Seine Werke lesen sich ausserordentlich leicht. Er versteht die grosse Kunst, seinen Stoff übersichtlich zu ordnen und zu gliedern. Seine Sprache ist immer gewandt, seine Ausdrucksweise knapp und treffend. Seine Erörterungen machen den Eindruck formeller Einfachheit und Klarheit und verführen dadurch leicht zu einem günstigen Urteil auch über den Inhalt. Seine Hauptgedanken entwickelt er immer wieder, um schon dadurch die Leser von der Wahrheit seiner Behauptungen zu überzeugen. Stets bemüht er sich, etwas Einzigartiges, Geist-

Digitized by Google

volles, Verblüffendes zu sagen. Hiermit im Zusammenhang steht sein Streben einen einzigen Punkt zum herrschenden und ausschliessenden zu erheben und aus ihm alle Erscheinungen abzuleiten. Gedenken wir noch des grossen Selbstbewusstseins, das ihn beseelt, und des gelehrten Anstrichs, den er seinen Ausführungen zu geben sucht, so erkennen wir, wie Buchholz mit allen Eigenschaften eines populären Tagesschriftstellers ausgerüstet ist, dem die Massen zuströmen. In einer Schrift, der „Gallerie preussischer Charaktere", ist er auch auf die Erregung der niedrigen Leidenschaften des Volkes, der Klatschsucht, der Begierde, die Hochgestellten in den Staub zu zerren, ja der Sinnlichkeit ausgegangen.

Seine schriftstellerische und politische Bedeutung fällt lediglich in die Jahre 1805—1808, in denen er den „Neuen Leviathan", die „Untersuchungen über den Geburtsadel", das „Gemälde des gesellschaftlichen Zustandes in Preussen" und die „Gallerie preussischer Charaktere" schrieb. In dieser Zeit war er, wie uns vielseitig bezeugt ist, einer der angesehensten Litteraten in Preussen, das Haupt einer politischen Partei, die ihre Liebe der breiten Masse des Volkes, Frankreich und Napoleon entgegenbrachte und ihren Hass gegen Adel und Judenschaft, gegen Russland und England richtete. Und insofern hat er ein Recht auf einen Platz in der Geschichte dieser bewegten Tage.

Auch tritt er uns hier noch als ein freier und auf seine Unabhängigkeit pochender Mann entgegen. Als ihn sein Ehrgeiz, vielleicht auch sein scharfer, politischer Blick, der gewahrte, dass Napoleons Herrschaft nicht ewig währen konnte, bewog, mit der preussischen Regierung in Verbindung zu treten, da war es mit seiner Freiheit und damit auch mit seiner Bedeutung vorbei. Auch der Verkehr, in dem er mit den Leitern der preussischen Regierung gestanden hat, soll uns hierüber nicht hinwegtäuschen. Die

Digitized by Google

Zeit schritt über ihn hinweg. Seine alten Freunde waren gestorben, oder auch — wie Massenbach[23] und Heinrich von Bülow[24] — verdorben. Hans von Held, der einzig Ueberlebende, wandte sich unzufrieden von ihm ab.[25]

Als er in Berlin hochbetagt starb, waren wohl nur noch wenige, die sich des Ansehens erinnerten, das Friedrich Buchholz vor 35 Jahren genossen hatte.

23. Allgemeine deutsche Biographie, 20, 565.
24. ebenda, 3, 515.
25. Varnhagen „Hans von Held" S. 250.

Digitized by Google

# Inhalt.

**Einleitung** . . . . . S. 1—3.
Opposition in Deutschland gegen die französische Revolution 1. Preussens Neutralität 2. Sympathien in Preussen für Frankreich 3. Friedrich Buchholz 3.

**I. Abschnitt: Herkunft, Erziehung, Studium, Beruf.** 1768—1800. . . . . S. 4—6.
Die Jugend 4. Die Studien 4. Einfluss der Universität 4. Lehrer an der Ritterakademie in Brandenburg 5. Bekanntschaft mit Hans von Held 5.

**II. Abschnitt: Philosophische und historisch-politische Schriften.** 1801—1806. . . . . S. 7—46.
In Berlin 7. Die erste Schrift 7. Eingabe an einen Kabinettsrat betr. Reorganisation der Akademie d. Wissenschaften 7. Bekanntschaft mit Unger u. Woltmann 9. Mitarbeit an Zeitschriften 10. **Philosophische Schriften** 11. „Darstellung eines neuen Gravitationsgesetzes für die mor. Welt" 11. „Der neue Machiavell" 11. Der Staat 14. Die Moral 14. Die Künste 15. Der Grundtrieb des Menschen 17. Die Moral und der Staat 17. Die Moral und die Liebe 18. **Die Quellen zu den philosophischen Schriften** 18. Hobbes 18. Grotius 19. Wolff 20. Reimarus 20. Die englischen Deisten 20. Voltaire 20. Fichte und Buchholz 21. **Historisch-politische Schriften** 22. „Moses und Jesus" 22. Bekämpfung der Juden 23. Die Stellung der Juden in Preussen 26. Dohm 26. Moses Mendelssohn 27. „Der neue Leviathan" 28. „Rom und London" 28. Bekämpfung des Adels 28. Frankreich seit 1789 28. England seit 1688 30. Der Entscheidungskampf 32. Der Friede 33. Der Bruch zwischen Napoleon und Preussen 34. Quelle und Tendenz des „neuen Leviathan" 35. Urteile der Zeitgenossen 36. Hans von Held 36. Woltmann 37. Rehberg 37. Der „Antileviathan" 37. Gentz 38. Gentz und Buchholz 38. Die „Bekenntnisse einer schönen Seele" 43. Die Rezension Goethes 43. „Die Theorie der moralischen Welt" 44. „Die Theorie der politischen Welt" 44. „Kleine Schriften historischen und politischen Inhalts" 44. Buchholz und Hardenberg 45.

Digitized by Google

**III. Abschnitt: Die revolutionären Schriften.** 1807—1808 S. 47—82.
Die Niederlage Preussens 47. Der Gegensatz gegen Adel und Juden verschärft 47. **Die Schriften der Jahre 1807 und 1808** 48. „Die Untersuchungen über den Geburtsadel" 48. „Das Gemälde des gesellschaftlichen Zustandes in Preussen" 48. Die adligen Privilegien 49. Der Adel und die Bauern 50. Der Adel und die Juden 51. Der König und die Domänenbauern 51. Der Adel und die Armee 52. Der Adel und die Regierung 54. Die Verfassung in Frankreich 55. Die Urteile der Zeitgenossen 56. „Die Europäischen Annalen" 56. Die „Heidelberger Jahrbücher" und die „Minerva" 56. Rehberg 56. Die „Apologie des Adels" 57. Adam Müller 57. „Leviathan der Grosse" 58. Buchholz an Hans v. Held 59. Buchholz und Stein 61. Die „Gallerie preussischer Charaktere" 64. Die Militärpersonen 65. Die Staatsmänner und Gelehrten 67. Die Urteile der Zeitgenossen 70. **Die politischen Feinde** 70. Ancillon 70. „Die Gallerie pr. Char. vor dem Richterstuhle des Publikums" 70. Die Hallische Litteraturzeitung 70. Gentz, Minutoli, Schulenburg 71. Hardenberg, Die Gräfin Lichtenau 72. Fichte 72. Der König 73. „Die Jenasche Litteraturzeitung" 73. **Die politischen Freunde** 73. Cölln 73. Held und Cölln 75. Massenbach 76. Buchholz vor Davout citiert 81.

**IV. Abschnitt: Der Vertrag zwischen Buchholz und Hardenberg. Seine Folgen. Die letzten Schriften.** 1809—1843. S. 83—98.
„Die Idee der arithmetischen Staatskunst" 83. „Hermes" 84. Die Verordnung vom 27. Oktober 1810 84. Die Zustimmung von Buchholz 85. Der Vertrag zwischen Buchholz und Hardenberg 86. Seine Folgen 88. „Merkwürdige Urkunden, die Abdankung des Königs von Holl. betreffend 88. „Die letzten Schriften 89. „Das historische Taschenbuch" 89. „Das Journal für Deutschland" 90. Konflikte mit der preussischen Zensur 91. „Ueber Preussens Grenzzölle" 93. Hardenberg und Buchholz 95. Stägemann und Buchholz 95. „Philosophische Untersuchungen über die Römer" 96.

**Schluss** . . . . . S. 98—100.
Der Charakter 98. Die Bedeutung von Buchholz 99.

Digitized by Google

Druck von E. Ebering, Berlin NW. 7, Mittelstr. 29.

Digitized by Google

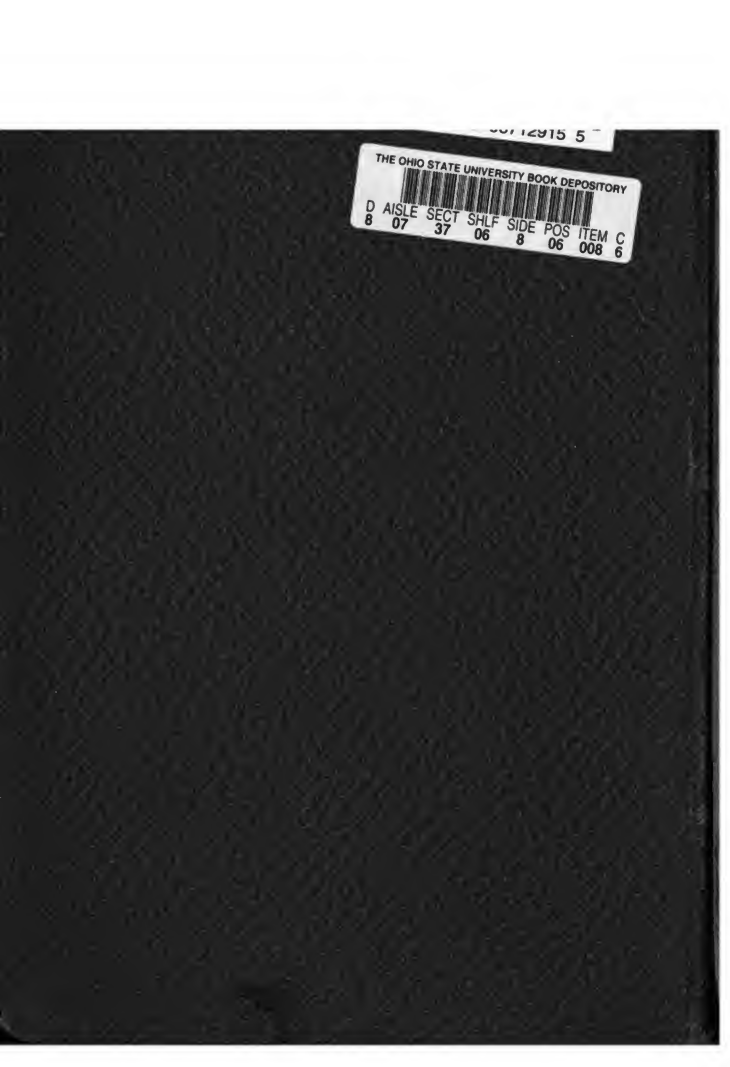
Digitized by Google

Digitized by Google

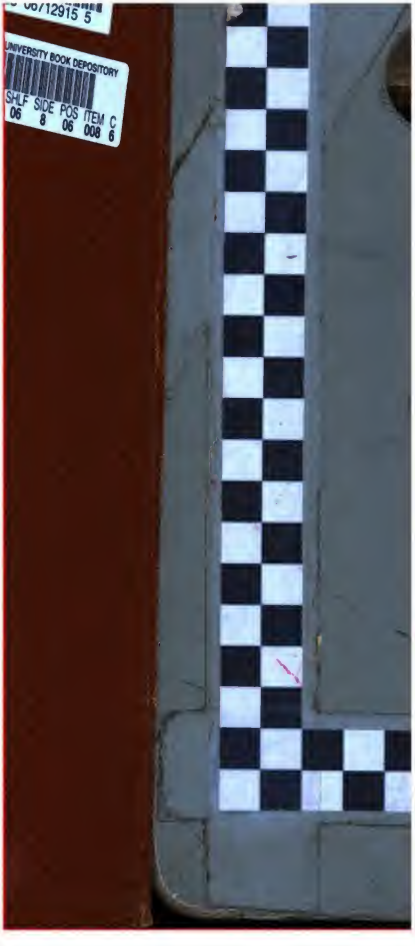
Date Due

Digitized by Google

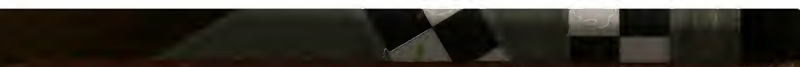
D 6 399888
H66 Historische studien.
57


12915 5
THE OHIO STATE UNIVERSITY BOOK DEPOSITORY
D AISLE SECT SHLF SIDE POS ITEM C
8 07 37 06 8 06 008 6

Digitized by Google


06/12915 5
UNIVERSITY BOOK DEPOSITORY
SHLF SIDE POS ITEM C
06 8 06 008 6

Digitized by Google



The Ohio State University
3 2435 06712915 5

THE OHIO STATE UNIVERSITY BOOK DEPOSITORY
D AISLE SECT SHLF SIDE POS ITEM C
8 07 37 06 8 06 008 6
Digitized by Google